This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

a-45
A S. 60.-
1. Ausgabe
1794-1831
siehe Ged. IV/206
2758

TAYLOR INSTITUTION
DOMINUS ILLUMINATIO MEA

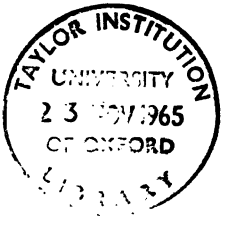
Vet. Ger. III A. 470

Gedichte

von

Dan. Leßmann.

Berlin, 1830.
In der Haude und Spenerschen Buchhandlung.
(S. J. Josephy.)


TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
23 NOV 1965
OF OXFORD
LIBRARY

Inhalt.

	Seite
Der erste Mai	2
Wehmut	2
Der Begleiter	3
Theure Schmerzen	4
Sonnenuntergang	5
Der Blumengarten	5
Der Maskenball	6
Am Ufer	8
Die Lieder	8
Weihnacht	9
Der Verbrecher	10
Der Verzweifelnde	11
Der Greis	12
Ophelia	14
Der Gefangene	17
Das Gemälde	18
Warnung	19
Die Brautwerbung	20
Grille	23

Seite

Kaiser Augustus 24
Toast 28
Die verheißene Stunde 28
Der Prophet 30
Das Frühlingsgärtchen 31
Der unheimliche Gast 32
Die Ahnung 34
Das reisende Paar 41
Lischen 42
Abschied 45
Frühlingskinder 47
Das Riesenbild 55
Erklärung 57
Die Fischerin 58
Die Sirene 58
Der Grönländer 59
Schlachtgesang der Karaiben 60
Der Samojede 61
Der werbende Kaffer 63
Der Schaman 64
Des Buschmans Weib 67
Negerlegende 70
Der Neger Grabgesang 72
Der liebende Isländer 74
Die maurische Wittwe 75
Grundsatz 76
Der reiche Mann 77
Alte und neue Literatur 78

Seite

Der Wanderbursch 80
Der arme Heinrich 82
Bescheidenheit 104
Hannibal 104
Der Lauscher am Quell 109
Braun Aennchen 111
Benjamin, der Tischler 112
Die Syrbde 124
Der Gefesselte 125
Der Schattenkahn 127
Dichterloos 137
Auf der Brücke 138
Der letzte Abend 139
Wiegenlied 139
Baruch 140
Einsame Klage 154
Zurückweisung 155
Vergebliches Ringen 156
Der treue Schmerz 157
Frohes Schrecken 158
Der Sturm 160
Trinklied 165
Sophia Schröder als Phädra 167
Der Jäger 167
Die Vergeltung 185
Spanische Fliegen 186
Die Völker 190
Literärischer Rath 200

Seite
Der Chimborasso an den Dwalagiri 201
An Moser 207
Der Besuch 221
Sankt Stephan 223
Mutter und Sohn 225
Die Sylvesternacht 237
Apollo 261
Metrische Spiele 289
Die Nachtwächter 318
Lebt wohl! 325

Brauſend aus des Berges Klüften
Schießt der wilde Bach hervor,
Stürzt mit grauſem Wogendonner
Durch der Felſen ſchwarzes Thor.

Tränket nicht die durſt'gen Wieſen,
Nicht die glutgebleichte Saat,
Trägt kein ſchätzefluthend Wimpel,
Grüßt beglückend keine Stadt.

Doch am Ufer ſteht der Pilger,
Lauſcht mit bangentzücktem Sinn;
Wonn' und Grauen, Luſt und Schmerzen
Gleiten rauſchend vor ihm hin.

Der erſte May.

Des Winters Stürme ſind geſchieden,
Des Eiſes harte Decke ſpringt;
Der Frühling grüßt aus warmem Süden,
Der Vogel in den Zweigen ſingt.

Ein Jedes lauſcht mit gier'gen Ohren
Der neuen Freude ſüßem Klang,
Und wimmelnd zieht's aus allen Thoren
Und wallt den blauen Strom entlang.

Sie ſeh'n mich ſteh'n mit meinen Schmerzen,
Und fragen, was dem Traur'gen fehlt;
Es frägt ſich leicht mit leichtem Herzen,
Doch ſagt ſich ſchwer, was ſchwer uns quält.

Wehmut.

Ich ſah wohl beſſ're Tage ſchon,
Nicht immer war es ſo;
Ich hieß der Freude luſt'ger Sohn,
Und lebte fromm und froh.

Da ſah mein Aug' noch nicht ſo matt,
Die Wange nicht ſo bleich,
Und wenn ich auch nur wenig hatt',
Mit Wen'gem war ich reich.

Ich kannt' vom ſchwülen Lebenstag
Die Morgenröthe nur,
Und fern im grauen Nebel lag
Der Zukunft weite Flur.

Der Nebel wich zerſtreut zurück,
Da wichen Freud' und Luſt;
Je weiter unſres Auges Blick,
Je enger unſre Bruſt.

Der Begleiter.

Verlaſſen ſchleich' ich und einſam
Im Dunkel der ſchaurigen Nacht;
Es lebt kein Laut in den Gaſſen,
Der traurige Pilger nur wacht.

Ich ſchied von den tobenden Brüdern,
Die Einſamkeit ſuchte mein Weh;
Nur ein Einz'ger begleitet mich traulich,
Und folgt mir, wohin ich auch geh'.

So hat er mich oft ſchon begleitet,
Und hält den geſchloſſenen Bund;
Er hört mich ſeufzen und klagen,
Und nimmer verrieth mich ſein Mund.

Er hört mich seufzen und klagen,
Und spottet des Jammernden nicht,
Und schilt nicht mit kaltem Vernünfteln,
Was der Gram, der verzagende, spricht.

Ihn rührt kein irdisches Leiden,
Er kennt nicht Gram und nicht Schmerz;
Kein Kummer trübt ihm das Antlitz,
Er trägt kein fühlendes Herz.

Ihr fragt, wie der Treue sich nenne?
Den Namen sag' ich Euch nicht;
Doch blickt in die Scheibe des Mondes,
So seht Ihr sein frommes Gesicht.

Theure Schmerzen.

Nicht scherzen kann ich, wenn sie scherzen,
Nicht jubeln, wenn ihr Jubel dröhnt,
Und einsam steht mit seinen Schmerzen
Ein Einz'ger da und schweigt verhöhnt.

Sie seh'n sie nicht, die grimmen Schlangen,
Die tief in's Herz sich eingenagt;
Sie lachen meiner bleichen Wangen,
Sie höhnen, wenn mein Jammer klagt.

Sie mögen wild die Freud' erjagen
Und drücken an die glüh'nde Bruſt;
Es nagt der Gram an meinen Tagen,
Doch tauſcht' ich nicht mit ihrer Luſt.

Sonnenuntergang.

Es ſinkt der Abend hernieder,
Und beſchattet das neblige Feld;
Es ſchweigen im Thale die Flöten,
Es ſchweigt die ſchlummernde Welt.

Hinunter gleitet die Sonne,
Und zagend verfolgt ſie mein Blick;
Es zieht das Herz mir zuſammen,
Als kehrte ſie nimmer zurück.

Der Blumengarten.

Blumen blüh'n in meiner Kammer,
Wie im ſchönſten Frühlingsthal,
Seh'n des armen Dichters Jammer,
Zeugen ſeiner ſtillen Qual.

Weiße Blumen, weiße Blüthen,
Funkelnd in des Mondes Licht;
Mag der Sturm im Walde wüthen,
Meine Blumen bricht er nicht.

Hinter'm weißen Blumengitter,
Wo kein fröhlich Aug' ihn sieht,
Steht der Arme mit der Zither,
Haucht sein Leiden still in's Lied.

Aber kehrt die Sonne wieder
Mit des Frühlings Boten her,
Rinnt's vom Fenster tröpfelnd nieder,
Und die Blumen sind nicht mehr.

Blätter sprießen an den Bäumen,
Und des Veilchens Auge glüht —
Wenn die Blumen draußen keimen,
Ist mein Gärtchen schnell verblüht.

Wenn die warmen Lüfte fächeln,
Schmilzt mein einsam Gärtchen hin,
Und der Lenz, dem Alle lächeln,
Trübt des armen Dichters Sinn.

Der Maskenball.

Da wühlt es und tobt es im Saale,
Wie der Satyrn taumelnder Chor;
Es schmettern die grellen Trompeten,
Und die Pauken erschrecken das Ohr.

In der Maske jubelt der Kummer,
Und entwölkt das betrübte Gesicht;
Es jauchzt in der Maske der Frömmler,
Und schämt der Freude sich nicht.

Mit des Alters entstellenden Zügen
Zieht keuchend die Jugend daher;
Mit der Jugend blühendem Antlitz
Erkennt sich das Alter nicht mehr.

Sie täuschen und lassen sich täuschen,
Es betrügt der Betrogene schlau,
Und der Sünde verworfene Priestrin
Lügt frech sich zur sittsamen Frau.

„Und willst Du zur Maske nicht greifen,
Vom Herzen nicht werfen die Last?
In der Thorheit trunkenem Jubel
Ist der Ernst ein lästiger Gast!"

„Die Maske brauch' ich nicht, Brüder,
Ich brauche kein fremdes Gewand;
Ich heuchel' ein fröhliches Antlitz,
So werd' ich von Keinem erkannt."

Am Ufer.

Es weht so warm aus Süden,
Auf den Bergen schmilzt der Schnee,
Und die lustigen Bäche rinnen
Zur grünumkränzten See.

Und wo ein Bach nur rinnet,
Da flattert ein Wimpel auch,
Und die schimmernden Wimpel jaget
Des Frühlings munterer Hauch.

Da schallt's vom wimmelnden Hafen
Mit tausend Stimmen her,
Und den Hoffenden treibt die Sehnsucht
Hinab zum sonnigen Meer.

Ich harre der nah'nden Wimpel,
Ich spähe mit bangem Blick;
Mir bringt kein nahend Wimpel
Die alte Freude zurück!

Die Lieder.

Ich war ein fröhlicher Knabe,
Und schrieb manch klagendes Lied,
Und schlug vergnügt in die Hände,
Weil's leidlich mir gerieth.

Da hab' ich mich versündigt,
Ich eitel wimmernder Thor;
Jetzt trag' ich die Brust voll Schmerzen,
Es ringt kein Lied sich hervor!

Weihnacht.

Ich wandre hin und wandre her
Die Gassen auf und ab;
Die Gassen sind von Menschen leer
Und stille wie das Grab.

Doch drinnen in den Häusern wühlt
Der Freude lust'ger Tanz,
Und rings in allen Fenstern spielt
Der hellste Kerzenglanz.

Der heil'ge Christ betritt die Welt
Und klopft erwartet an;
Die Bäume stehen aufgestellt
Mit gold'nen Aepfeln dran.

Die Kinder hält kein Arm zurück,
Sie nah'n dem Heiligthum,
Und staunen mit entzücktem Blick
Und steh'n vor Freuden stumm.

Und war ich's ganze Jahr entlang
Nicht auch ein frommes Kind,
Und barg die Thrän' im Leidesdrang,
Die heiß vom Aug' mir rinnt?

Mir steigt kein Baum bei Kerzenlicht
Mit gold'ner Frucht empor,
Und keiner Freude Schimmer bricht
Durch's stumm verschloss'ne Thor.

Die Bäume liegen hingestreckt,
Gefallen ist die Frucht,
Und düstren Grams Gewölke deckt
Des Wandrers Felsenschlucht.

Wenn meine Wüst' ein Baum belebt,
So steht er nackt und hohl,
Und wenn am traur'gen Zweig was schwebt,
So bin ich's selber wohl.

Der Verbrecher.

Zur Seite beugen die Wagen all'
Und entweichen dem jähen Gedränge;
Dichtwimmelnd naht's mit dumpfem Schall,
Und brausend bewegt sich die Menge.

Ein bleicher Mann, von Gram entstellt,
Und bewaffnete Häscher zur Seite;
Ein ängstlichschreitender Marterheld
Und ein ängstliches Schreckensgeleite!

Da schwankt er hin, den hagren Leib
Belastet mit klirrenden Ketten;
Erschlagen hat er sein eigen Weib,
Den kann kein Heiliger retten!

Wohl furchtbar tönt des Henkers Gruß,
Und schwer ist's Amen zu sagen —
Nicht Ketten schlepp' ich an Hand noch Fuß,
Und habe doch schwerer zu tragen!

Der Verzweifelnde.

Da steht er schon zwei Stunden lang
Mit seinem schweren Weh,
Und schaut mit bleicher hohler Wang'
Hinunter in den See.

Vom Himmel schwand der Hoffnung Stern,
Er sucht ihn in der Flut,
Und ruht' in ihren Tiefen gern
Von seiner Leiden Wut.

Wen öde nie sein Leben sah,
Der lieb' es und begehr's —
Ich wollt', es stünd ein Andrer da,
Und nicht ich selber wär's!

Der Greis.

Es hüllt in seinen Leichenschein
Der schweigende Mond die Häuser ein,
Und funkelt drunten im Silbersee
Und funkelt droben im Alpenschnee.

Da klirrt der Riegel am Gartenthor,
Ein alter Mann schleicht leis' hervor,
Und späht mit bangem Sündergrau'n,
Kein Zeuge soll ihn im Garten schau'n.

Das Aug' ist matt, die Wang' ist bleich,
Als käm' er aus dem Schattenreich;
Der hag're Leib zur Erde gebeugt,
Wie sich der Tod auf Gräbern zeigt.

Die Schaufel in der dürren Hand,
Zieht heimlich er hin zur Seitenwand,
Wo nimmer je vom Frost gebleicht
Die Fichte hoch in die Wolken reicht.

Es blinkt die Axt im Mondenschein
Und dringt mit gieriger Schneid' hinein,
Und schlägt vom harten Erdenschoos
Die eisumzogenen Schollen los.

Erbrochen ist der starrende Grund,
Die Grube klafft mit schwarzem Mund;
Der Alte späht mit gierigem Blick,
Und starrt entsetzt und bleich zurück.

Die Zunge fesselt des Schreckens Band,
Die Axt entsinkt der gelähmten Hand;
Drauf wirft er plötzlich sie zur Seit',
Und rauft das Haar und klagt und schreit.

Gieb, Alter, Dich getrost zur Ruh'
Und scharre die leere Grube zu;
Wer dein verborgenes Gut Dir stahl,
Verschwelgt es schon bei lustigem Mahl.

Und nenne dein Loos nicht schwer und hart,
Ich hab' ein edler Gut verscharrt,
Und als ich's suchte, fand ich's nicht,
Das war ein herberes Strafgericht!

Des Lebens wärmster Sonnenblick,
Der Hoffnung Trost, der Liebe Glück,
Des Armen ganze Seligkeit,
Ein Herz empfing sie mit heil'gem Eid;

Ein reiches Herz voll himmliſcher Glut,
Daran ſich's ach! ſo ſüß geruht —
Und als ich kehrte, da fand ich's leer;
Verwandelt ſchlug's, nicht mein war's mehr.

Und ſieh ich trag's und leb' noch heut
In heilverzagender Einſamkeit;
Gieb, Alter, Dich getroſt zur Ruh'
Und ſcharre die leere Grube zu!

Ophelia.

Die Welle rauſcht, das Segel wallt,
Es ſtößt der Kiel vom Lande;
Der Lufthauch lebt und trägt ihn bald
Zum fernen Brittenſtrande.
Lieb Schifflein, trägſt mein ganzes Glück,
Ach führ' ihn bald, recht bald zurück
In treuer Liebe Bande!

Sei milder als der Menſchen Sinn
Und als des Königs Wille;
Sie ſchickten ohn' Erbarmen ihn
Hinweg in eil'ger Stille;
Drum ſitz' ich Arme einſam heut,
Kein Menſch umher das Ohr mir leiht
Für meines Herzens Fülle!

Die Freude schwärmt im Jubelsaal
Und führt den frohen Reigen;
Zum Herzen darf in freier Wahl
Das Herz sich liebend neigen.
Welch Aug' ist heut von Thränen naß?
Das Aug', das sonst im sein'gen las —
Ophelia muß schweigen!

Mir schien die Welt so reich und schön,
So blumig dieses Leben;
Nur Schmeichellüfte hört' ich weh'n
Und Himmelsharfen beben;
Die Sterne hoch im gold'nen Glanz,
Sie reih'ten sich zum Freudenkranz,
Das Haupt mir zu umschweben.

Der Wald ward gelber Blätter voll,
Beeist die stürm'sche Welle;
Doch mir im warmen Busen quoll
Des Frühlings ew'ge Quelle;
Von ihm gekost, geschmiegt an ihn,
Wie zog der Winter pfeilschnell hin,
Mein Himmel funkelt' helle!

Ich sah der Liebe Götterglück
Auf seiner Stirn sich malen,
Und leuchtend schien sein Flammenblick
Für mich allein zu strahlen;
Noch stiert' er nicht verwirrt und wild
Und härmte sich, kein Jammerbild,
Mit selbsterschaff'nen Qualen.

Doch als die lichte Burg erscholl
Vom Klang der Hochzeitlieder,
Da ward er düst'rer Schwermut voll
Und sah zur Erde nieder;
Hinaus er stürzt' in schwarzer Nacht
Und rief beherrscht von böser Macht,
Mein Vater kehret wieder!

Doch ach! die Todten kehren nicht
Zum Licht der Sonne wieder;
Auch meinen Vater senkten sie
In's Haus des Todes nieder;
Ein Rasen über'm Haupt sich schmiegt,
Ein Stein zu seinen Füßen liegt,
Ruht sanft, ihr müden Glieder!

Und schließt sich denn auf immerdar
Der Mund der Todtenhöhle;
So schenke mir den Lebenden,
Nicht länger, Schicksal, quäle!
Es blüht ohn' ihn kein Erdenglück,
Ach, schön ist selbst sein wilder Blick
Und groß die kranke Seele!

Der Gefangene.

Der Frühling naht, die Stürme flieh'n,
Vom Berge rinnt der Schnee;
Der Gukuk ruft, die Störche zieh'n
Und heiter lacht der See.
Beglückt, beglückt der freie Mann,
Der mit den Störchen wandern kann!

Weh, mir lacht der Frühling nimmer
Mit der Freude jungem Licht,
Und der Sonne warmer Schimmer
Dringt in meine Kammer nicht!

Die Jagd ertönt, das Wild erschrickt,
Die Hörner schmettern hell;
Mit Wimpeln ist der Strom geschmückt,
Es rauscht der Felsenquell.
Beglückt, beglückt der freie Mann,
Der süß am Quelle schlummern kann!

Nicht die Lerche hör' ich schwirren,
Nicht der Hörner muntren Klang,
Und der Ketten dumpfes Klirren
Ist mein düstrer Lenzgesang!

Die Sonn' erquickt des Menschen Brust
Und lockt hinaus in's Feld,
Und Alles schwärmt mit Jugendlust
In Gottes schöner Welt;
Beglückt, beglückt der freie Mann,
Der froh mit Frohen schwärmen kann!

Hinter'm Gitter muß ich trauern,
Finde nicht des Himmels Blau,
Und des Kerkers nackte Mauern
Sind des Armen Frühlingsau!

Der Abend kommt, vom Himmel blinkt
Des Mondes gold'ne Pracht;
Der Liebe leises Flüstern winkt,
Und Schwüre hört die Nacht.
Beglückt, beglückt der freie Mann,
Der liebumschlungen flüstern kann!

Keiner Freundin stille Thräne
Lindert mir des Herzens Sturm,
Und der Liebe süße Töne
Lispeln nimmer um den Thurm!

Das Gemälde.

Wie sie dasteht, diese Judith!
Dreimal kehrt' ich schon zurück;
Auf der Stirn des Muthes Hoheit
Und des Stolzes Ernst im Blick!

Welche Sprach' im Haupt des Feldherrn,
Welch ein Antlitz voller Schmerz!
In die tiefste Seele dringt es
Und zerknirscht das strengste Herz.

Seine Liebe, hört' ich ſprechen,
Stellt' im Weib der Maler dar,
Und des blut'gen Hauptes Antlitz
Sagt uns, wie ſein eig'nes war.

Arme Künſtler, euer Schönſtes
Dankt die Nachwelt eurem Schmerz;
Was Ihr ſchufet, preiſt die Zunge,
Was Ihr littet, ahnt kein Herz!

Warnung.

Haſt Du Dir den Freund erkoren,
Schließe ſeinen ſüßen Schwüren,
Gutes Mädchen, klug die Ohren;
Wie ſie auch das Herz Dir rühren,
Laß Dich, Mädchen, nicht verführen!
Eilig wird der Eid geſchworen,
Der ſich eilig auch vergißt.

Mit der Treue frommen Blicken,
Mit der Liebe holden Tönen
Weiß ein Jeder ſich zu ſchmücken,
Weiß mit Seufzern und mit Thränen
Liſtig heuchelnd zu beſtricken;
Mädchen, laß Dich nicht berücken,
Strafe ſchlau mit Liſt die Liſt.

Hinter'm Gitter muß ich trauern,
Finde nicht des Himmels Blau,
Und des Kerkers nackte Mauern
Sind des Armen Frühlingsau!

Der Abend kommt, vom Himmel blinkt
Des Mondes gold'ne Pracht;
Der Liebe leises Flüstern winkt,
Und Schwüre hört die Nacht.
Beglückt, beglückt der freie Mann,
Der liebumschlungen flüstern kann!

Keiner Freundin stille Thräne
Lindert mir des Herzens Sturm,
Und der Liebe süße Töne
Lispeln nimmer um den Thurm!

Das Gemälde.

Wie sie dasteht, diese Judith!
Dreimal kehrt' ich schon zurück;
Auf der Stirn des Muthes Hoheit
Und des Stolzes Ernst im Blick!

Welche Sprach' im Haupt des Feldherrn,
Welch ein Antlitz voller Schmerz!
In die tiefste Seele dringt es
Und zerknirscht das strengste Herz.

Seine Liebe, hört' ich ſprechen,
Stellt' im Weib der Maler dar,
Und des blut'gen Hauptes Antlitz
Sagt uns, wie ſein eig'nes war.

Arme Künſtler, euer Schönſtes
Dankt die Nachwelt eurem Schmerz;
Was Ihr ſchufet, preiſt die Zunge,
Was Ihr littet, ahnt kein Herz!

Warnung.

Haſt Du Dir den Freund erkoren,
Schließe ſeinen ſüßen Schwüren,
Gutes Mädchen, klug die Ohren;
Wie ſie auch das Herz Dir rühren,
Laß Dich, Mädchen, nicht verführen!
Eilig wird der Eid geſchworen,
Der ſich eilig auch vergißt.

Mit der Treue frommen Blicken,
Mit der Liebe holden Tönen
Weiß ein Jeder ſich zu ſchmücken,
Weiß mit Seufzern und mit Thränen
Liſtig heuchelnd zu beſtricken;
Mädchen, laß Dich nicht berücken,
Strafe ſchlau mit Liſt die Liſt.

Die Brautwerbung.

„Nun Gott sey Dank, die Angst ist aus,
Ich soll mein Schicksal hören;
Dort sprengt er schon zum Wald' heraus,
Ich seh' im Flug ihn kehren.

Mit wilder Mähne fliegt das Roß,
Als hätt' es Vogels Schwingen;
Das beste Thier, von Schloß zu Schloß
Der Liebe Gruß zu bringen!

Erhol' Dich erst, Du rittst nicht schlecht,
Ich hör' das Herz Dir pochen;
Dann sag' mir an, Du treuer Knecht,
Was hat der Graf gesprochen?

Von seinen beiden Mädchen muß
Der Graukopf eins mir geben;
Ich schwör's bei'm schwarzen Höllenfluß,
Und gält' es auch mein Leben!"

„Ich sagt' ihm, Herr, Ihr wärt gesinnt,
In's Joch der Eh' zu treten,
Und hättet gern das blonde Kind,
Die Gertrud Euch erbeten."

„Ach ja, mich hat das blonde Kind
Mit seinem Netz umsponnen;
Die jedes Mannes Herz gewinnt,
Sie hat auch meins gewonnen!

Ich hab' ihr manches Ständchen schon
In stiller Nacht geliedert;
So sage nun, mein guter Sohn,
Was hat der Graf erwiedert?"

„Wird einstens mich die Tanne dort
Mit süßen Aepfeln laben,
Soll Gertrud, Freund, auf Ritterwort,
Dein Herr zum Weibe haben!

So sprach der Graf mit arger Lust
Und füllte seinen Becher;
Mir aber kocht's in zorn'ger Brust,
Wählt mich zu Eurem Rächer!"

„Die Rache drängt uns nicht so nah,
Sie thät' das Werk nur stören;
Es ist noch eine Tochter da,
Laß mich von Käthchen hören."

„Ich sagt' ihm, Herr, Ihr wärt gesinnt,
In's Joch der Eh' zu treten,
Und hättet gern das braune Kind,
Das Käthchen Euch erbeten."

„Das braune Kind, mein Hoffnungsstern,
Mit schelm'schen Funkelblicken;
Ich weiß, ich weiß, sie freite gern,
Thät' gern an's Herz mich drücken.

Hab' manche Lanz' im Turnsaal schon
Zu ihrem Dienst gebrochen;
Doch sag' mir nun, mein guter Sohn,
Was hat der Graf gesprochen?"

„Wird hier am Haupt zum zweiten Mal
Mein graues Haar sich schwärzen,
Dann soll Dein Herr als Ehgemahl
Mein süßes Käthchen herzen.

So sprach der Graf und setzte schnell
Den Becher an die Lippen;
Wie gerne jagt' ich auf der Stell'
Das Schwerdt ihm durch die Rippen!"

„Geschworen sey's mit heil'gem Schwur,
Er büßt's, der graue Sünder!
Was aber machten, sag' mir nur,
Die beiden armen Kinder?"

„Es hüllt' ein Tuch ihr Angesicht,
Was fragt Ihr, was sie machten?
Sie klagten nicht, sie seufzten nicht,
Sie saßen da und lachten."

TAYLOR IN... OX...

Grille.

Der Schwache beneidet den Mächtigen,
Die Traur'gen beneiden den Frohen;
Der Fette verachtet den Schmächtigen,
Den Niedern verachten die Hohen;
Der Knicker bespöttelt den Prächtigen,
Den Zarten bespötteln die Rohen;
Es nennt sich ein Jeder den Sinnigsten,
Und ehrt sich bescheiden am innigsten.

Ein Jeder will meistern und züchtigen,
Ein Jeder die Andren belehren;
Sich selber mag Keiner berichtigen,
Sich selber mag Keiner bekehren;
So wirst Du den Eitlen und Nichtigen
Am lautesten predigen hören,
Und fruchtlose Bäume nur schüttelts,
Wer mahnend die Thörigten rüttelte.

Du folge der Freude, der winkenden,
Nie fliehe die fröhliche Stunde;
Frisch trinke Du jubelnd mit Trinkenden
Und sing' in der lustigen Runde;
Wer pfiffig, der hinket mit Hinkenden,
Bei Lock'ren ein lockerer Kunde;
So fühlt man das Leben lebendiger,
Und heißt noch am End' ein Verständiger.

Kaiser Augustus.

Von Ostia's mastenwimmelndem Strande
Zieh'n schwarze Wolken drohend daher
Ueber die ängstlich schweigende
Schwüle Stadt.
In Strömen flutet's hernieder,
Flammend spaltet
Sich der Himmel,
Und mit erderschütterndem Krachen
Donnert's um's Kapitol.

Augustus donnert, der Kaiser!
Dem Kaiser hat Jupiter Tonans
Den zermalmenden Blitz gelieh'n! —
Und zum donnernden Kaiser
Betet das Volk.

Ein Einz'ger im weiten Rom
Betet zum donnernden Kaiser nicht,
Er selbst. Im Palatium
Weilt er, in des Palatiums
Dunkelstem Gemach;
Angstbeflügelt
Auf und nieder
Irren die Füße,
Deren Tritten
Der Tajo lauscht und der Euphrat;

Zeus Augustus schließt vor des Blitzes
Blauer Flamme das Aug',
Und des Seekalbs schützendes Fell
Hüllt den Donn'rer auf Erden.

Die Wolken flieh'n. In der Abendsonne
Lieblichspielendem Golde
Lächelt das stolze Rom,
Das er mit Marmorhäusern gefüllt,
Der treffliche Kaiser,
Und mit Leichen.
Geschlossen wird die Werkstatt,
Drunten auf dem Platz ergeht sich die Menge,
Und Knaben werfen den Diskus.

„Daß sie doch Alle,
Ihr frohen Buben,
Spielten, wie Ihr,
Gedankenlos!
Doch wer heißt sie stehen,
Die Woge der Zeit?
Zu Männern reifet auch Ihr
Und werdet gereift mir fluchen;
Ich aber lieg' in porphyr'ner Urne,
Ein winzig Häuflein Asche,
Und kann meinen Liktor nicht entsenden,
Daß der Schmähsucht
Kühnsprudelnde Rede
Sein blinkend Beil zertheile.

Armſelig ſchale Weltregierung,
Die über eines Jahrhunderts
Kurzes Viertel hinaus
Nicht hoffen darf!
Wer nicht, wie der Donnerer droben,
Das Scepter empfängt der Ewigkeit,
Der ſollte nicht den Thron beſteigen,
Nicht vom Henker, fluchbeladen,
Auf den Thron ſich laſſen ſetzen."

„Wer iſt der Alte da?
Keckſchreitend ſtreicht er den Bart,
Und trägt die ſtolzgefaltete Toga,
Wie die Meteller ſie,
Wie ſie die Furier getragen.
Ha, dieſer Bart des alten Trotzkopfs,
Er ſchreckt mich grauenvoller,
Als des blutigſten Kometen
Weithinleuchtender Schweif!"

„Er ſchleicht noch durch die Gaſſen Roms,
Der alten erdroſſelten Freiheit
Murrender Löwenſinn;
Mit dem Unkraut ſchießt er
Aus der Gemordeten Gräbern empor!"

„Warum, Octavianus, haſt Du Dich
Die langen Jahr' hindurch gemartert,
Der Großmut beſchwerlich ſchwüle Maske
Getragen die langen Jahr' hindurch?

Dieser finsterblickende Greis,
Einen elenden Tyrannen, ich hör's,
Nennt er mich im Herzen,
Und schlägt er die Augen nieder,
Senkt sie die Ehrfurcht nicht,
Nicht die Scheu vor'm palatinischen Gott —
Aus grollendem Widerwillen
Geschieht's. Und Mäcenas sagt mir,
Der gefällig faselnde Schwätzer,
Mit freudiger Anbetung
Vergött're mich die Erde!"

Auf und nieder
Vor dem Pallaste
Schreiten die Wachen,
Lautlose Stille gebietend.
Mit Spezereien in der Hand
Eilt der geschäftige Bademeister,
Zu füllen das Marmorbecken,
Darin der Kaiser heut
Drei Epigramme gedenkt zu dichten;
Die Köche fliegen
Hin und her;
In des Pallastes Vorsaal aber
Zierlich gekräuselt steht Horaz,
Und frägt die horchenden Sklaven,
Ob der Kaiser wohl bei Laune,
Seine Vergött'rungsode
Zu hören mit gnäd'gem Ohr.

Toast.

Laßt uns froh den Vater preiſen,
Der das Wort uns gütig lieh,
Daß der Geiſt am Geiſt ſich labe,
Daß das Herz am Herzen glüh'!

Laßt uns froh den Vater preiſen,
Der den Wein uns gütig lieh,
Daß des Wortes kräftig Feuer
Bei des Bechers Klang' erglüh'!

Laßt uns froh den Vater preiſen,
Der die holden Frau'n uns lieh,
Daß des Wortes, daß des Weines
Kräftig Feuer kräft'ger glüh'!

Die verheißene Stunde.

Warte, ſprach ſie, ſchweig' und warte,
Bis genaht der Augenblick!
Folgſam ſchwieg ich, ſchwieg und harrte,
Hielt das ſtürm'ſche Herz zurück.

Heſper ſah den Armen ringen,
Lauſchen auf's verheiß'ne Glück;
Monde kamen, Monde gingen,
Nimmer kam der Augenblick.

Flügel ſucht' ich jener Zeiten
Läſtigträgem Gang zu leih'n,
Ging den Strom hinab zu gleiten,
Ging und ſchiffte ſchnell mich ein.

Auf des Stromes eil'gen Wogen
Glitt des Nachens leichter Flug;
Wald und Berg und Hügel flogen,
Langſam ſchlich der Stunden Zug.

In des bunten Wechſels Mitte
Fühlt' ich nichts als meinen Schmerz;
Heimwärts lenkt' ich bald die Schritte,
Heimwärts ſchlug das kranke Herz.

Glanzumſtrahlt in blauer Ferne
Stieg die ſtolze Stadt empor,
Und der Hoffnung goldne Sterne
Schwebten freundlich über'm Thor.

Nieder glitt die tiefe Sonne
In des Meeres dunklen Schooß;
Lauſchend ſteh' ich an der Thüre,
Und entſchieden wird mein Loos.

„Schließe nun des Freundes Wunde!
Wird mir endlich, ſprich, mein Lohn?" —
„Freund, gekommen iſt die Stunde;
Doch vorüber iſt ſie ſchon."

Der Prophet.

Vor Ibrahim, Marokko's wilden Fürsten,
Ward ein Prophet geführt, der lang sich schon
Den Boten hieß des nahenden Messias.
Ein Zöllner war's, ein harmlos biedrer Mann,
Der fleißig sonst und still sein Amt versehen;
Doch seit ein Traum den gottgesandten Retter,
Von Himmelspracht umschimmert, ihm gezeigt
Und mahnend ihn zum Botendienst berufen,
Verließ er Haus und Amt und zog umher,
Mit frommem Wort der Menschen sünd'ge Herzen
Für seines Heilands Nahen zu bereiten.
Den heil'gen Mann verehrte bald das Volk,
Und stillbewundernd hört' es seine Predigt
Und glaubt' an seiner Sendung Göttlichkeit.

„Ein neuer Gaukelheld?" rief Ibrahim.
„Es giebt nur einen Gott, und Mahomet
Ist sein Prophet! Es gilt den reinen Glauben;
Bringt mir den Lügner!" — Und er ward gebracht.
Mit Grimmesblicken schaut der Fürst ihn an,
Und frägt ihn nach den Zeichen seines Amts.
Der Zöllner sieht den nahen Tod vor Augen,
Die spitzen Pfähle harren des Verbrechers,
Und um der langen Marter zu entgeh'n,
Versetzt er also: „Laß mit scharfem Schwerdt

Mir schnell, o Herr, den Kopf vom Rumpfe trennen,
Und ob der Himmel wahrhaft mich gesandt,
Erkenne draus, daß Kopf und Rumpf sich wieder
Zum Staunen Aller schnell zusammenfügen."

Und so geschah's. Vom Rumpfe flog der Kopf,
Und kurz nur war des Armen Todesschmerz.

Das Frühlingsgärtchen.

Aus den Thoren strömt die Menge,
Wogt im grünen Schöpfungssaal,
Und des Frühlings muntre Klänge
Schallen durch's erwachte Thal.

Bäche rinnen, Vögel grüßen
In des Waldes Laub versteckt,
Und die duft'gen Blumen sprießen,
Von der Sonne Strahl geweckt.

Und auch meine Blumen sprießen,
Von des Lenzes Hauch umweht,
Und des Gärtners Thränen fließen,
Wenn er bang am Gitter steht.

Ach, mein Gärtchen ist ein Hügel,
Drauf ein einsam Kreuz sich hebt,
Und der Wehmut schaur'ger Flügel
Hält den stillen Raum umschwebt.

Der unheimliche Gast.

Durch's schmale Fenster zitternd floß
Des Mondes bleicher Schein;
Die Wächter saßen stumm am Thor,
Und nickten schlummernd ein.

Und schlummernd um die Veste schwieg
Das nachtbedeckte Thal,
Und schlummernd lag das müde Wild
Im dunklen Eichensaal.

Der einsam aber hoch im Schloß
Am Fenstergitter stand,
Dem deckt' kein Aug' die Nacht hindurch
Des Schlummers sanfte Hand.

Der arme Kaiser Friedrich war's,
Den man den Schönen hieß,
Den Jahre schon der Baierfürst
Auf Traunstein schmachten ließ.

Am Fenster stand der traur'ge Fürst
Und blickte stumm hinab,
Und rang die Hände bang verzagt,
Als blickt' er in sein Grab.

Kein Fähnlein weht' aus Oestreich her,
Kein Freundeshelm zu schau'n,
Und rings, so weit das Auge trägt,
Des stolzen Siegers Gau'n!

Da öffnet sich des Kerkers Thür,
Als wär' kein Riegel dran,
Und zum erschrock'nen Kaiser tritt
Ein freundlich sanfter Mann.

„Komm, Friedrich, komm und laß den Gram,
Der Freiheit Stunde klingt;
Komm, Friedrich, komm und folg' getrost,
Wohin der Freund Dich bringt!"

Doch Friedrich wird des Worts nicht froh,
Und ihn beschleicht ein Grau'n;
Nicht hoffend kann er, muthbeseelt,
In's Aug' dem Retter schau'n.

„Wie drangst Du, Mann, so wundersam,
So stark durch Thor und Wehr?
Wen schickt der Himmel gnadenvoll
Dem armen Friedrich her?"

„Der Himmel, Friedrich, schickt mich nicht,
Drum laß das Fragen seyn;
Doch grüßen läßt Dich Leopold,
Und ängstlich harrt er Dein."

„Nach Freiheit lechzt mein armes Herz,
Wie nach des Lebens Licht;
Doch bist Du nicht des Himmels Bot',
Der Hölle folg' ich nicht!"

Da ſchwand's und zog mit Sturmgebs
Hinweg in eil'gem Lauf;
Das Schloßthor klang, die Brücke ſcholl,
Die Wächter ſchraken auf.

Die Ahnung.

„Ich ſpring' umſonſt zum Fenſter hin,
Nichts regt ſich auf der Gaſſe;
Umſonſt daß ich noch munter bin
Und ängſtlich auf ihn paſſe.
Der böſe Mann! Läßt mich allein,
Und ſchwärmt in tiefe Nacht hinein;
Schon brummt's vom Thurme zehn,
Von ihm iſt nichts zu ſeh'n!

Ich horche ſtill und horche lang,
Ich höre keine Schritte;
Wie wird mir's doch um's Herz ſo bang,
So ſchaurig in der Hütte!
O hätt' ich raſchen Fluges Macht,
Und könnte fliegen durch die Nacht,
Ich flög' und fänd' ihn aus,
Und ſchmeichelt' ihn nach Haus!

Bei'm Himmel, Konrad, 's iſt nicht recht,
Dich alſo wegzuſtehlen!
Du lohneſt meiner Liebe ſchlecht,
Und freuſt Dich, mich zu quälen.
Wenn Andre ſtill am Heerde ruhn,
Und ſchön mit ihrem Mädchen thun,
Frägt Konrad nicht nach mir,
Und läßt mich einſam hier.

Du falſcher Mann! Acht Wochen kaum,
Seit uns der Schwur verbunden;
Zerronnen iſt der ſchöne Traum,
Das ſüße Glück verſchwunden.
Gelogen hat Dein wärmſter Eid,
Verſtellt war Deine Zärtlichkeit,
Und mit dem erſten Kuß
Sogſt Du ſchon Ueberdruß.

Entwich ich darum, großer Gott,
Von meiner Eltern Seite,
Und gab mich Preis dem argen Spott,
Dem Hohngezüſch der Leute?
Der Vater ſprach mit droh'ndem Blick,
Die Mutter hielt mich ſanft zurück;
Vergebens Thrän' und Wort,
Ich floh mit Konrad fort.

Und da ich mit der Welt entzweit
In seine Arme sinke,
Der Liebe volle Seligkeit
An seinem Busen trinke,
Vergißt er kalt der Treue Pflicht,
Und achtet meiner Küsse nicht,
Und treibt verruchten Scherz
Und bricht mein armes Herz!

Da sitz' ich nun und seufze schwer,
Allein mit meinen Schmerzen;
Nichts regt sich lebend rings umher,
Die Qual nur lebt im Herzen;
Das Heimchen ist mein Nachtgesell,
Mein einz'ger Trost der Thränenquell,
Der Wanduhr dumpfer Klang
Mein ew'ger Ehgesang!

Und draußen tobt's und jagt sich wild
In Flocken durch die Lüfte;
Blind rast der grimme Sturm und füllt
Mit tiefem Schnee die Klüfte.
Dumpfprasselnd fährt's zur Ess' herein,
Es heult der Wolf, die Eulen schrei'n,
Und Konrad zecht und schwärmt,
Indeß sein Weib sich härmt!

Kein Sternchen flimmert durch die Nacht,
Nur Wolken giebt's und Flocken;
Weh dem, der heute ſchlaflos wacht,
Bei jedem Laut erſchrocken!
Im Sturmgeſauſ' entfeſſelt ſchwärmt
Der Geiſter bleiche Schaar und lärmt,
Und fällt auf dder Bahn
Den bangen Wandrer an.

Vom Kirchhof dort am Unkenteich
Blinkt's ſeltſam durch die Flocken,
Und ſchüttelt hagren Greiſen gleich
Des Hauptes blaſſe Locken;
Wie zittert's matt, wie ſeufzt es ſchwer,
Und blickt mit feur'gen Augen her
Und tanzet um den Thurm
Und heulet in den Sturm!

Herr Gott, es überläuft mich kalt,
Das Haar thut ſich mir ſträuben;
Mich faßt des Schreckens Allgewalt,
Wo ſoll ich, Aermſte, bleiben?
O Jeſu, Jeſu, fürchterlich!
Komm, Konrad, komm, erlöſe mich,
Poch' rufend an die Thür,
Ich lauf' und öffne Dir!"

Da ruft es ihren Namen hell
Und pocht mit lauten Schlägen;
Brigitte jauchzt und eilt zur Stell'
Dem Liebsten froh entgegen,
Und schiebt den schweren Riegel weg,
Und öffnet drauf die Pfoste keck;
Doch Niemand tritt herein,
Brigitte steht allein.

Das bange Weib die Thüre schließt,
Verkriecht sich in der Hütte;
Ein Todtenkopf durch's Fenster grüßt,
„Fahr wohl, fahr wohl, Brigitte!"
Die Arme hüllt ihr Angesicht,
Und schließt entsetzt die Augen dicht;
Drauf schweigt es um sie her,
Der Schädel grinzt nicht mehr.

Da ruft es sie zum zweiten Mal,
Und pocht mit lautren Schlägen;
Brigitte schwankt in Zweifels Qual
Und schleicht ihm zag entgegen,
Und zieht den Riegel leis' hervür,
Und öffnet furchtsam drauf die Thür;
Fort schleicht's und tritt nicht ein,
Brigitte steht allein.

Sie hebt und ſchließt die Pfort' und eilt,
Verkriecht ſich in der Hütte;
Der Todtenkopf durch's Fenſter heult,
„Uns trennt der Strang, Brigitte!"
Das dringt dem armen Weib an's Herz,
In Jammertönen raſt ihr Schmerz;
Die Furcht iſt ſchnell entflob'n,
Verzweiflung ſpricht ihr Hohn.

Zum dritten Male ruft es laut
Und pocht mit heft'gen Schlägen;
Brigittens Herz nicht bang mehr graut,
Sie geht ihm kühn entgegen.
Sie öffnet ſchnell und ſieht ſich um,
Und ſteht entſetzt und ſtarret ſtumm,
Wie Pilgersmann im Thal,
Berührt vom blauen Strahl.

Ein langer Zug zum Kirchhof wallt
In ſchwarzem Leidgewande;
Der Trauer düſtre Klage ſchallt,
Wie Sturmgeheul am Strande.
Viel Kinder wimmern kläglich drein,
Hell blitzt der Schnee im Fackelſchein;
Vom Thurme dumpf und ſchwer
Tönt Grabgeläute her.

Des Prieſters Hände froſterſtarrt
Den Krucifixum tragen,
Und langſam hinten ſchleichend knarrt
Der ſchwere Todtenwagen.
Ein ſchwarz Gewölke kommt daher,
Mit dumpfem Rauſchen zieht es näh'r;
Es iſt der Raben Flug,
Er folgt dem Leichenzug.

Und als in's weite Kirchhofsthor
Der Todtenreih'n gezogen,
Steigt's plötzlich von der Erd' empor
Und wächſt zum Himmelsbogen;
In dreien Säulen thürmt ſich's auf,
Und wirbelnd kreiſt ein Rad darauf.
Weh, ruft es, Mörder, weh!
Rings hallen Thal und Höh.

Drauf eine Stimme ſchmerzlich fleht
Und jammert um Erbarmen:
„Bei'm Hauch des Herrn, der in mir weht,
Habt Mitleid mit mir Armen!"
Brigitte bebt — der Stimme Klang!
Sie kennt die Stimm' und ſtarret lang,
Und als ſie drauf erwacht,
Fort iſt das Bild der Nacht.

Der Morgen graut, im Osten glüht
Ein purpurrother Schimmer;
Brigitte blickt umher und sieht
Sich einsam noch im Zimmer.
„Macht auf," ruft's draußen, „gebt Euch drein,
Der Herr wollt' Euch vom Kreuz befrei'n;
Ew'r Mann, das Kind der Wut,
Vergoß des Bruders Blut."

Das reisende Paar.

Da geht's im Trabe die Straß' hinab,
Zwei Reisende seh' ich im Wagen,
Und wenn Ihr Geduld zum Hören habt,
So will ich vom Pärchen was sagen.

Der Eine sitzet voll Ungeduld
Und kann sein Streben nicht zügeln;
Die Sehnsucht hält ihn schwebend im Sitz,
Er möchte den Wagen beflügeln.

Der Andre fest und gemächlich ruht,
Und läßt sich sein Pfeifchen behagen;
Er blickt getrost auf's nahende Ziel,
Doch will er's nicht stürmisch erjagen.

Dieſelbe Stunde ſieht ſie zuletzt
An's Ende gelangen der Reiſe;
Doch Dieſen rüſtig und Jenen erſchöpft —
Wer war von den Beiden der Weiſe?

Und geht es nicht grad' auf der Reiſe ſo
Von der Wiege zum mooſigen Grabe,
Der Ein' ein düſterer Sorgenkopf,
Der Andr' ein fröhlicher Knabe?

Sie ſtehen Beide zur ſelben Stund'
An des Todes ſchwarzem Gewäſſer;
Doch welchem bleichte ſich früher das Haar,
Und weſſen Leben war beſſer?

Liſchen.

1.

Mit den Vögeln wollt' ich ſingen
Bei des Morgens gold'nem Strahl,
Mit den Rehen wollt' ich ſpringen
In des Waldes grünem Saal;

Mit den Bienen wollt' ich gaukeln
Um der Blume Farbenglut,
Mich mit Fiſchen luſtig ſchaukeln
Auf des Baches kühler Flut;

Freudig, wie's der Herr geboten,
Feirt' ich seines Frühlings Glück,
Kämst Du aus dem Land der Todten,
Gute Mutter, mir zurück!

2.

Kränze wänd' ich an der Quelle,
Lieder säng' ich auf den Höh'n,
Hätte nimmer diese Schwelle,
Böse Mutter, Dich geseh'n!

Scheltend droht sie, wenn ich klage,
Höhnt des armen Lischens Schmerz,
Bringt mich um der Jugend Tage,
Bringt mich um des Vaters Herz.

Süße Liebe kann sie heucheln,
Und er glaubt ihr, was sie spricht;
Glatt und listig kann sie schmeicheln,
Ach und Lischen kann es nicht!

3.

Fortgetragen mit dem Sarge
Ward des armen Lischens Glück;
Mit dem Brautkranz kam die Arge
Und der Argen kalter Blick.

Machte mir die Sterne trübe
Und die gold'ne Sonne blaß,
Schwur dem Vater ew'ge Liebe
Und der Tochter ew'gen Haß!

4.

Eines Bruders ſich zu laben,
Flehte lang mein kindlich Herz;
Einen Bruder ſollt' ich haben,
Und der Bruder iſt mein Schmerz!

Mit der Liebe holden Blicken
Drückt ihn Jeder an die Bruſt,
Und des Knaben Haupt zu ſchmücken,
Iſt des Vaters einz'ge Luſt.

Alles, was ich Theures habe,
Geben muß ich's, wenn er's will;
Spricht der liebe kluge Knabe,
Schweigt das arme Lischen ſtill.

Fiel er in des Laufes Eile,
Greift zur Geißel blinde Wut,
Und der Stirne kleinſte Beule
Büß' ich mit dem eig'nen Blut.

Nicht entgegen darf ich ſpringen,
Wenn der Vater kehrend grüßt;
Sieben lange Jahre gingen,
Seit er Lischen hat geküßt.

Nimmer heißt er jetzt mich leſen,
Achtet's nicht, was Lischen ſagt;
Ach die Tochter iſt geweſen,
Und verlaſſen ſeufzt die Magd!

5.

Seh' ich nun die Bäume prangen
Mit des Frühlings Blüthenzier,
Bleicht der Kummer meine Wangen,
Keine Früchte reifen mir!

Als die Mutter mich geboren,
Ward der Apfelbaum gesetzt;
Lischen ist der Baum verloren,
Und dem Bruder trägt er jetzt.

Rasche Störche seh' ich gleiten,
Schlösse gern dem Zug mich an,
Sucht' es unter fremden Leuten,
Was ich hier nicht finden kann.

Abschied.

Ich höre bang die Stunde schlagen,
Sie ruft aus meinem Arm Dich fort;
Ich hab' Dir ach! so viel zu sagen,
Und finde doch kein einzig Wort.
Was sich bewegt im vollen Herzen,
Die arme Sprache sagt es nicht;
Die Lippe schweigt im Drang der Schmerzen,
Und nur die Thrän' im Auge spricht.

Du schmücktest mir der Jugend Tage
Mit holder Stunden süßer Lust;
Ich kannte nicht des Lebens Plage
Und trug den Himmel in der Brust.
Des Winters Stürme hört' ich toben,
In Deinen Armen zagt' ich nicht,
Und ewig, wie die Sterne droben,
Erglänzte mir der Hoffnung Licht.

So lebe wohl, Du darfst nicht weilen,
Das Schicksal spricht der Liebe Hohn;
Der Tag erwacht, die Stunden eilen,
Im Hafen ruft das Segel schon.
Zu fernen Küsten soll's Dich tragen,
Durch's stürm'sche Feld der weiten See,
Und traurig wird Dein Mädchen zagen,
Allein mit ihrer Sehnsucht Weh.

Dir werden andre Mädchen lächeln,
Ein schön'res Aug', ein süß'rer Blick,
Mit Schmeichellauten Dich umfächeln,
Mit neuer Liebe neuem Glück.
Zu keinem Schwure knie nieder,
Mit Schwüren prunkt der falsche Schmerz;
Wie Du geschieden, kehre wieder,
Dir schlägt so warm kein zweites Herz.

Frühlingskinder.

1.

Der Lenz iſt da, der Lenz iſt da!
Die Weſen rufen's all;
Gekommen iſt der ſchöne Lenz!
Ruft laut der Wiederhall.

Er grüßt mit warmem Lebenshauch,
Mit gold'nem Sonnenſchein;
Die Luft durchkreiſcht der Störche Zug,
Das Wild erjauchzt im Hain.

Den ſtillgehegten Keim entläßt
Der Erd' enteiſter Schoos;
Der Blumen holde Kinderſchaar
Ringt luſtig draus ſich los.

Und emſig mit den Blumen ſprießt
Der Dichter Schwarm empor,
Und kreiſcht ſein trunk'nes Jubellied
Dem zarten Lenz in's Ohr.

Der Lenz, der hört's betroffen an
Und ſpricht vor Schreck kein Wort;
Er hält's nicht aus, er ſchwitzt vor Angſt
Und ſehnt beklemmt ſich fort.

Doch fruchtbar wächst der Dichter Schwarm
Und wogt um seinen Thron,
Und eh der längste Tag genaht,
Ist schon der Lenz entfloh'n.

Drum eilt seit langen Jahren schon
Der Lenz so schnell durch's Land,
Und stürb' die Zunft der Dichter aus,
So hielt' er länger Stand.

2.

Der Winter geht auf Reisen,
Das Fest der Blumen naht;
Die prangenden Wiesen lachen,
Und lustig grünt der Salat.

Da wird's in der Stadt lebendig,
Zu klein das größte Haus;
Man überlegt und sehnt sich
Zur freien Natur hinaus.

Die Armen die gehen spazieren,
Die Reichen ziehen auf's Land,
Und beladene Wagen werden
Mit Möbeln vorausgesandt.

Sie ruh'n im Schatten der Wälder,
Sie lauschen dem Wasserfall,
Und sorgen in ländlicher Stille
Für's nächste Karneval.

Es ſind vortreffliche Leute
Und haben ſogar Verſtand;
Ennuyiren ſich auf dem Lande
Und ennuyiren das Land.

3.

Der Lenz iſt ein holder Engel
Und beſeelt des Menſchen Herz;
Die Trägen macht er lebendig,
Den Traur'gen ruft er zum Scherz.

Er giebt den Verſen Reime
Und weckt der Begeiſt'rung Glut,
Und beſchwingt mit ſüßer Sehnſucht
Der Jugend frohes Blut.

Mein kluges Mädchen empfindet's
Und hat's mir koſend geſagt:
„Die Welt erſteht vom Schlummer,
Wenn der holde Frühling tagt.

Man genießt am Arm des Liebſten
Die Natur im Sonntagsſtaat,
Und kann den Leuten doch zeigen,
Was man im Kaſten hat!"

4.

Schon ſchmückt das Laub die Bäume,
Und Schatten giebt der Wald;
Die bunten Sänger erwachen,
Ihr wirbelnd Lied erſchallt.

In elegischen Klagen flötet
Die Nachtigall wunderfein;
Dithyramben singt die Lerche,
Der Guckuk sein Epigramm.

Ihr habt gut Singen, ihr Vögel,
In des Waldes stiller Natur;
Rezensenten lassen euch gehen,
Es rupft euch keine Censur.

5.

Der Lenz, der alle Welt erfreut,
Der wird dem Ochsen schwer,
Und ziehend keucht er sauren Schritts
Durch's Ackerfeld daher.

Der Bauer hinten schwingt den Stock
Und läßt ihm wenig Ruh;
Doch singt er zur Ermunt'rung ihm
Ein derbes Liedchen zu.

Das Liedchen war vor Alters schon
Der stete Pfluggesang;
Geduldig hört's das liebe Vieh
Und zieht die Furch' entlang.

So ging's uns lieben Menschen auch
Und geht uns heute noch;
Man ley'rt das alte Lied uns vor,
So zieh'n wir frumm im Joch.

6.

Der ängstlichdumpfe Winter flieht
Mit seinen grauen Massen;
Was warmes Blut im Herzen trägt,
Kann kaum vor Lust sich lassen.

Das ist die alte Welt nicht mehr,
Ein neues All umgiebt mich,
Und der's so hold mir lächeln läßt,
Der brave Schöpfer liebt mich!

Wer Schwingen an den Schultern hätt',
Von Berg zu Berg zu fliegen,
Zu schlürfen dieses Wonnemeer
In vollen Taumelzügen!

„Herr Nachbar, nicht so ungestüm!
Wer wird so heftig sprechen?
Sie laufen sich den Athem aus,
Und kriegen Seitenstechen.

Was ist denn da so wunderbar,
Sie kurioser Schwärmer?
Wenn März vorbei, ist's Frühjahr da,
Dann wird das Klima wärmer."

„Ach wunderbar, Herr Steuerrath,
Hat nicht's mir dran geschienen,
Als daß es trock'ne Stöcke giebt,
Die selbst im Lenz nicht grünen."

7.

Da wimmelt's am Ufer von Heerden
Und ſpielt mit luſtigem Muth,
Und das blökende brüllende Leben
Es ſteht der Wieſe gar gut.

Die Ziegen liegen, ſich labend
An der Sonn' erquickendem Glanz,
Und die Böcke ſpielen die Stutzer,
Den Damen ſich zeigend im Tanz.

Wer zählt ſie, die niedlichen Böcke,
Auf der Wieſe ſonnigem Raum?
Die ſchießt in der weiſeſten Sitzung
Ein deutſcher Hofkriegsrath kaum!

8.

Sei mir gegrüßt, du dunkler Wald,
Du ſchaur'ger Eichenſaal!
Hier ruht ſich's ſüß und ſchmecken ſoll
Mein dürftig Pilgermahl.

Wie Rieſen ſteh'n die Eichen da,
Zum Himmel ſteigt die Kron',
Und tauſend Wurzeln feſſeln ſie
Im grünen Raſenthron.

Die alten großen Helden ſind's
Der alten großen Zeit,
Mit ſtolzem Haupt und ſtarkem Arm
Zum Waffenſpiel bereit.

So schirmt mit eurem Riesendach
Mich vor des Mittags Strahl;
Hier ruht sich's süß und köstlich schmeckt
Mein dürftig Pilgermahl.

Und hing' an jedem Zweig' doch nur
Ein fetter Obscurant,
Wie ging's im schwärz'sten Wald sich hell,
Sich leicht durch unsern Sand!

9.

Erstanden ist die todte Welt
Bei'm warmen Sonnenstrahl,
Und lebenspendend tritt der Lenz
In's lustdurchjauchzte Thal.

Es blöckt und brüllt durch's weite Feld,
Es grast um See und Fluß,
Und springend wieh'rt das muth'ge Roß
Dem Lenze seinen Gruß.

Und wie's umher so froh sich regt,
Regt's froh in mir sich auch,
Und schwellend hebt des Dichters Brust
Der warme Lenzeshauch.

Von ungestümem Wunsch geweckt
Verlangt die Sehnsucht fort,
Und zöge durch die Frühlingswelt
Beschwingt von Ort zu Ort.

Und ſucht' am leichten Wanderſtab
Die alten Freuden auf,
Und nähm' zu alten Freunden gern
Den feſſelfreien Lauf.

Da öffnet die Vergangenheit
Ihr längſt geſchloſſ'nes Thor,
Und grüßend tritt in luſt'gem Zug
Die alte Zeit hervor.

Die abgedankte Thorheit tanzt
Mit kind'ſchem Sprung heran;
Die alte Luſt, das alte Weh,
Sie ſeh'n mich mahnend an.

Vorüber zieht der bunte Schwarm,
Ich kenne kaum ihn mehr;
Er iſt ſo jung und ich ſo alt,
Wie wird das Herz mir ſchwer!

Die Thorheit ruft, leb' wohl, mir zu,
Nur Gäſte ſind wir hier;
Du thuſt ſo fremd, Du kennſt uns nicht,
Es iſt vorbei mit Dir!

Die Weisheit ward Dein ehrſam Weib,
Drum ſiehſt Du ernſt und ſtumm;
Du biſt ein gar vernünft'ger Mann
Und biſt entſetzlich dumm!

Wir aber nah'n mit jedem May
In lustigtollem Chor;
Sey klug das ganze Jahr hindurch,
Im Lenze sey ein Thor!

Das Riesenbild.

Roderich, der Gothenkönig,
Müd' vom wilden Jagdgewühle,
Kam zur Höhle von Toledo,
Sich zu laben an der Kühle.

Und es kam die Schaar der Diener
Mit den Fackeln in den Händen,
Und der Glanz der Fackeln blitzte
An der Höhle dunklen Wänden.

Einsam war ein Grab zu schauen
In der Höhle tiefem Raume,
Und ein Grabtuch wallte drüber
Schwarz mit bleichem Silberflamme.

Auf dem Grabtuch stand ein Riese
Dreingewürkt mit gold'nem Faden,
Wie die wilden Krieger schritten
An des Mohrenlands Gestaden.

7.

Da wimmelt's am Ufer von Heerden
Und spielt mit lustigem Muth,
Und das blökende brüllende Leben
Es steht der Wiese gar gut.

Die Ziegen liegen, sich labend
An der Sonn' erquickendem Glanz,
Und die Böcke spielen die Stutzer,
Den Damen sich zeigend im Tanz.

Wer zählt sie, die niedlichen Böcke,
Auf der Wiese sonnigem Raum?
Die schießt in der weisesten Sitzung
Ein deutscher Hofkriegsrath kaum!

8.

Sei mir gegrüßt, du dunkler Wald,
Du schaur'ger Eichensaal!
Hier ruht sich's süß und schmecken soll
Mein dürftig Pilgermahl.

Wie Riesen steh'n die Eichen da,
Zum Himmel steigt die Kron',
Und tausend Wurzeln fesseln sie
Im grünen Rasenthron.

Die alten großen Helden sind's
Der alten großen Zeit,
Mit stolzem Haupt und starkem Arm
Zum Waffenspiel bereit.

So schirmt mit eurem Riesendach
Mich vor des Mittags Strahl;
Hier ruht sich's süß und köstlich schmeckt
Mein dürftig Pilgermahl.

Und hing' an jedem Zweig' doch nur
Ein fetter Obscurant,
Wie ging's im schwärz'sten Wald sich hell,
Sich leicht durch unsern Sand!

9.

Erstanden ist die todte Welt
Bei'm warmen Sonnenstrahl,
Und lebenspendend tritt der Lenz
In's lustdurchjauchzte Thal.

Es blöckt und brüllt durch's weite Feld,
Es grast um See und Fluß,
Und springend wieh'rt das muth'ge Roß
Dem Lenze seinen Gruß.

Und wie's umher so froh sich regt,
Regt's froh in mir sich auch,
Und schwellend hebt des Dichters Brust
Der warme Lenzeshauch.

Von ungestümem Wunsch geweckt
Verlangt die Sehnsucht fort,
Und zöge durch die Frühlingswelt
Beschwingt von Ort zu Ort.

Roderich, der Gothenkönig,
Stand und sah's mit stummen Schmerzen,
Und der Zukunft schaur'ge Ahnung
Nahte seinem traur'gen Herzen.

Aus der Höhle Tiefen aber
Hört' er dumpf die Worte schallen:
„Unter'm Schwerdte solcher Krieger
Soll das Reich der Göthen fallen!"

König Rodrichs Wang' erbleichet
Und der Diener Thränen fließen,
Und die muth'gen Doggen bergen
Scheu sich zu des Königs Füßen.

Klagend aus dem Dickigt wimmern
Eines fremden Vogels Lieder,
Und von schwerem Angstgestöhne
Hallen dumpf die Felsen wieder.

Nächtlich wilder Kriegeslärmen
Zieht von Mittag laut gen Norden,
Und der Priester sieht im Kelche
Seinen Wein zu Blut geworden.

Und so oft der Morgen dämmert,
Schwirrt der Krähen Nachtgetümmel
Von den Thürmen des Palastes
Kreischend auf zum feuchten Himmel.

Auf zum Kampf! Es seh'n die Wächter
Rothgeflaggte Schiffe schwimmen,
Und des Meeres Ufer dröhnen
Vom Gewirre fremder Stimmen.

Schmetternd klingt des Kriegs Drommete,
Durch die Fluren jagt der Reiter,
Und auf Xerez blut'ger Ebne
Fallen Christi wack're Streiter.

Erklärung.

Ich bin, Du weißt es, einer von den Stillern,
Und mag nicht laut mit lauten Narren schimpfen;
Sie mögen stolz die klugen Nasen rümpfen,
Mit prächt'gen Farben hochbewundert schillern,
Sie mögen süßberauscht ihr Loblied trillern
Und siegreich Andern ihre Meinung impfen,
Mich sticht kein Narr mit seinen prächt'gen Trümpfen,
Ich brülle nimmer mit den plumpen Brüllern.
Wie laut sie auch mit langer Peitsche schnalzen
Und händelnd mich von allen Seiten zupfen,
So flink sie zerren und so keck sie rupfen,
Sie können nimmer mir den Brei versalzen;
Man läßt den trunk'nen Schwarm sich müde walzen,
Er schweigt zuletzt und laborirt am Schnupfen.

Die Fischerin.

Da schwimmt sie auf schaukelndem Nachen,
Umflossen von purpurner Glut,
Und senkt mit den glänzenden Armen
Behende das Netz in die Flut.

Und als tönte das freundliche Glöckchen,
Das hell sie versammelt zum Mahl,
Zieh'n eilig die silbernen Fische
Zum Nachen in wimmelnder Zahl.

Die Freiheit habt ihr verloren,
Schwimmt lustig nicht wieder im Teich;
Doch darf ich nicht Thoren euch nennen,
Sie fing mich, ihr Fische, wie euch!

Die Sirene.

Versuch' ich's und will ich sie sprechen,
Sie hört nicht und birgt sich in's Haus,
Und den ich mit Thränen beperlte,
Verwirft sie, den duftenden Strauß.

Doch sieht sie am Ufer mich weilen,
So hemmt sie im Fluge den Kahn,
Und winkt mit der Freude des Spottes
Und lächelt den Zagenden an.

Verſuch' mich, Sirene, nicht wieder,
Leicht ſtürzt es hinunter ſich hier,
Und find' ich mein Grab in den Fluten,
Ich ſterb' auf dem Wege zu Dir!

Der Grönländer.

Hurtig, hurtig, Knüttelreiſer
Lege, Weib, uns auf den Heerd;
Hörſt Du nicht, wie rauh und heiſer
Ueber's Dach der Sturm uns fährt?

Rings von eiſ'ger Kälte ſchauert's,
Schwarze Nacht den Himmel ſchließt,
Und noch viele Stunden dauert's,
Eh' der Sonne Blick uns grüßt.

Trage ſtark das Loos der Erden,
Halte ruhig mit mir aus;
Beſſer wird's dort oben werden
In des Vaters Sternenhaus.

Wenn auch hier die Stürme toben,
Finſtrer Nebel uns umgraut;
Sieben Sonnen leuchten droben,
Keine Lüfte werden laut.

Sitzt sich's hier an kargem Tische,
Bricht der Hunger unsern Mut,
Labt uns dort das Fett der Fische
Und des Seehunds köstlich Blut.

Alle, Weib, die hier begraben
An des Meers beeister Flut,
Wird das Fett der Fische laben
Und des Seehunds köstlich Blut.

Schlachtgesang der Karaiben.

Zur Schlacht, zur Schlacht!
Der Mond erhellt die dunkle Nacht —
Um's Feuer schwelgt der Feind im Thal,
Er schwelge heut zum letzten Mal!
Zur Schlacht, zur Schlacht,
Der Mond erhellt die dunkle Nacht!

Zur Schlacht, zur Schlacht!
Daß Berg und Kluft erdonnernd kracht —
Gesang beseelt des Kämpfers Brust
Und schmückt des Krieges blut'ge Lust!
Zur Schlacht, zur Schlacht,
Daß Berg und Kluft erdonnernd kracht!

Zur Schlacht, zur Schlacht!
Der große Gott des Krieges wacht —
Er lenkt beflügelnd unsern Pfeil
Und nimmt dafür sein Opfertheil!
Zur Schlacht, zur Schlacht,
Der große Gott des Krieges wacht!

Zur Schlacht, zur Schlacht!
Dem Feinde kühn den Tod gebracht —
Nicht lebend kehrt er mehr nach Haus,
Es theilt ihn unser Schwerdt zum Schmaus!
Zur Schlacht, zur Schlacht,
Dem Feinde kühn den Tod gebracht!

Zur Schlacht, zur Schlacht!
Ein süßer Schmaus dem Sieger lacht —
Gefang'ne Feinde schmecken gut,
Den Becher füllt ihr schäumend Blut!
Zur Schlacht, zur Schlacht,
Ein süßer Schmaus dem Sieger lacht!

Der Samojede.

Hab' ein Rennthier abgerichtet,
Schenkelschlank und pfeilgeschwind,
Daß es Dich in's Haus mir ziehe,
Eh' des Winters Schnee zerrinnt.

Einen schönen Schlitten kauft' ich,
Reichgeschnitzt und buntbemalt,
Daß er Dich in's Haus mir trage,
Eh' des Frühlings Sonne strahlt.

Kam mit Rennthier und mit Schlitten,
Dich zu holen in mein Haus;
Ließest mich vergebens warten,
Sahst zur Hütte nicht heraus.

Hoffend stand ich, stand und lauschte,
Bis der späte Morgen kam;
Zagend schlich ich heim und weinte,
Schlich allein mit meinem Gram.

Umgestürzt im stillen Hafe
Längst der schöne Schlitten ruht;
Mag der Iltis drunter hausen
Und des Iltis scheue Brut.

Und das Rennthier ließ ich laufen,
Schenkt' ihm seiner Freiheit Glück;
Gutes Thier! Es mocht' nicht fliehen,
Kehrte bald zum Herrn zurück.

Einer, spricht's, muß bei Dir weilen,
Armer Mensch, im öden Haus;
Hat Dein Mädchen Dich verlassen,
Hält Dein Rennthier bei Dir aus!

Der werbende Kaffer.

Der Mond verbirgt sein Silberlicht,
Die Nacht verräth den Schleicher nicht;
Die letzte Flamm' ist längst schon aus,
Es schweigt und schläft in Stall und Haus.

So geht ihr Rinder, wohlbeleibt,
Wohin der Liebe Hand euch treibt;
Verrathet mich durch kein Gebrüll,
Ihr frommen Rinder, schreitet still!

Geöffnet ist's im Augenblick,
Ich lass' euch in der Hürd' zurück,
Und harre, bis der Morgen tagt,
Der meiner Liebe Loos mir sagt.

Und kommt sie dann herbeigerannt,
Und streichelt euch mit weicher Hand,
So eil' ich hin und jauchze laut,
Und hole mir die schöne Braut.

Doch jagt sie euch zur Hürd' heraus,
So schleich' ich trüb' und stumm nach Haus,
Und nehm' zur Hand den Wanderstab,
Und suche wandernd mir mein Grab.

Und weide keine Rinder mehr,
Und wanke bleich und krank umher;
Der Trost ist hin und hin die Lust,
Das Herz erstirbt in öder Brust.

Der Schaman
als Zauberarzt am Krankenbette.

Schüſſeln Waſſers ſtellt im Kreiſe,
Glüh'nde Kohlen holt herbei,
Daß nach heil'ger Zauberweiſe
Kräftig die Beſchwörung ſey.
Tretet ſtumm vom Bett zurück,
Störet nicht mit frechem Blick;
Fordert Ihr des Zaubers Segen,
Darf ſich keine Zunge regen.

Der bleiche Mond
Verkriecht ſich ſcheu in's Nachtgewölk.
Der Krähen ſchwarze Züge ſchwirren
Mit dumpfem Kreiſchen durch die Luft,
Und ſtille Blitze zucken
Am nebelgrauen Berg.
Der Waldſtrom ſchießt
Mit Sturmgeziſch
Durch's Felſenthal,
Und aus der Berge Klüften
Stürzen die Ströme
Heulend hervor —
Beuge das Knie
Und bete zerknirſcht,
Wem Stimmen der Sünde
Wimmern im Buſen!

Finſter wird des Himmels Haus
Und die Sterne löſchen aus;
Mag auch rings kein Sternchen funkeln,
Der Schamane ſieht im Dunkeln!

Hört Ihr's rollen
Ueber's Dach?
Hört Ihr's wühlen
Unter'm Fuß?
Der Erde Schlünde klaffen,
Die Todten regen ſich,
Und aus den kalten Gräbern ſteigen
Die Schatten langſam auf,
Schleichen mit hag'ren Füßen
Wimmernd um's Haus,
Raſſeln mit nackten Gebeinen,
Schauen mit hohlen Augen
Drohend ihn an,
Den Sohn der Schmerzen,
Den kranken Mann!
— Zurück, zurück!
Er folgt euch nicht,
Iſt noch für's Grab nicht reif.
Zurück zu euren Gräbern!
Der Schaman gebeut's,
Und was der heil'ge Mund begehrt,
Geſchieht in des Himmels Höhen,
Geſchieht in der Erde Tiefen!

Geister in den Höhen,
Geister in den Tiefen,
Thut euch wirkend kund!
Nehmt ihm seine Schmerzen,
Gebt ihm neues Leben,
Macht ihn schnell gesund!

Sie schweben herab
Mit rauschendem Fittig;
Lüfte des Lebens,
Lindernd und labend,
Weh'n sie ihm zu.
Sie kreisen
Und schwirren
Und rufen
Und singen —
Offen steht der Himmel,
Und zur Erde nieder
Steigt es glänzend,
Nachterhellend,
Unabsehlich,
Ew'ger Geister
Sel'ge Schaar!

Mein Auge glüht, mein Kopf ist heiß,
Und durch die Adern rinnen
Mir eis'ge Schauer hin,
Die letzte Kohl' erlischt,
Die stürm'sche Nacht wird ruhig.

Der Schlummer naht,
Es sinkt mein müdes Haupt.
Laßt mich schlafen,
Schlafen laßt mich,
Still!
Und seht Ihr vom Schlaf
Den Schaman erstanden,
Ist der Kranke gelöst
Aus der Krankheit Banden!

Des Buschmans Weib.

Hört auf zu weinen, Kinder,
Der Vater kehret bald;
Dann wird's lebendig wieder
Im todtenstillen Wald.

Dann lodert wieder lustig
Die Flamm' auf unserm Heerd,
Und lustig wird zur Flamme
Ein köstlich Rind verzehrt.

Dann brüllt und blökt es wieder
Im vollen warmen Stall,
Und Schmausgesänge wecken
Der Berge Wiederhall.

Nein, weinet nicht, ihr Kinder,
Bald kommt der Vater an;
Sie können ihn nicht fangen,
Den flinken Bojesman.

Der dumme Hottentotte
Mag leicht zu Fuße seyn;
Der Vater ist geschwinder,
Er holt ihn nimmer ein.

Und eh der plumpe Kaffer
Nach seinem Speere sucht,
Schleicht sicher schon der Vater
In wohlbekannter Schlucht.

Sie schützet nicht die Mauer
Und nicht der Arme Zahl;
Vor einem einz'gen Buschman
Erschrickt der ganze Kraal.

Die Beut' ihm abzujagen,
Sie wissen's, ist kein Scherz;
Er weiß den Pfeil zu würzen
Und trifft des Feindes Herz.

Die höchsten Bäume klettert
Geschmeidig er hinan,
Und klammert sich am Felsen
Mit starken Armen an.

Er ſchwimmet gleich der Ente
Behend durch See und Fluß,
Und taucht er liſtig unter,
So ſchadet ihm kein Schuß.

Der fette Koloniſte
Mit ſeiner Knechte Schaar,
Er ſpreizet ſich vergebens,
Er krümmet ihm kein Haar.

Der Buſchman lacht der Jäger,
Wie laut der Lärm auch ſchallt;
Er kennt der Thäler Krümmen
Und weiß Beſcheid im Wald.

Und ſtürmen, ihn verfolgend,
Die weißen Söldner her,
So bergen ihn die Felſen,
Die eiſenbraun wie er.

Dann ſteh'n ſie da und ſtaunen,
Und ſeh'n den Vater nicht,
Und ſeine Pfeile fliegen
Den Söldnern in's Geſicht.

Ihn ſchreckt kein Thier der Wüſte,
Nicht Tiger und nicht Leu;
Ihn kennen Leu und Tiger,
Und ziehen ſtill vorbei.

Drum weinet nicht, ihr Kinder,
Der Vater kehret bald;
Dann wird's lebendig wieder
Im todtenstillen Wald.

Negerlegende.

Als der Sündflut stürm'sche Wogen
Sich verlaufen von den Feldern,
Saß mit seinen lieben Söhnen
Vater Noah froh bei'm Schmause.
Und der Becher kreiste lustig,
Und die ersten Sterne fanden
Söhn' und Vater rauschentschlummert.
Ausgelebt war Noah's Leben,
Und er sah den Tag nicht wieder.

Von den dreien Söhnen aber
War's der Weiße schlangesinnte,
Der zuerst erwacht' am Morgen.
Und er sah des Vaters Leiche,
Sah die Brüder schlafumfangen,
Sprang empor und nahm die Schätze,
Alles Gold und Silber nahm er,
Stieg in's Schiff und schwamm verstohlen
Nach dem Land der kühlern Sonne.

Eine Stunde war verronnen,
Als der Mohr, der zweite Bruder,
Gleicherweis' vom Schlaf erwachte.
Und er sah des Vaters Leiche,
Sah die List des weißen Bruders,
Sprang empor und nahm die Pferde,
Nahm Tapeten und Geräthe,
Schlich davon und zog vergnüglich
Auf dem Rücken des Kameeles
Nach dem schönen Dattellande.

Eine Stunde war verronnen,
Als der dritte Bruder endlich,
Als der Neger auch erwachte.
Und er sah des Vaters Leiche,
Sah die List der argen Brüder,
Weint' um den erblaßten Vater,
Weint' um seiner Brüder Boßheit.
Saß am Boden stumm und sinnend,
Sann und trau'rte, traurt' und dachte,
Was er jetzo sollt' beginnen,
In des Vaters Hause einsam,
Einsam auf der weiten Erde.
Als die Sonn' im Mittag aber
Küßt' er still des Vaters Leiche,
Nahm ein wenig Reiß und Tabak,
Schritt hinaus und zog verlassen
Nach dem heißen Sonnenlande.

Nur den Reiß und nur den Tabak
Ließ dem armen Negerbruder
Seiner Brüder liſt'ge Boßheit.
Doch der Himmel haßt das Unrecht,
Und vergilt's durch milde Nachſicht.
In der Weißen reiche Schiffe
Darf der arme Neger ſchleichen,
Und den Diebſtahl wieder ſtehlen.
An der Straße darf er laurend
Auf der Mohren Karavane
Stürzen mit geſchwung'nem Säbel,
Und den Raub ſich wieder rauben.
Hoch vom Himmel ſieht's der Vater,
Und den armen Negerbruder
Schlägt kein Wetterſtrahl zu Boden.

Der Neger Grabgeſang.

Scharrt ihn ein am Berg der Küſte,
Daß kein Schakal auf ihn wühlt,
Und des Meeres friſche Welle
Schaumgeperlt ſein Grab beſpült.

Flechtet ihm die weißen Bänder
Unter heil'gem Spruch in's Haar,
Und mit runden Kupfermünzen
Deckt ſein ſtarrend Augenpaar.

Auch sein Fetisch darf nicht fehlen,
Eines Schwerdtfischs zackig Schwerdt,
Das er heilig stets gehalten
Und mit frommer Scheu verehrt.

Einen Becher auch mit Palmwein
Stellt ihm sorgsam an die Gruft,
Daß der Durst'ge süß sich labe,
Wenn der große Geist ihn ruft.

Jammert nicht, daß früh geendet
Seines Lebens Erdenlauf;
Als ein Schwarzer sinkt er nieder,
Als ein Weißer steht er auf.

Wird im Land der kühl'ren Sonne
Bess'rer Tage bald sich freu'n,
Sitzt an reichbelad'nem Tische,
Schläft auf weichem Polster ein.

Sieht die Lieben alle wieder,
Die der Sklavenhändler nahm,
Steigt vom Lager ohne Schmerzen,
Legt sich nieder ohne Gram.

Der liebende Isländer.

Daß die Holde nichts vermisse!
Holt und kauft, ich zahl' es gern;
Loben soll sie Euch, Ihr Knechte,
Und der Knechte fleiß'gen Herrn.

Laßt es aus dem weiten Becken
Dampfend wallen süß und heiß;
Daß an Wand und Decke funkelnd
Perlen mag der duft'ge Schweiß.

Blumen ließ der karge Sommer
Unsrer Insel nicht zurück;
Doch die farbigbunten Muscheln
Schmeicheln, weiß ich, ihrem Blick.

Auch den Boden um das Becken
Klug mit weichem Moos geschmückt,
Daß mir auf dem kalten Steine
Nicht der zarte Fuß erschrickt!

Freuen soll sie sich des Bades,
Holt und kauft, ich zahl' es gern;
Loben wird sie Euch, Ihr Knechte,
Und der Knechte fleiß'gen Herrn.

Wohl, so mag die Holde kommen,
Seh's zufrieden lächelnd an,
Was der Diener Fleiß bereitet
Und der Liebe Sorg' ersann!

Die mauriſche Wittwe.

Hab' ich Thränen nicht vergoſſen
Um den Herrn und Ehgemahl,
Und vom Schleier ſtill umfloſſen
Mied ich nicht des Tages Strahl?

Seine Ehre ward dem Gatten
Und der Trauer reicher Zoll;
Endlich darf die Klag' ermatten,
Und des Grames Maaß iſt voll.

In des Paradiſes Thore
Trat der Todte fröhlich ein,
Darf in ſel'ger Geiſter Chore
Sich des ſchön'ren Lebens freu'n.

Einſam aber, um zu trauern,
Blieb die Wittw' im öden Haus,
Sehnt ſich aus den ſtummen Mauern
Nach des Lebens Luſt hinaus.

Laß dich drum, Geſtade, grüßen,
Grüßen laß dich, blaues Meer!
Ihres Grames Jahr zu ſchließen,
Kommt die Wittwe feſtlich her.

Mit des Kammes gold'nen Zähnen
Schlicht' ich mein gelbſtes Haar;
Trocknen darf der Quell der Thränen,
Und die Zeit der Schmerzen war.

Und den Kamm mit gold'nen Zähnen
Werf' ich in des Meeres Schooß,
Sage von der Pflicht der Thränen,
Von der Trauer Pflicht mich los.

Setzt Euch, Schwestern, zu mir nieder,
Singt mit mir der Freude Lied;
Lieblich lacht das Leben wieder,
Und der Jugend Garten blüht!

Grundsatz.

Ich zeche nicht mit frommbedächt'gen Zechern,
Die nach der Regel feine Worte drechseln,
Und mit dem Zeitgeist klug die Farbe wechseln;
Da ist kein Segen in den vollen Bechern.
Ich trinke nicht mit hirnlosglatten Schächern,
Die jede reiche Aehre nur verhechseln,
In jedem Scherz ein Sünderlüstchen schmeckseln,
Und mit Moral das Trommelfell mir löchern.
Frisch eingeschenkt! Und wie mit hellem Zischen
Zum Rand empor des Weines Perlen strudeln,
Soll lustig auch der Tollheit Woge sprudeln.
Wer toll mit Geist, der darf dem Kreis sich mischen;
Ihr Andern mögt, wie's Euch beliebt, uns hudeln
Und leeren Kopfs die Märtyrkron' erfischen!

Der reiche Mann.

Im großen Hauſe da drüben
Da wohnt ein reicher Mann;
Der fährt in prächt'gem Wagen
Mit ſtolzem Roſſegeſpann.

Der hat manchen Acker Landes
Und Gärten ohne Zahl,
Trägt theure Stein' am Finger
Und ſitzt an üppigem Mahl.

Die großen Fenſter ſchimmern
Von goldener Kerzenpracht;
Er ſchwelgt mit ſeinem Liebchen,
So geht es jede Nacht.

So geht es vom ſpäten Abend
Bis früh zum Morgenſtrahl;
Es iſt ein gar treues Liebchen
Und heißt Gewiſſensqual.

Alte und neue Literatur.

Auf einem Acker stand ein hoher Baum,
Wie ihn Natur geschaffen, roh und wild.
Die Flur erkauft' ein einsichtsvoller Mann,
Der Ceres fleiß'ger Zögling. Weit hinab
Erstreckten sich des Pfluges lange Furchen;
Der Sumpf verschwand, das dürre Dorngesträuch
Wich gelber Halme dichtgeschoss'nem Wald.
Auch am verwaisten Baum versuchte sich
Des klugen Gärtners vielgeschäft'ge Hand,
Und ihrer Kunst gelang's, nach wen'gen Jahren
Den rohen Sprößling glücklich zu veredeln.
Mit frohen Augen sah des Ackers Herr
Am grünen Zweig die gold'nen Früchte reifen,
Und jeder Wand'rer, der des Weges zog,
Verweilt' in seines Schattens duft'ger Kühlung,
Und freute sich Pomonens reicher Gaben,
Und seinem Mund' entfloß des Herren Lob.

Doch bald entschlief der würdige Besitzer,
Und wie der Erde Güter wandelbar
Von Hand zu Hand beständig übergeh'n,
Erwarb ein roher ungelehr'ger Mann
Des schönen Ackers köstlichen Besitz.
Da schwand des Pflugs, des Karstes frohe Spur,
Zur grausen Wildniß ward die blüh'nde Fläche;

Das Aug' der Sorgfalt ſah nicht auf den Baum,
Und ihren Glanz verloren ſeine Früchte,
Bis ſelbſt die letzte Blüthe welkend fiel,
Und nackt die traur'gen Zweige ſich umſchlangen.

Doch Pilger, die bei Phöbus glühn'dem Strahl
Sich oft gelabt in ſeines Laubes Schatten
Und ſüß geſchlummert, traten hin zum Herrn,
Und zeihten ihn der thörigſten Verblendung.
Des langen Irrthums ward er plötzlich inne,
Und wie aus dumpfem Traume neu erwacht,
Bereut' er ſchmerzlich die verſäumte Pflicht.
Geſchäft'ger Hände neues Treiben regte
Sich vielfach auf der langverwaiſten Flur,
Und alle Kräfte ſtrebten nun vereint,
Dem Baume den verlor'nen Glanz zu geben.
Es ſetzte ſich der Fleiß ein ſchönes Ziel;
Doch ſollte der verjüngte Baum zugleich
Des neuen Herrn kunſtvollen Eifer zeigen.
Der ſtärkſten Zweige ſchnitt er einen ab,
Und pfropfte künſtlich einen neuen drauf,
Der Früchte trug von einer andern Art.
Da ſah man bald des Urſprungs Unterſchied.
Denn während krafterfüllt der alte Zweig
Zum Himmel auf mit großen Früchten ſtieg,
War's ſichtbar, wie geſchmeidig ſich und ſchlank
Der neue Sproß zur Erde niederbeugte;
Nach ſeinen Früchten durfte man nur greifen,
Doch wer der alten ſich erfreuen wollte,

Der mußte hoch hinauf und mühſam klettern.
Die Neuen ſchmückt' ein buntes Farbenſpiel,
Die alte Schönheit blieb der Alten Schmuck.
Und ſo geſchah, was zu erwarten ſtand.
Die neuen Früchte pflückte raſch und leicht
Der flücht'ge Wand'rer, der gemächliche;
Des alten Zweiges Gaben ſammelten
Nur fleiß'ge Wirthe, die der Müh' nicht feind.
Doch klagte Keiner jemals ob der Mühe;
Denn um ſo reicher war auch der Genuß.

Der Wanderburſch.

Die Sonne ſteigt, der Tag erwacht,
Es lebt das weite Feld;
Drum hat der Burſch ſich aufgemacht
Und wandert durch die Welt.

Und wandert über Berg und Thal,
Wohin's auch geht, ihm gleich!
Ein luſt'ger Burſch trifft überall
Ein luſtig Königreich.

Er zieht durch alle Länder hin
Und ſtreift von Stadt und Stadt;
Er pilgert mit vergnügtem Sinn,
So wenig auch er hat.

Den Burſch begleiten Sonn' und Mond
Mit ihres Glanzes Schein,
Und wo ein menſchlich Weſen wohnt,
Da tritt getroſt er ein.

Er iſt in jedem Land zu Haus,
Zu Haus in jeder Stadt,
Und geht ihm auch der Pfenning aus,
Der Burſch wird dennoch ſatt.

Und plagt die Noth ihn gar zu ſehr
Und läßt ihm ſchier nicht Ruh',
So ſpringt ein hübſches Kind daher,
Und ſteckt ihm hold was zu.

Die Mädchen ſind auf Lieb' erpicht,
Der Burſch nicht leicht verzagt,
Und iſt's des Meiſters Tochter nicht,
So iſt's des Meiſters Magd.

Und oftmals iſt der Meiſter alt,
Die Meiſt'rin aber jung;
Da fliegt des Burſchen Glücksrad bald
In luſtigraſchem Schwung.

Denn zieht er in ein neues Land,
So giebt's 'nen neuen Schatz;
'Ne andre Stadt, 'ne andre Hand,
Das iſt des Burſchen Satz!

Der arme Heinrich.

Wehmut ließ das Lied der Schmerzen
Durch der Leyer Saiten beben;
Möcht's in einem schönen Herzen
Neu erstehn zu wärm'rem Leben!

I.

Halmlos liegen Wies' und Acker,
Graue Nebel steigen auf;
Rauher weh'n die Abendlüfte,
Kürzer ist der Sonne Lauf;
Holder Sommer, bist entwichen,
Winter kommt herangeschlichen!

Junker sieht's in grauen Schlossen
Niederschauern aus den Höh'n,
Jauchzt im Herzen: „Stürmt es draußen,
Soll's im Haus mir lustig geh'n;
Zündet Lichter an im Saale,
Stellt die Becher auf zum Mahle!"

Armer Heinrich sieht's in Schlossen
Niederschauern aus den Höh'n,
Seufzt im Herzen: „Vater droben,
Laß mich nicht im Frost vergeh'n;
Hohle Bäume laß mich finden,
Mich zu bergen vor den Winden!"

Spannet Eis das Bett der Ströme,
Füllet Schnee der Berge Schlucht,
Sitzt am warmen Heerd der Landmann,
Speist des Herbstes reiche Frucht;
Heult der Thauwind in den Thürmen,
Sorglos hört er'n Thauwind stürmen.

Bringt vergnügt für Sohn und Tochter
Warme Kleider aus der Stadt;
Sohn und Tochter lebenslustig
Wandeln Sonntags nett und glatt,
Dürfen sich das Feinste nehmen
— Armer Heinrich muß sich schämen!

Dunkelt's drauf am Himmelsbogen,
Schallt der Geigen froher Gruß,
Junger Bursche schwingt sein Mädchen,
Mädchen lohnt mit Liebeskuß;
Alles, alles fliegt im Reigen
— Bettler darf sich nirgends zeigen!

Darf sich nicht zur Jugend mischen,
Wenn am Fest die Arbeit ruht;
Reichen nimmer ihm den Becher,
Lachen fein im Uebermuth;
Seine Lumpen Jeden kränken,
Kleider will ihm Niemand schenken.

Morgen kommt und Abend ſchwindet,
Bettler weiß vom Sonntag nichts;
Ach, ihm winkt's aus keinem Fenſter,
Und an allen Pforten ſpricht's:
„Laſſ' in Ruhe Land und Leute!
Weißt Du nicht, daß Sonntag heute?"

Pocht das Herz zum Streite lauter,
Stählt die Ehre Jünglings Mut;
Würdig ringt ſich's mit dem Würd'gen,
Und beſiegt ihn Gegners Wut,
Hört der Vater Sohnes Klagen
— Bettelbub' muß Alles tragen!

Muß verſtummen, wenn die Dirne
Spottend von der Thür ihn weiſt,
Wenn der harte Vogt mit Hunden
Aus dem Dorf ihn hetzen heißt,
Und des Wirthes Hausgeſellen
Frech ſich in den Weg ihm ſtellen.

Nicht nach Hauſe kann er eilen,
„Vater, ſchütze deinen Sohn!"
Nicht, wie andre Knaben, rufen:
„Mutter, gieb, mich hungert ſchon!"
Lebensnoth iſt ſeine Buhle
Und der Hunger ſeine Schule.

Unter breiten Flügeln ſchlummert
Wilder Geier zarte Brut,
Und der Küſtenvogel leitet
Seine Jungen auf die Flut,
Alles fühlt der Eltern Gaben
— Elternlos ward ich zum Knaben!

Von dem Wandrer aufgefunden,
Wandert' ich von Hand zu Hand,
Lag an keiner Mutter Buſen,
Fühlte keiner Triebe Band;
Ach, von Fremden lernt' ich lallen,
Keiner half, wenn ich gefallen!

Aus dem Oſten ſteigt die Sonne,
Sinkt zum Weſten dann hinab;
An dem Bache ſprießt die Blume,
Bis des Mädchens Bruſt ihr Grab;
Wo bin ich hervorgegangen,
Welches Grab wird mich empfangen?

Wandernd geht der Storch auf Reiſen,
Doch er kennt das Ziel der Bahn,
Siedelt, wo er jüngſt geſchieden,
Sich auf's Neue häuslich an;
Heinrich irret in der Runde,
Zitternd für die nächſte Stunde.

Mitleidslos an meiner Seite
Schreiten viele Tausend her;
Von der Menschheit ausgestoßen,
Schwimm' ich auf dem wüsten Meer,
Und des Büttels droh'nde Worte
Jagen mich von Ort zu Orte!

Ach, ich blickt' in tausend Augen,
Doch nur ein Paar sah zurück;
Nimmer will ich ihn vergessen,
Dieser Augen sel'gen Blick,
Gleich dem Blitz, den Gottes Rechte
Flammet durch die Nacht der Nächte!

Mit der Nadel in den Händen
Saß sie vor der Thüre da,
Nickte Jedem hold entgegen,
Nickte, da sie kaum mich sah,
Hieß mich liebreich näher treten,
Hörte mich mit Rührung beten.

Fragte nicht, warum der Knabe
Bettelnd an den Thüren weilt,
Rührte nicht an meine Wunden,
Wie der Arzt, der brennend heilt;
Lächelnd gab des Engels Güte
Dornenlos die Segensblüte.

Wie die Kindlein in den Kirchen
Mit dem gold'nen Flügelpaar,
Neigte sie zu mir sich nieder,
Strich des Bettlers braunes Haar:
„Gott mit Dir, Du armer Knabe,
Nimm, was ich zu geben habe!"

Schöner Engel, deine Hände
Durft' ich küssen, eh' ich ging,
Blickt' empor, und eine Thräne
An der seid'nen Wimper hing;
An der Wimper dunklem Bogen
Seh' ich stets die Thräne wogen.

Schauert Frost mir durch die Glieder,
Ruf' ich mir ihr Bild zurück;
Wandl' ich barfuß durch die Haide,
Denk' ich an den Thränenblick,
Und das schöne Bild im Herzen,
Trag' ich ruhig meine Schmerzen.

II.

„Vater Klausner, lebt in Frieden,
Nehmt des Knaben warmen Dank;
Habt in's Leben ihn gerufen,
Da des Lebens Kraft ihm sank;
Mit des Heiles schönsten Kronen
Wird's der Herr Euch jenseits lohnen!"

„Willst mich, lieber Knabe, lassen?
Bist Du dankbar, bleibe hier;
Christusnacht kommt morgen Abend,
Feire fromm das Fest mit mir;
Was ich habe, sollst Du theilen,
Mußt so schnell nicht weiter eilen!"

„Laßt mich nichts vom Feste hören,
Wird mir's doch so bang und eng!
Knaben ach! und Mädchen hofften,
Freuten sich auf's Christgeschenk;
Wo sich Andre hoffend freuten,
Stand ich stillbetrübt vom weiten.

Laßt mich drum von hinnen ziehen,
Jedes Fest entweiht mein Gram,
Und die Unglücksgötter reizte,
Wer in's Haus mich gastlich nahm;
Lebet wohl, den Sohn der Leiden
Soll der Gottgefäll'ge meiden!"

Doch des Alten Freundesbitte
Hält den traur'gen Gast zurück;
Tröstend zum Vergelter droben
Lenkt er seinen bangen Blick,
Lehrt ihn durch der Zither Saiten
Mit gewandtem Finger gleiten.

Lehrt ihn holde Liederweisen,
Die er sinnig selbst erdacht,
Von des Glaubens hohen Helden,
Von den Helden in der Schlacht;
Doch des Bettlers Augen thränen,
Spricht im Lied der Liebe Sehnen.

„Länger will ich Dich nicht halten,
Diese Zither, nimm sie hin!
Lastet Unmuth Dir im Busen,
Liedesklang entwölkt den Sinn;
Schmeichelnd wird in's Ohr er dringen
Und die Herzen Dir bezwingen."

III.

Niederrauſcht's in weißen Flocken
Aus den düſt'ren Wolkenhöh'n;
Doch den armen Bettelknaben
Läßt der Vater nicht vergeh'n,
Läßt ihn hohle Bäume finden,
Sich zu bergen vor den Winden.

Aber lächelnd aus dem Nebel
Tritt die Sonne bald hervor;
Später taucht ſie in die Fluthen,
Früher flammt des Morgens Thor,
Und gelöſt von Froſtes Banden
Iſt Natur aufs Neu erſtanden.

Mild're Lüfte wehen wieder,
Auf den Bergen ſchmilzt der Schnee;
Heiter lacht des Himmels Bläue,
Heiter der enteiſte See;
Luſtig ſchwärmt das Volk im Freien,
Und es klingen die Schalmeien.

Lebensluſt beſeelt die Blicke,
Freude hebt des Herzens Schlag;
Schöner pranget Gottes Erde,
Lichter ſtrahlt der helle Tag,
Und Natur im Blumenkleide
Weckt den Bettler auch zur Freude.

Ueber eisbeſtürmte Brücken,
Ueber Klüfte, tief und breit,
War der Arme fortgewandert,
Viele viele Meilen weit,
Pochte zitternd an die Thüren,
Guter Menſchen Herz zu rühren.

Guter Menſchen traf er viele,
Doch ſie drückte ſelbſt der Schmerz;
Viele ſchmückten prächt'ge Kleider,
Doch darunter ſchlug kein Herz,
Wieſen ihn mit kaltem Blicke
Ungerührt und ſtolz zurücke.

Nackten Fußes ſchritt er einſam
Durch die ſtarre Winterflur;
Stürme ſchreckten ſeinen Schlummer,
Schnee verbarg der Wege Spur —
Doch der Stürme Flügel tragen
Himmelwärts des Bettlers Klagen.

Fröhlich ſieht er'n Winter ſcheiden,
Schöpft am Quell ſich Kraft und Muth;
Sinkt auf's Knie voll Andacht nieder,
Dankt in heil'ger Herzensglut,
Und zum lauten Waldgefieder
Miſcht er wandernd ſeine Lieder.

Aber lockt die jungen Blumen
Lauer Lüfte munt'res Spiel,
Regt ſich auch im Menſchenherzen
Jedes ſchlummernde Gefühl,
Und der Freude muntrem Regen
Tritt die Wehmuth ſanft entgegen.

Zum vergang'nen Lebenswandel
Wendet Heinrich ernſt den Blick;
Schwarz und traurig liegt's dahinten,
Keine Freude weht zurück;
Aus der grauenvollen Wilde
Strahlt ein einzig Luſtgebilde.

Mit der Nadel in den Händen
Sitzt ſie, wie ſie einſtens ſaß,
Lächelt ihm den Blick entgegen,
Dem ſein krankes Herz genas,
Heißt ihn liebreich näher treten,
Hört ihn ſtill mit Rührung beten.

Und der Sehnſucht bange Thräne
Zittert in des Knaben Blick;
Vorwärts will der Fuß nicht ſchreiten,
Und das Auge ſieht zurück.
„Abendland, leb' wohl, ich ſcheide,
Oeſtlich wohnt des Bettlers Freude!"

Und nach Oſten hingewendet,
Wallt er mit beſchwingter Haſt,
Gönnt dem Streben keine Ruhe
Und den Gliedern keine Raſt,
Bis im Thal das Städtchen winket
Und des Kirchthurms Spitze blinket.

Hoffnungathmend hüpft er näher,
Sehnſucht flügelt ſeinen Lauf;
Eilig iſt der Strom durchſchwommen,
Gaſtlich nimmt das Thor ihn auf,
Und zum Markt in Städtchens Mitte
Lenkt er ſuchend ſeine Schritte.

Und die Glocken hört er ſchallen
Hoch vom alten Thurm herab —
Was verkünden dieſe Töne,
Wen begleiten ſie in's Grab?
Iſt's der Sieg bekränzter Helden,
Den die ehr'nen Zungen melden?

Aber leer war Markt und Straße,
Armer Heinrich stand allein;
Kleine Mädchen nur mit Körben
Sah er bunte Blumen streu'n —
Sieh, da wälzt aus enger Gasse
Sich des Volkes schwarze Masse!

Näher wallt der Zug zum Markte,
Heller tönt der Glocken Klang;
Ernst beherrscht die stillen Waller
Bei gemess'nem Chorgesang;
Doch die ruhig ernste Feier
Hüllet keiner Trauer Schleier.

Mit der Myrte dunklem Kranze
Auf's gelockte Haar gedrückt,
Hold und reizend anzuschauen,
Prächtig nicht, doch schön geschmückt,
Einem schlanken Mann zur Seite
Schritt die lieblichste der Bräute.

Halb verhüllt sie noch die Menge,
Ihre Züg' erkennt man nicht;
Sieh, da theilt sich das Gedränge,
Und ein himmlisch Angesicht —
Doch was fehlt dem armen Knaben?
Schnell herbei, die Mitleid haben!

Bleich und blutlos wie das Schrecken
Liegt der Arme hingestreckt;
Kalt und starr die Glieder alle,
Alle Sinne schwarz gedeckt!
Vorwärts wallt das Festgeleite,
Ach, es fällt kein Blick zur Seite!

Plötzlich schweigt's im Thurme droben,
Dicht umwogt's den Hochaltar;
Segen tönt nnd Ringe wandern,
Und verbunden ist das Paar;
„Eine Seel' in Freud' und Leiden,
Soll der Tod allein Euch scheiden!"

Und die Trauung ist geschehen,
Das Gedränge sich zerstreut;
Stimmen schallen und auf's Neue
Dröhnt der Glocken hell Geläut;
Kehrt des Knaben Geist zurücke,
Starrt er auf mit wildem Blicke.

Leer war wieder Markt und Straße
Heinrich wieder ganz allein;
Braut und Bräut'gam, Zug und Glocken
Dünkt' ihn all ein Traum zu sein,
Wie verirrte Ritter träumen,
Schlummernd unter Zauberbäumen.

Aber sind dies nicht die Blumen,
Die der Mädchen Hand gestreut?
Ach, ihm hat kein Traum gelogen,
Ihn erschreckte Wirklichkeit,
Und gedankenlos am Stabe
Eilt durch's andre Thor der Knabe.

O du fühlst sein kaltes Starren,
Zartempfindend Frauenherz;
Deine warme Thräne rinnet
Meines Heinrichs ödem Schmerz;
Daß ihm nimmer, weiche Seele,
Deines Mitleids Spende fehle!

Aber du mit härt'rem Sinne,
Kraftgestählter, strenger Mann,
Der mit finst'rer Richtermiene
Den Verlaß'nen schelten kann,
Daß sein liebendes Verlangen
Einen kühnen Traum umfangen;

Wenn in todter Dornenwüste
Dir ein freundlich Licht erschien,
Eilteſt Du mit freud'gen Schritten
Nicht zum Rettungsflämmchen hin?
Kennt Dein Auge keine Zähren,
Sollst Du uns sie nimmer wehren!

IV.

Balsamdüfte haucht die Wiese,
Heinrich schleicht betrübt vorbei;
Prachtvoll schmückt der Mai die Bäume,
Heinrich freut sich nicht am Mai,
Und des Himmels blauer Bogen
Hängt dem Armen schwarz umzogen.

An des stummen Wandrers Schulter
Schwebt die Zither tönelos;
Ach, sein Weh in's Lied zu hauchen,
Ist des Weh's Gewalt zu groß,
Und der Finger drückt die Thräne,
Hat nicht Zeit zum Amt der Töne.

Und der Sonne letzte Grüße
Blitzen schon durch's Waldgesträuch,
Steht der Knab' an Sees Rande,
Wird das Herz ihm voll und weich,
Blickt hinunter in die Fluten,
Blickt empor in Westens Gluten.

„Falsche Sonne, hast gelogen,
Lachtest früh mich golden an,
Hast mein arglos Herz betrogen
Und verführt mit süßem Wahn;
Magst dich golden wieder schmücken,
Sollst mich zweimal nicht berücken!

Milder als dein glühend Feuer
Ist der Fluthen kühler Schooß,
Nimmt mich gütiger auf und treuer,
Macht mich meiner Leiden los;
In der Tiefe blauen Spiegel
Trage mich der Sehnsucht Flügel!

Lebe wohl, du Lenz des Lebens,
Froher Jugend Hoffnungsstern;
Blüthen sucht' ich hier vergebens,
Nahm die Dornen still und gern,
That in Demuth mich bescheiden,
Lebet wohl, ihr Erdenfreuden!

Mädchen mit des Engels Mienen,
Wandl' auf Erden lang und froh!
Bist ein Lichtbild mir erschienen,
Und verschwindest heut mir so;
Lebe wohl — ach, ich muß gehen,
Nie den Engel wiedersehen."

Wie Arion im Gemälde,
Eine Leyer in der Hand,
An des Kieles Rande ſchwebend,
Schon den Fluthen zugewandt,
So die Zither hochgehoben,
Schwebt der Knab' am Felſen droben.

Denn vom jähen Sturze plötzlich
Hält's ihn unſichtbar zurück;
Abgewendet von der Tiefe
Schweift zur Stadt der bange Blick —
„Ihr zu Füßen erſt gelegen,
Dann zu Gott mit ihrem Segen!"

V.

Seht Ihr dort die Lichter ſchimmern
Aus des Hauſes hellem Saal?
Hört Ihr lauter Stimmen Jubel,
Schmetternder Trompeten Schall?
Laut um die bekränzten Beiden
Wirbelt das Gewühl der Freuden.

Um die reichgeschmückte Tafel
Sitzt der Gäste langer Reih'n;
Lieblich duften Wohlgerüche,
Funkelnd quillt der gold'ne Wein;
Schüsseln wandern, Diener schwärmen
Und die muntren Zecher lärmen.

Und der Braut beglückter Vater
Hebt sich froh vom Sitz hervor,
Heißt die wilden Gäste schweigen,
Faßt das Glas und hält's empor,
Und zum Glase greift die Menge —
Horch, da tönen Zitherklänge!

Staunen fesselt alle Gäste,
Schweigen herrscht im weiten Rund;
Durch die offnen Flügelthüren,
Sanftes Lächeln um den Mund,
Wie ein Geist aus seinem Grabe,
Langsam tritt der Bettelknabe.

Wirft den Blick umher im Saale,
Sieht die Braut, erschrickt und bebt;
Weiß und Roth auf seinen Wangen,
Starrend halb und halb belebt,
Schwankt er hin zu ihren Füßen,
Des Gewandes Saum zu küssen.

Hochverwundert und erröthend
Hebt die holde Braut ihn auf;
Trocknet eine Thrän' im Auge,
Lächelt süß und redet drauf:
„Bist so weit umher getrieben,
Und mir dennoch treu geblieben?"

„Wer Fremdes Leiden sieht
Und heilet fremden Schmerz,
Der lebt in unserm Lied
Und schreibt sich uns in's Herz;
Doch wer uns Thränen zollt,
Der schenkt wohl mehr als Gold,
Und ihm gebührt die Krone!

Der Knabe hungrig kam
Und seufzt' in seiner Noth;
Die Maid in Schutz ihn nahm,
Ihm Hülf' und Lindrung bot;
Zwei Wort' ihr Mund nur sprach,
Doch weint' ihr Aug' ihm nach,
Gott sah's von seinem Throne!

Der Knab' in's Aug' ihr sah,
Fuhr's glühend ihm durch's Herz;
Hold Mägdlein blieb ihm nah
In Frost und Noth und Schmerz;
Kehrt sehnsuchtsvoll zurück,
Sucht ihren Himmelsblick
Und nimmt den Tod zum Lohne!"

Drauf erwacht aus stillem Lauschen
Eilt des Festes Königin,
Füllt mit feur'gem Wein den Becher
Und kredenzt dem Sänger ihn:
„Labe Dich am Saft der Reben,
Alle Bettler sollen leben!"

„Fort von meinen Lippen!
Bettler darf nicht nippen
Von der Freude Trank;
Laß mich darbend scheiden,
Darben schließt mein Leiden,
Engel, habe Dank!

Lust und Jammer enden,
Unter Todes Händen
Heilt das wunde Herz;
Weckt zu neuer Wonne
Morgen Dich die Sonne,
Ruh' auch ich vom Schmerz!"

Ausgeklungen schweigt die Zither,
Lust belebt auf's Neu den Saal;
In der Alten trautem Kreise
Geht die Runde der Pokal,
Und in bunten Wechselringen
Junge Tänzer wild sich schwingen.

Sitzt der Knab' im fernen Winkel,
Nur von ihrem Aug' erblickt,
Sieht sie auf und nieder schweben,
Von des Bräut'gams Arm umstrickt;
Jeder darf die Hand ihr reichen,
Heinrich muß zur Seite schleichen.

Rascher in der Freude Taumel
Geht der Stunden flücht'ger Lauf;
Leise dämmert's schon im Osten,
Und die Gäste brechen auf;
Leerer wird's im Saal und freier,
Schlaf verdrängt die laute Feier.

Fackeln werden angezündet
Und die Braut an Bräut'gams Arm
In das neue Haus geleitet
Von der Freunde lust'gem Schwarm.
„Vivant!" ruft die Schaar zusammen,
Und die rothen Fackeln flammen.

„Vivant!" ruft der Bettelknabe,
Greift nach einem hellen Brand,
Stürzt voran dem jungen Paare,
Schwingt die Glut mit leichter Hand.
„Schlafet wohl, ihr Ehgenossen!"
Und die Thüre wird geschlossen.

Kennet Ihr den Todesengel,
Wie ihn Hellas Künstler denkt,
Eine ausgeflammte Fackel
Still zur Erd' hinab gesenkt?
Also stand der Bettelknabe;
Freunde, weint an seinem Grabe!

Beſcheidenheit.

Es liebt und lobt und ſchmeichelt ſich ein Jeder,
Und dünkt beſcheiden ſich der Menſchheit Fürſten;
Der Weisheit Quell, wonach die Andren dürſten,
Ihm ſtrömt er voll und klar aus Mund und Feder.
Die eig'nen Stiefel ſind vom feinſten Leder,
Die andern alle lohnt es kaum zu bürſten;
Die Menſchen gleichen luftgefüllten Würſten,
Er aber dreht des Univerſums Räder.
Es richte ſich die Welt nach ſeiner Meinung,
Er iſt die Seele, iſt der Geiſt der Geiſter,
Was ſonſt noch lebt, nur hohle Dunſterſcheinung.
Verehret denn, ihr Weſen, euren Meiſter,
Und Alles, wenn er ſprechen will, verſtumme,
Kein Rabe krächze, keine Biene ſumme!

Hannibal.

Horch, wie die Woge ſchäumend am Strand ſich bricht!
Gewandter Ruder plätſchernder Tackt ertönt;
Die Küſte hallt, die Lüfte vielfach,
Hannibal ſchifft nach Karthago wieder!

Es hebt der Friede ſchüchtern ſein Haupt empor,
Der blut'gen Zwietracht ziſchende Hyder flieht;
Kein Siegsgeſchrei, kein Schlachtgewimmer,
Hannibal ſchifft nach Karthago wieder!

Der fernſten Alpen ſchweigendem Eisgeklüft
Mit Pfeiles Schnelle trägt es die Kunde zu;
Europa ſtaunt, Erfahrung zweifelt,
Endlich entflieht er beſiegt, der Sieger!

Von Herkuls felſenthronendem Säulenpaar,
Wo ſeine Gluthen ſcheidend der Sonnengott
Im Bade dämpft der gold'nen Wellen,
Fuhr er daher, ein beſchwingter Kriegsgott,

Bis zu Kalabriens ſüdlichſtem Klippenhaupt
Des Fluges Spuren zeichnend mit Römerblut —
Dort ſitzt er in des Kieles Kammer,
Trauernd, der eigenen Größe Schatten!

Des Schlachtruhms lorbeerduftende Ringerbahn,
Des ſchweren Kampfes theure Trophäenlaſt
Der Feinde Willkühr preisgegeben,
Preis, wie er ſelbſt, dem Gelach des Hohnes!

Zur zürn'gen Heimat ſegelt er müßig heut,
Der geſtern, felddurchtobenden Streitgedrängs
Noch froh, von lebensgier'ger Speere
Sauſendem Hagel umſchwirrt ſich labte!

Und wie der Steinkluft luſtig die Zieg' entſchlüpft,
Wenn kühner Jäger gliederzerſchmetternd Blei
Des Hochlands mächt'gen Räuber, Jovis
Rauſchenden Aar aus den Lüften ſtürzte,

Von Fels zu Felsen muntere Sprünge wagt,
Und sie den Zicklein mütterlich folgsam lehrt,
So tritt des Landes Sohn ermuthigt
Wieder hervor an der Sonne Strahlen.

Des Vaterlandes blutiggetränkte Flur
Begrüßt er, leichter athmend, mit Jubelsang;
„Hüpft furchtlos, Lämmer, auf dem Rasen,
Hannibal schifft nach Karthago wieder!"

Leis glitt der Kiel; die schweigende Mitternacht
Zog feierlich auf am funkelnden Sternenzelt;
Kein Laut umher, des Steuermannes
Dumpfes Gebot nur durchbrach die Stille.

Von Schlafes Hand versiegelt des Rud'rers Aug',
Den jäh auf hartem Brette mit süßem Trost
Der mohnbekränzte Gott beschlichen,
Sel'ges Vergessen aufs Elend thauend;

In ruh'gern Zügen schlagen die scherzenden
Delphine, Thetis munt're Genossenschaft,
Der stillen Welle dunklen Spiegel;
Schlummerumhaucht auf des Pontus Grunde,

In schilfumrankten Grotten gelagert, ruh'n
Die blauen Götter; leiseren Schlages rückt,
Gedämpfter Melodie, der Welten
Ewige Uhr — nur Hamilkars Sohn wacht!

Vom Bord des Kiels ſtarrt er gewölkter Stirn,
Und wie beweglich rinnend auf Welle folgt
Die Welle, jagt ſich her Gedanken
Quälendes Heer durch des Helden Seele.

In ſchwerer Ahnung treten Vergangenheit
Und dunkler Zukunft Zweifelgeſtalt vor ihn;
Der nie gezagt und nie gezittert,
Zittert und zagt, und erſeufzt im Herzen.

„Ha, warum blickt ihr, Sterne der Mitternacht,
So freundlich nieder, rinnſt du ſo friedlich hin,
Boßhafte Welle, die des Kaufmanns
Schwimmende Hab' in den Abgrund ſtrudelſt?

Angſtvolle Stille! Sende der Stürme Heer
Aus ihren Klüften, ſchlummernder Aeolus!
Gemuth'ger wird mir's, wenn mich, graunvoll
Tobend im Kampf, die Natur umdonnert.

Zur Qual der Stunde Schweigen? Wie ſteht's mit mir,
Daß dieſes Buſens wühlenden Reueſturm
Des Meerſturms Lärmgeheul betäube?
Schrecken der Römer, mir ſelbſt ein Schrecken,

Dem Enkel gleich, der blutlos zuſammenfährt,
Wenn aus des Grabes marmorgeſchloß'nem Schoos
Des Ahnherrn Geiſt, des längſtgeſchied'nen,
Drohenden Aug's an ſein Lager ſchreitet,

So bangt mir heut vor'm einstigen Hannibal,
Der Schlachtengöttin herrlichbegünstigten,
Und aus erlosch'nen Glanzes Tagen
Tret' ich mir selbst ein Gespenst entgegen!

Ruhmreicher Siege Schmerzenserinn'rung — bleich,
Wie Luna's Tagsblick, dämmern sie — länger nicht
Vergifte mein Gedächtniß; Kanna
Kreischt mir in's Ohr ein vergällter Hohnfluch!

Die Lorbeerzweige lege des Ruhmes ab,
Ehrlose Stirne! Blutiges Schwerdt hinweg!
Die Hand verdient nicht dich zu führen;
Nieder mit dir in der Fluten Tiefe!"

Und in die Tiefe sinkt es mit dumpfem Klang,
Und rings vom Blute färbt sich Poseidons Reich;
Der Sturm erwacht und thürmt die Wogen,
Schleudert sie wild an der Mauren Küste.

Und blinkend, sieh, enthebt sich's der Meeresau,
Der Rache stößt vom Ufer, die Römerhand
Erhascht's und bringt's dem Scipio — freudig
Senkt es der Held in die eigne Scheide.

Der blut'ge Morgen dämmert verhängnißschwer,
Zama's Gefilde zittern vom Schlachtgeschrei;
Der mächt'gen Völker mächt'ge Feldherrn,
Horch, sie entscheiden das Loos der Erde!

Mit Löwenmut ringt wüthend der Löwenmut;
Doch Scipio's Hand schwingt Hannibals Schwerdt — der Held
Von Kannä sieht es würgend blitzen,
Sieht's und erschrickt und Karthago stürzet!

Der Lauscher am Quell.

Ueber der Felsen
Moosige Stufen
Stürzet der Quell,
Perlt in der Sonne
Röthlichem Schimmer
Brausend die Wogen
Lustig und hell.

Freundliche Mädchen
Kommen mit Krügen,
Schöpfen die Flut,
Schöpfen und schwatzen,
Schwatzen und lachen,
Lachen und schäkern,
Lustiges Blut.

Neben der Quelle
Sitzet der Pilger,
Lauschet und schweigt,
Bis von des Hügels
Sonniger Höhe
Freundlich der Holden
Holdeste steigt.

Schwatzet, ihr Mädchen,
Schwatzet und schäkert,
Lustiges Blut;
Fehlet die Schönste,
Fehlet die Blonde,
Perlt sich vergebens
Silbern die Flut.

Hinter den Hügeln
Schwindet der Sonne
Sinkendes Licht;
Goldene Sterne
Lächeln vom Himmel,
Ach, nur der meine
Lächelt noch nicht!

TAYLOR INST. OXFORD

Braun Aennchen.

Es rinnen die Bäche geschwätzig durch's Thal,
Es lachen die Gärten im sonnigen Strahl.

Die Blumen versenden erquickenden Duft,
Die tanzenden Käfer durchsummen die Luft.

Da sitzt Braun Aennchen am moosigen Strand,
Das Köpfchen geneigt in die stützende Hand.

Sie wirft in die plätschernden Wellen den Blick,
Und drängt nicht länger die Thränen zurück.

„Was hältst Du das Köpfchen so traurig gesenkt,
Wer hat Dich, du liebliches Aennchen, gekränkt?

Sei ruhig und zeige den Schurken mir an,
Der roh und verwegen Dir Leides gethan!" —

„Es hat kein Schurke mir Leides gethan,
Und der mich betrübte, den klag' ich nicht an.

Wie lastet das Herz mir im Busen so schwer,
Wer drunten doch erst bei den Todten nur wär'!" —

„Und hat kein Mensch Dich auf Erden gekränkt,
Was hältst Du so kläglich das Köpfchen gesenkt,

So jung und gesund, ein blühendes Kind,
Dem lustig das Blut in den Adern noch rinnt?

Den Sommer begrüßen die munteren Schalmeyn,
Es jubeln die Vögel, so stimme denn ein;

Fein hurtig zur Seite den Kummer gelegt,
Dem Bäumchen hier gleichend, das Früchte schon trägt!" —

„Schon Früchte das Bäumchen — erlöse mich, Gott!" —
„Was hast Du, was treibst mit dem Himmel Du Spott?" —

„Das Bäumchen — ich gleich' ihm — wo berg' ich mich, ach!
Vor zischelndem Hohne, vor ewiger Schmach?" —

„Wie käm' Braun Aennchen zu zischelndem Hohn?" —
„Erbarme Dich, Vater auf himmlischem Thron!"

Braun Aennchen, ergriffen von marterndem Harm,
Erbebt und sinkt ihm bleich in den Arm.

Benjamin, der Tischler.

1.

Ich kehr' mich an keine Spötter,
Die Gustchen ist mein Glück;
Ich hab's ihr oft versichert,
Und nehm's nicht wieder zurück.

Ich war ein lumpiger Stümper
In abgeriſſ'ner Tracht;
Sie hat zum honneten Menſchen,
Zu was Rechtem mich gemacht.

Und die den Benjamin kennen,
Die thun's ihm Alle kund,
Wenn die Dirn' ihn nicht gerettet,
So kam er auf den Hund.

2.

Da kommen ſie hergezogen
Zur breitgeſpreizten Thür,
Und ſchleichen hinter zum Garten
Und trinken ihr Glas Bier.

Und ſprechen große Dinge
Zum kleinen Glaſe Bier,
Und ſtechen der Jungfer Europa
Ihr unglückſelig Geſchwür.

Sie laſſen Truppen marſchiren,
Und ſtellen ſie auf am Rhein;
Sie ſchlagen die ſchönſten Schlachten
Und nicken friedlich ein.

Wie können die Leut' nur leben
Von der Zeitung und vom Bier,
Wenn ſie kein Guſtchen des Abends
Erwartet an der Thür'?

3.

Der Meister that mich loben,
Es hat mich schier gerührt:
„So führt kein Zweiter die Hobel,
Wie der Benjamin sie führt!"

Ja, seit ich mein Glück gefunden,
Geht's besser von der Hand;
Mit der Liebe, sagt mein Gustchen,
Bekommt der Mensch Verstand.

Wir führen ein schönes Leben,
Die Engel wünschen es sich;
Ich hoble Tisch' und Schränke,
Und Gustchen hobelt mich.

4.

„Nicht schwatzen mag die Liebe,
Das Schweigen behagt ihr mehr,
Und steigen die Engel nieder,
So ist der Himmel leer."

Das hat mir mein süßes Gustchen
In's Stammbuch poesirt,
Und wem ich's noch gewiesen,
Den hat's zu Thränen gerührt.

Und Mancher hat's genommen,
Und schrieb's geschwind sich auf;
Man kriegt Dergleichen bekanntlich
Nicht alle Tage zu Kauf.

Es iſt mir ein heilig Blättchen,
Der Erinnerung geweiht,
Und thät' es nicht zerreißen
In größter Verlegenheit.

5.

Das nenn' ich ſtattliche Roſſe,
Vor prächt'gen Wagen geſpannt!
So fährt ſich's mit Vergnügen
Durch's ganze preußiſche Land.

Die Frau, ſo drinnen ſitzet,
Iſt mit Juwelen beſchwert,
Und wenn der Mann ſie verkaufte,
Viel tauſend Thaler werth.

Doch hätt' ich Geld, ich ließ' mich
Nicht auf den Handel ein;
Wie kann ein Menſch ſo häßlich
In ſo ſchönem Fuhrwerk ſeyn!

6.

Mir lacht das hellſte Sternlein,
Das rings am Himmel hängt;
Die ſchönſte Kammerjungfer
Hat mir ihr Herze geſchenkt.

Der Dame, der ſie dienet,
Beneid' ich nicht ihr Glück;
Ihr dienen nur Guſtchens Füße,
Ihr lächelt nicht Guſtchens Blick.

Mir aber that in Liebe
Die Kammerjungfer sich weih'n,
Und erlaubt mir oft die Freude,
Ihr Kammerherr zu seyn.

7.

Mir träumt', ich wär' ein König
Im fernen Morgenland,
Und trüg' um beide Schläfen
Ein funkelnd Juwelenband.

Der ganze Divan blickte
Mich unterthänigst an,
Die Pascha's und Veziere,
Der Mufti und Kaimakan.

Ich aber saß und regierte
Und hatte das Reich bei'm Schopf,
Und unter den klugen Köpfen
War ich der klügste Kopf.

Und die schönsten Leute warfen
Zur Erd' sich vor mir hin,
Und baten mich ergebenst
Um eine Königin.

Da sandt' ich meine Boten
Nach allen Seiten aus,
Und hieß sie, mein süßes Gustchen
Mir führen in's Königshaus.

Mein Gustchen kam gezogen,
Und senkte verschämt den Blick,
Und konnt' sich gar nicht finden
In ihr übermäßig Glück.

Mein Gustchen kam gezogen,
Wie Engel im Himmel schön,
Und die Pascha's alle schwuren,
Das hätten sie nie gesehn.

Mein Gustchen kam gezogen,
Und seit die Erd' sich dreht,
Gab's keine Kammerjungfer
Von so holder Majestät.

Die Hochzeitfackeln flammten,
Zur Trauung sollt' es geh'n,
Und wenn mich der Hahn nicht weckte,
So wär' es auch geschehn.

8.

Ich wollt', ich wär' was Großes
Und reicher Leute Kind,
So thät' ich ein Roß mir kaufen,
Schnellfüßig wie der Wind.

Und ritt' zu meinem Gustchen
Und packte sie hinten auf;
Da ging' viel hundert Meilen
Die Reis' in eiligem Lauf.

Uns sollt' der Weg nicht reuen,
Wie weit es auch immer ging';
Das Rößlein brächt' uns in Länder,
Wo Geld ein unnütz Ding.

9.

Ei laßt mich, Herr, in Frieden,
Und steckt den Degen ein;
Ihr seyd ein mächtiger Schläger,
Ich aber bin schwach und klein.

Doch hängt ein großes Schicksal
Nicht selten am kleinsten Mann,
Wie Euch die Welthistorie,
Herr Lieutenant, sagen kann.

Denn müßt' ich unterliegen
Und stürb' von eurer Hand,
So thäten blind sich weinen
Die schönsten Augen im Land.

10.

Wenn andre Mädchen schon schlafen,
Sitzt Gustchen noch, still und liest,
Und denkt erst an ihr Bette,
Wenn's Buch zu Ende ist.

Drum weiß sie so hold zu reden
Und schreibt 'nen schönen Brief;
Die Worte sauber gewählet
Und keine Zeile schief.

Und wie der Wind das Kornfeld,
Durchläuft die Zeilen ihr Blick;
Wer mit ihr zu leſen wagte,
Der blieb' gar bald zurück.

Was aber ſie je geleſen,
Erzählt ſie behend vom Fleck;
Ich leſ' blutwenig und kenn' doch
Die ganze Bibliothek.

Und neulich weinte ſie Thränen,
Da ſie im Arm mir lag:
„Rinaldo küßte ſein Mädchen,
Und ſtarb am andern Tag!"

II.

Wenn Zwei ſich küſſen und herzen
In ſüßer Liebespein,
So kommt das Volk gelaufen,
Und ſchauet gaffend drein.

Und treibt ein laut Gelächter
Und macht ein dummes Geſchrei,
Und ruft zum Feſt der Liebe
Die Polizey herbei.

Wohl klüger wär's, ſie gingen
Und ließen uns in Ruh;
Ich wollt', ein Jeder thät' lieben
Und Keiner ſähe zu!

12.

Bei meines Gustchens Dame
War gestern Abend ein Thee;
Die Herren in schwarzen Kleidern,
Die Damen weiß wie Schnee.

Und Gustchen in kurzen Aermeln
Hat all die Herren bedient,
Und hat sich unter den Damen
Die schönste zu seyn erkühnt.

Da haben die Herrn von Stande
Verstohlen nach ihr gelauscht,
Und Mancher hätt' gar gerne
Mit Benjamin getauscht.

13.

In England war ein Minister,
Der hieß der große Pitt,
Und wenn der Mann gesprochen,
Sprach's ganze England mit.

Und Schiffe ließ er bauen
Und schickte sie in die See;
Da wurden alle Franzosen
Vor Schrecken bleich wie Schnee.

Ich wär' ein schlechter Minister,
Doch vielleicht ein guter Pitt;
Ich baut' mir ein schönes Schifflein,
Und nähm' mein Gustchen mit.

Doch nicht nach Frankreich schwämme
Das Schifflein mit uns fort;
Denn Gustchen spricht Französisch,
Ich aber versteh' kein Wort.

Es gäb' 'ne schlimme Geschichte
Und käm' nichts Gutes heraus;
Mir schlich' die ärgste Hexe,
Die Eifersucht, in's Haus.

Auf eine Insel im Meere
Zög' sich das Paar zurück,
Und wie das Wasser die Insel,
Umschlöss' uns der Liebe Glück.

14.

Nein, weine nicht, mein Gustchen,
Versalz' Dir die Jugend nicht!
Kein Leben ohne Schmerzen
Und ohne Rauch kein Licht.

Sie schelte Dich noch so grimmig
Und keife noch so erbost;
Du bist und bleibst mein Gustchen,
Das ist ein solider Trost.

Sie hat wohl sagen hören,
Daß Aerger häßlich macht,
Und hätt' Dich gern durch's Kränken
Um Deine Schönheit gebracht.

15.

Ich war im Theater gestern,
Und geh' nicht wieder hinein;
Das sind gar falsche Leute
Und treiben's nur zum Schein.

Da war ein hübsches Mädchen,
Die führt' ein großes Geschrei,
Und schwur mit heißen Thränen
Dem Liebsten ewige Treu.

Und hab' sie heut schon getroffen
Vor'm Thor im bunten Schwarm;
Da ging sie lustig spazieren
Mit einem Andern am Arm!

16.

Der Frühling ist gekommen
Und lustig macht sich der May,
Und die alte kalte Erde
Ist wieder warm und neu.

Die Vöglein flattern munter
Und bauen zwitschernd ihr Nest;
Geniren sich nicht im geringsten
Und feiern der Liebe Fest.

Ich wollt', wir wären Vöglein
Und trieben's auch so froh;
Wir armen Unglückskinder,
Uns fehlt zum Nest das Stroh!

17.

In Spanien steht's gar übel,
Und die Türken sind desp'rat;
Im Kriege fehlt's an Kriegern,
An Räthen fehlt's im Rath.

In Osten und in Westen
Ergibt sich große Noth,
Und die grünen Wiesen werden
Von Menschenblute roth.

In Teutschland aber ist's ruhig,
Da wogt keine Kriegesschaar,
Und dennoch können zwei Leute
Nicht hin zum Traualtar!

18.

Die können freilich lachen
Und tanzen mit lust'gem Schritt;
Der Vater hat's erworben,
Und die Tochter kriegt es mit.

Sie prangen in Gold und Seide,
Und wissen von keiner Noth,
Und schmieren's aus großem Topfe
Sich sorgenlos auf's Brod.

Wenn sie sich heut verlieben,
So sind sie morgen ein Paar,
Und steh'n in wenig Wochen
Verbunden vor'm Traualtar.

Man muß sich drein ergeben,
Mit uns ist's anders bestellt;
Mein Gustchen versteht zu tragen,
Und Benjamin ist ein Held.

Doch kommen wird der Morgen,
Ich freu' mich entsetzlich drauf;
Da geht die Saat der Hoffnung
In den schönsten Halmen auf.

In meinen besten Kleidern
Erblick' ich des Tages Licht,
Und der Meister vor Erstaunen
Erkennt den Benjamin nicht.

Da nehm' ich hervor die Zeitung,
Und reich' sie stolz ihm hin:
„Es empfehlen sich als Verlobte
Augustchen und Benjamin."

Die Spröde.

Es flattern die farbigen Bänder,
Es nicken die Federn am Hut;
Sie stehen zum Tanze versammelt,
Sie jubeln mit lustigem Mut.

Da schreitet aus festlicher Pforte
Die Blüthe der Mädchen und Frau'n,
Und unter den holden Gestalten
Die Holdeste reizend zu schau'n.

Ich nahe mit bebendem Herzen,
Sie, entschlüpft mir höhnend und spricht:
Du prunkst mit dem Kusse der Muse,
Dich kümm're die Sterbliche nicht!

Der Gefesselte.

Unter dunklen Blüthenbüschen
Lag ich jüngst im Garten da,
Träumt' und schlief,
Schlief und träumte
Von der Liebe süßen Freuden,
Von der Liebe süßem Schmerz.

Plötzlich plötzlich
Fühlt' ich leise mich gefesselt,
Wollte hoch die Hände heben,
Wollt' und konnt' es nicht.

Und wie staunt' ich
Und wie freudig war mein Staunen,
Als mein Auge sich erschloß,
Als ich mir um Haupt und Arme,

Als ich mir um Arm und Bruſt
Viele viele
Roſenkränze
Dichtverzweigt geſchlungen fand!

Und wie freudig war mein Staunen,
Als ich, ſpähend,
Durch des Gartens ferne Hecken
Schlüpfen ſah die Zauberin,
Die um Arme mir und Haupt
Schlau das duft'ge Band geſchlungen!

Auf und nieder ging ich fröhlich,
Freute mich der ſüßen Feſſel,
Prangte mit dem Sclavenzeichen,
Glücklich wie der reichſte Fürſt.

Aber ach, es kam der Herbſt,
Und die blüh'nden Blätter welkten,
Und der Kränze Düfte ſchwanden
Und der nackte Zweig nur blieb.
Reißen mocht' ich, mochte zerren,
Meine Bände
Löſt' ich nicht.

Weh mir Armen —
Abgefallen ſind die Roſen
Und die Feſſel fiel nicht mit!

Der Schatrenkahn.

I.

Grüßend taucht die Sonne nieder
In des Meeres dunkle Wellen,
Und der Hora spate Töne
Klingen aus des Klosters Zellen.

Mit dem Pfluge, mit den Stieren
Kehrt der Schnitter von den Triften,
Und gewaffnet schleicht der Räuber
Aus des Berges finst'ren Klüften.

Von Villalva's hohen Forsten
Mit dem Köcher, mit dem Bogen
Kommt auf stolzem Berberhengste
Don Alfonso heimgezogen.

Don Alfonso, den der Anmut
Süße Gaben alle schmücken,
Und die Mauren mit Entsetzen
Im Gedräng der Schlacht erblicken.

Don Alfonso, den die Kinder
Auf der Mütter Armen kennen,
Und mit scheuem Liebesblicke
Spaniens edle Töchter nennen.

Helden neigten schon die Häupter,
Wo des Jünglings Helmbusch wehte,
Und in keinem schön'ren Antlitz
Glomm die gold'ne Abendröthe.

II.

Aus dem stillen Klostergarten
An des Tinto Silberwellen,
Ruft der Hora Klang des Heilands
Fromme Bräute zu den Zellen.

„Schelten wird die strenge Mutter,
Schwester Flora, lass' uns gehen!"
Schwester Flora kann nicht scheiden,
Bleibt am Ufer zögernd stehen.

Don Alfonso sieht sie stehen,
Bang zur Welt hinaus verlangend,
In der Jugend blüh'nder Fülle
Mit der Anmuth Gürtel prangend.

In des Ritters Heldenbusen
Regt sich's leis von süßen Schmerzen,
Und nach Hause kehrt er schweigend,
Schwester Flora's Bild im Herzen.

III.

Durch Villalva's hohe Forſten
Stürmt der Jagden Luſtgetümmel;
Aus den Höhlen, aus den Schluchten
Brauſt der wilde Lärm zum Himmel.

Don Alfonſo wandelt ſchweigend
In des Schloſſes öder Halle;
Knecht' und Doggen ſteh'n und warten,
Und der Renner ſcharrt im Stalle.

Nicht mit Rittern ſetzt der Ritter
Ueber Gräben, über Bäche,
Hält im grünen Eichenſaale
Raſtend nicht die luſt'ge Zeche.

Sucht mit bangem Blick des Tinto
Wimpelreiche Silberwellen,
Sucht das Kloſter und des Kloſters
Stillgeſchloſſ'ne Schweſterzellen.

Durch den Himmel zieht die Sonne
Und die raſchen Stunden eilen;
Wie der Morgen ihn gefunden,
Sieht der Abend noch ihn weilen.

IV.

„Frisch hinaus, mein edler Ritter,
Aus des Schlosses engen Thürmen,
Unter Gottes blauem Himmel
Euch den Unmuth auszustürmen!

Laßt die Brücke nieder gleiten,
Und besteigt des Falben Rücken;
Draußen in den freien Lüften
Lacht der Tag mit hold'ren Blicken!"

„Spar' die Worte, guter Jäger!
Lab' Dich selbst am Waidgetümmel;
Nicht im Forst scheint meine Sonne,
Und dort drüben ist mein Himmel!"

„Und Ihr habt bis heut geschwiegen,
Bargt die Flammen, bargt die Klagen?
Der der Mauren Haupt gespalten,
Darf der Liebe nicht erzagen!

Durch die Fluten schwimmt der Rache,
Kühner Mut erringt die Beute,
Und an glüh'ndem Ritterbusen
Ruhten oft schon Christi Bräute."

„Jäger, keine Sylbe weiter!
Welch ein Wort haſt Du geſprochen?
Meine Geiſter alle ſchwindeln,
Und die ſtürm'ſchen Adern pochen!"

V.

Finſt're Nacht bedeckt die Fluren
Und des Ruders Schläge rauſchen;
Einen Mann im Reitermantel
Sieht die Nacht am Ufer lauſchen.

Flüſternd grüßt's hinauf zum Fenſter,
Aus dem Fenſter grüßt es wieder,
Und mit ſcheuen Flüchtlingstritten
Raſchelt's leis zur Trepp' hernieder.

Durch den Garten geht's zum Ufer,
Und die Furcht beſchwingt den Nachen;
Schweſter Flora folgt Alfonſen,
Und die böſen Geiſter lachen.

VI.

Durch die Zellen, durch den Garten
Irrt die Mutter mit den Bräuten;
Alles ſucht und Alles jammert,
Und die bangen Glocken läuten.

Und es gürten sich die Boten,
Die Geraubte aufzufinden,
Ziehen hin nach allen Seiten,
Eilen fort nach allen Winden.

Schwester Flora ist entflohen,
Bösen Lüsten zugewendet,
Und des Klosters frommste Tochter
Hat des Klosters Zucht geschändet.

VII.

„Gebt die Gottgeweihte wieder,
Baut nicht auf des Trotzes Waffen;
Rache ruft des Raubes Frevel
Und der Hölle Schlünde klaffen!"

„Die Ihr sucht, ist meine Gattin,
Mir durch heil'gen Schwur geeinigt;
Schleicht zurück nach eurem Kloster,
Eh der Knechte Wut Euch steinigt.

Wie des Aars gewalt'ge Fänge
Stark umklammern, was sie fassen,
Wird die Gattin seines Herzens
Don Alfonso nimmer lassen!"

VIII.

Schwarz umhangen iſt die Kirche
Von des traur'gen Meßners Händen,
Und ein einzig Lämpchen flimmert
Schaurig an des Tempels Wänden.

Ferne Stimmen ſind zu hören,
Kläglichdumpfe Wehgeſänge;
Näher hallt's und immer näher
Durch die langen Kreuzesgänge.

Weiß umwallt von langem Schleier
Naht die Mutter mit den Bräuten,
Durch den Fluch der Rache Donner
Auf der Sünd'rin Haupt zu leiten.

Mutlos ſieht das Volk und ſchluchzend
Hin zum Hochaltar ſie wanken;
Erdwärts geht der Blick der Schweſtern
Und der Mutter Füße ſchwanken.

Auf zum weitgewölbten Bogen
Steigt's in ſchwülen ſchweren Tönen;
Schmerzlich ſeufzt der Lieder Wimmern
Und der Orgel Klagen dröhnen.

Nieder kniet der Chor der Nonnen
An des Hochaltares Stufen;
Mit dem Glöcklein schellt der Knabe,
Und die Flücht'ge wird gerufen.

Fruchtlos tönt des Rufes Stimme,
Und der Fluch wird ausgesprochen;
„Flora, Flora, sis damnata!"
Nieder fällt der Stab gebrochen.

IX.

An Alfonso's Seite sitzet
Schwester Flora froh zum Mahle,
Und der Hörner lustig Schmettern
Hallt im weiten Waffensaale.

Freudig durch den Kreis der Ritter
Sieht Alfons mit stolzen Blicken;
An den Busen darf er liebend
Spaniens schönste Tochter drücken.

Aber plötzlich schweigt die Holde,
Setzt den Becher schnell vom Munde;
Mahnend tönt des Rufes Stimme,
Dumpf wie aus verborg'nem Schlunde.

Blutlos ſtarrt die blüh'nde Wange,
Und vom Seſſel ſinkt ſie nieder;
Durch der Hörner luſtig Schmettern
Hört ſie der Verdammniß Lieder.

Sieht den Henker ſich erheben,
Um des Fluches Wort zu ſprechen,
Fühlt von eiſ'gem Schreck durchrieſelt
Ueber'm Haupt den Stab ſich brechen.

Durch der Ritter Seele rinnen
Des Entſetzens bange Schauer,
Und des Tages Jubel endet
Mit des Schmerzens ſtiller Trauer.

X.

Glücklich ſetzt' und lebensluſtig
Flora ſich zum Mahle nieder;
Wie ein Geiſt aus dumpfem Grabe,
Kehrt ſie bleich vom Mahle wieder.

Blickt mit Thränen hin zum Kloſter,
Hat nicht Ruh im Haus des Gatten,
Ringt die Händ' und irrt verzagend,
Wie durch's Leichenfeld ein Schatten.

Auf dem wildentstellten Antlitz
Steht des Wahnsinns Fluch geschrieben,
Und des Dorfes Kinder fragen,
Wo die schöne Frau geblieben?

XI.

Und so lebt ein irres Leben
Kläglich büßend die Bedrängte,
Bis die heil'ge Nacht erschienen,
Die der Welt den Mittler schenkte.

Durch des Stromes Wellen wieder
Zieht der Kahn in todter Stunde,
Und im bitt'ren Kuß der Trennung
Hangt Alfons an Florens Munde.

Schaurig liegt des Mondes Silber
Auf der Knienden kranken Zügen,
Und die nächste Sonne findet
Eine Leich' im Garten liegen.

Durch des Tinto weite Felder
Zieh'n die Knechte auf und nieder;
Don Alfonso ist verschwunden,
Und kein Auge sieht ihn wieder.

Seit dem Tage kommt ein Fahrzeug
Mitternächtlich hergeschwommen,
Schwimmt zum Kloster, schwimmt zurücke
Und kein Ruder wird vernommen.

In der Nacht des Heilands aber
Wimmert's her in leisen Klagen,
Eines Ritters traur'ger Schatten
Wird vom Kahn heran getragen;

Streckt die Arme nach dem Kloster,
Sieht hinauf mit bangem Blicke,
Kniet im Nachen betend nieder,
Segelt still und stumm zurücke.

Dichterloos.

Wir armes, armes Dichtervolk,
Wir sind gar übel dran,
Und wo ein schlimmer Thau nur fällt,
Er setzt an uns sich an.

Wenn uns der Schmerz aus tiefster Brust
Ein flötend Lied entwand,
So liest's die Welt und nennt's voll Huld
Manierlich und scharmant.

Was uns am meiſten weh gethan,
Das thut den Andern gut,
Und was die Leut' am ſüß'ſten labt,
Iſt unſrer Wunden Blut.

Auf der Brücke.

Herüber ſtrömt's und hinüber,
Die Brücke wird nimmer leer;
Es wühlt und drängt ſich geſchäftig
Ein ewigtreibendes Heer.

Sie ſagen mit wicht'ger Geberde,
Was längſt ein Jeder gewußt;
Sie bejammern die mag'ren Zeiten,
Sie klagen über Verluſt.

Sie klagen über die Dichter,
Die Spreu zu Markte gebracht;
In's Schnupftuch berg' ich mein Antlitz,
Hab' auch ja Verſe gemacht!

Der letzte Abend.

Der müde Pflüger kehrt mit müden Roſſen,
Der Dämm'rung Schleier ſinkt auf's ſtille Thal;
Die Berge ſieht mein Aug' zum letzten Mal
Vom ſanften Gold der Abendröth' umfloſſen.
Hier haben theure Arme mich umſchloſſen,
Der Liebe Thränen heimlich mir geglänzt;
Mit ihrem erſten Blüthenzweig gekränzt,
Hab' ich der Jugend Wonnen hier genoſſen.
Vorbei! Beflügelt eilt der Zug der Horen;
Entritt der junge Tag den Flammenthören,
Bin ich ſchon fern und Alles iſt verloren!
Ihr kehret nimmer, ſchöne Tage, wieder;
Verzweiflung ſchauert durch des Jünglings Glieder,
Und giebt's 'nen Troſt, ſo ſind's die traur'gen Lieder.

Wiegenlied.

Schlaf' ſanft und ſüß, mein frommes Kind!
Es tobt der Sturm auf eiſ'gem See,
In Flocken wirbelnd treibt der Schnee;
Dich ſchirmt vor'm Schnee, vor Sturm und Wind
Der Mutter Arm, mein frommes Kind!

Schlaf' ſanft und ſüß, mein Auge wacht!
Erſtorben liegt die weite Welt,
Der Wandrer keucht durch's todte Feld
Und irrt verzagt in finſt'rer Nacht —
Schlaf', Lämmchen, ſchlaf', mein Auge wacht!

Schlaf', Lämmchen, ſchlaf' und fürcht' Dich nicht!
Geöffnet ſteht des Friedhofs Thor,
Die Todten ſchleichen ſtumm hervor
Und tanzen um des Sumpfes Licht —
Schlaf' ſüß, mein Kind, und fürcht' Dich nicht!

Mein liebes Kind, ſchlaf' ungeſtört!
Auf Erden giebt's viel Mißgeſchick,
Und ſchwankend ſteht des Menſchen Glück,
Von furchtbar'm Blitz gar ſchnell verſehrt —
Dir droht kein Blitz, ſchlaf' ungeſtört!

Baruch.

1.

Heiß der Tag, der ſand'ge Weg beſchwerlich,
Groß und ſchwer das Bündel auf dem Rücken,
Und der Heimat Thurm aus fernem Nebel
Kaum ſich erſt verkündend. — Muthig, Baruch,
Gott vertraut! Biſt Abends doch zu Hauſe,
Feierſt froh den Sabbath mit den Deinen! —

Und mit Troſt ſich ſtärkend, keucht er vorwärts,
Wiſcht des Schweißes Tropfen von der Stirne,
Baut auf Gott und fördert ſeine Schritte.
Doch die alten Glieder raſten wollen,
Kein Vertrauen auf den Herrn im Himmel
Giebt den müden Füßen neues Leben,
Und es ſchmerzt der wundgetrag'ne Nacken.
„Gott mit Euch, Herr Landsmann!" — „Dank Dir,
Jude!" —
„Seyd fein jung und ſtark, von rüſt'gen Gliedern;
Geb' Euch ſieben bare Silberlinge,
Tragt mir, Lieber, bis zur Stadt mein Päckel!" —
Eilig iſt der Handel abgeſchloſſen,
Und die Bürd' empfängt die kräftg're Schulter.
Näher rückt die Stadt mit Thurm und Häuſern,
Und die Reiſe kürzen munt're Worte.
Von der Zeiten ſchwerem Druck und Drangſal
Spricht der Miethling, ſpricht von ſchlimmen Rittern,
Die in wilder Raubſucht frechem Treiben
Bürgersmann und Bauer herzlos quälen.
Reichverſorgt mit eig'nen Lebensnöthen,
Schenkt ihm Baruch tiefempfund'nes Mitleid.
Und ein ſteinern Häuschen ſteht zur Rechten,
D'rin am Kreuz Mariä Sohn zu ſchauen;
Stehen bleibt der Andre, macht der Ehrfurcht
Gläubig Zeichen. — „Siehſt Du," ſpricht er, „Jude,
Wie mein Heiland finſter blickt und zürnend?
Schwer mir zürnend, daß ich *eines* Weges
Mit des Frevels argem Samen wandle!" —

Also spricht er, und bei'm letzten Worte
Beugt er eilig seitwärts von der Straße.
Schreiend eilt ihm Baruch nach, der Flüchtling
Schwingt ein blitzend Messer, schreckentmuthigt
Sieht der Alte jammernd ihn entlaufen.
Fort die Waare, fort Gewinn und Hoffnung,
Nichts als Thränen seinem Schmerz gelassen!

2.

Festlich schmückt zu Hause sich das Zimmer,
Stuhl und Diele rein und glatt gesäubert,
Blumensträuße prangend vor den Fenstern,
Weiße Decken von den Tischen wallend,
An den Wänden helle Kerzen glänzend.
Zween Gästen soll der Glanz der Lichter,
Soll dem Hausherrn und dem Sabbath strahlen. —
„Hurtig, Mutter!" ruft der jüngste Knabe;
„Vater kommt durch's Thor schon hergegangen,
Haltet Alles fertig!" — Fertig liegen
Nachtkleid und Pantoffeln für den Alten,
Und der weiche schöne Polstersessel
Streckt die Arme winkend ihm entgegen. —
„Sey willkommen, lieber Baruch!" — „Vater,
Seyd willkommen!" — „Kehr' so wohlbehalten
Viele tausend tausend Mal noch wieder!" —
„Dank Dir, Weib, und Dank Euch, liebe Kinder!" —
„Ohne Bündel, Baruch?" — „Wie der Vogel,
Leicht und ledig." — „Und die Waare?" — „Alles
Rein verkauft und weg den Sack gegeben.

Laßt den Herrn uns preiſen; was der Herr thut,
Das iſt wohl gethan." — „Gedeih's in Freuden!
Alles rein verkauft! Ihr Kinder, hurtig,
Holt noch Lichter, daß im Haus des Glückes
Hellbegrüßt der ſchöne Sabbath leuchte!" —
„Ruhig, liebes Weib! Laß gut ſeyn. Sieht doch
Stillbeſcheid'nes Glück der Herr am liebſten." —
Und zum Mahle ſitzen drauf ſie nieder,
Ernſt und ſchweigſam Baruch, Weib und Kinder
Luſt'gen Sinns, im frohen Herzen jubelnd.
Und bevor des Hauſes Thor geſchloſſen,
Schlüpft die Tochter raſch noch hin zum Nachbar,
Scherzt und herzt ſich mit des Nachbars Tochter. —
„Und ſo luſtig heute, Dina?" — „Sollt' ich
Weinen? Vater leer nach Haus gekommen,
Rein verkauft die Waaren all' im Bündel
Und des Geldes mächtig viel gewonnen!"

3.

Und den ſchwarzen Feſtrock läßt vom Weibe
Baruch ſich am andern Morgen reichen,
Daß er ſtattlich in den Tempel trete,
Daß am Kleid ſein Unglück nicht zu leſen.
Und zum Aufbruch ruft der Tempeldiener;
Beutel und Gebetbuch unter'm Arme
Faßt des Vaters Hand der jüngſte Knabe,
Ungeduldig fort ihn ziehend — polternd
Lärmt's von raſchen Schritten in der Hausflur. —
„Iſt dein Mann, der Jude Baruch, drinnen?" —

Nach der Stube zitternd weist die Hausfrau. —
„Guten Morgen, Jud'! Bist gestern Abend
Heimgekehrt von reichbelohnter Reise;
Hast dein Schäfchen flink und froh geschoren,
Quitt geworden aller Waar' im Päckel.
Läßt der gnäd'ge Burggraf drum Dir melden,
Ihm für Schutz und Nachsicht augenblicklich
Zuzusenden des Gewinnes Hälfte;
Was ein rechter Jud', gehorcht zur Stelle!" —
„Großer Gott im Himmel — Weib und Tochter,
Geht hinaus und laßt mit diesen Männern
Mich allein im Zimmer — des Gewinnes
Hälfte? Armer Baruch! Nehmt, Ihr Herren,
Was Ihr findet. Sagt' ich Euch die Wahrheit,
Thätet Ihr mir's doch nicht glauben, hießt mich
Einen Lügner, was der arme Baruch
Nimmer noch gehört, so lang er handelt!" —
Doch Bericht verlangen sich die Vögte,
Und verzagt erzählt er, was geschehen. —
„Fein ersonnen, Jud'! Ein pfiffig Mährlein,
Plumpe Bauern wohlfeil abzuspeisen;
Für des Burggrafs Vögte will's nicht taugen —
Hurtig also, Geld her!" — „Seht Ihr, Herren?
Sagt' ich nicht, Ihr würdet mir's nicht glauben?
Nehmet drum, was Ihr im Hause findet!" —
„Ei, im Hause! Können lange suchen!
Wird im Schloßthurm sich bequemer finden." —
Und mit Erz umringt des Armes Knöchel,
Muß des Burggrafs Vögten Baruch folgen.

Jammernd wirft zur Erde sich die Gattin,
Händeringend Sohn und Tochter flehen,
Baruch muß des Burggrafs Vögten folgen.

. . . .

4.

„Kinder, aus dem Weg', es kommt ein Reiter!" —
Und von Rosses Hufen schallt die Straße,
Und die Steine sprühen helle Funken.
Sausend stürmt's daher — vor Baruchs Hause
Bleibt es plötzlich, Roß und Reiter, stehen. —
„Dina! schöne Dina!" ruft's verwundert,
Und das thränenfeuchte Kummerantlitz
Langsam hebt vom Fenstersims das Mädchen.
Ritter Berthold steht ihr vor den Augen,
Altes Schrecken tritt zum neuen Kummer,
Und vom Fenster flieht sie schnell zurücke.
„Halt' das Roß mir, Knappe!" Sanft und freundlich
In die Stube tretend, frägt der Ritter
Nach des Mädchens Thränen, nach der Thränen
Kummervoller Ursach. Schaamgefesselt
Stottert Dina's Zunge, räthselartig
Ihre Worte klingen. — „Schwer und traurig
Hat der Herr dies Haus geschlagen; Hülfe
Könnt' und Trost ihm Ritter Berthold bringen!" —
„Trost und Hülfe Berthold? Rede, Mädchen!
Nur ein Wort aus deinem schönen Munde,
Und der Rettung helle Sterne funkeln!" —
„Die vom Half' Euch spielet um den Harnisch,
Schenkt die gold'ne Kette mir, Herr Ritter!" —

„Hier die Kette? Ein Geschenk verschenken!
Doch Du blühst so seelentzückend, Mädchen,
Prangst in holder Schönheit reicher Fülle
Süßberauschend, Engel überstrahlend ....
Hab' Dir oft geschmeichelt, Dir zu Füßen
Oft gelegen! Ließ' sich mit der Kette
Fesseln Deine Neigung — sel'ger Zukunft
Gold'ne Pforten öffnen sich .... hier ist sie,
Nimm sie, Liebchen, aus des Liebsten Händen!" —
„Dank Euch, Ritter!" — und die Thränen stürzen
Aus des Mädchens schwarzen Flammenaugen. —
„Bertholds Lieb' ist Dina, und heut Abend,
Wenn des Wächters erster Ruf erklungen,
Kommt er, von der Sehnsucht Roß getragen,
Weilt in Baruchs Haus, in Dina's Armen
Weilt er liebejauchzend, mit des Reiches
Ersten Fürsten nicht, nicht mit dem Kaiser
Tauschend, bis zum frühen Hahnenkrähen;
Einen Kuß, des Glückes erstes Siegel!" —
„Sollt ihn haben, wenn Ihr Abends kommet."

5.

Hast'gen Schritts zum Schloß hinauf gewandert,
Steht im Vorsaal, eilentathmet, Dina. —
„Wollt durchaus zur Herrin selber reden?" —
„Selber, lieber Mann, von Mund zu Munde!" —
Und zur Gräfin tritt des Juden Tochter. —
„In des Schlosses Kellern," spricht sie knieend,
„Seufzt mein armer Vater, gnäd'ge Gräfin;

Nehmt die Kette, laßt ihn mit mir kehren!" —
Zornespurpur färbt der Gräfin Wangen,
Und ihr Auge sprüht von lichten Flammen. —
„Mir gestanden, freche Diebesdirne,
Wie die Kett' in Deine Hand gekommen!" —
Dina, bleicherbebend, auf den Füßen
Kaum sich haltend: „Hohe Frau, die Kette
Hat ein Ritter deiner Magd gegeben." —
„Hat ein Ritter .... Ritter Berthold? Mädchen,
Sage nein!" — Erschrocken blickt und schweigend
Baruchs Kind zur Erde. — „Hat seit Monden
Schmeichelnd schon um meine Gunst geworben,
Wies ihn streng und züchtig stets zurücke,
Weil's die Sitte fordert, weil's ein Gräuel
Juda's Töchtern, Gräfin, schön zu finden
Einen Christenmann — verzeih's der Himmel!
Was der Schmeichler nicht mit seinen Künsten,
That das Unglück." — Schweigend sieht die Gräfin
Starren Blickes ihr in's Antlitz lange. —
„Meine Kette, meiner Gnade Zeichen,
Ihm in süßer Stunde schöner Feier
Liebetrunken um den Hals geschlungen —
Einer schlechten Judendirne lüstern
Zugeworfen! Gut, in meinen Händen
Bleibt die Kette; geh getrost nach Hause." —
„Nein, erbarmt Euch mein, gestrenge Gräfin!
Laßt die Nacht mich hier im Schloß — heut Abend
Will er kehren, will für seine Kette
Sünd'ge Liebe." — „Geh nach Hause, Mädchen;

An dein Fenſter wird kein Ritter klopfen.“ —
Dina geht nach Hauſe, fällt der Mutter
Weinend um den Hals; geſenkten Hauptes
Steht des Nachbars Tochter da, des Vaters
Lock're Zunge ſchwer und laut verwünſchend.
Aengſtlich nach der Thüre ſchau'n die Mädchen,
Durch die Straßen dröhnt das Horn des Wächters,
Keines Roſſes Hufſchlag. „Schlafe ruhig, Dina!“
Eingekerkert, heißt am andren Morgen,
Sitzt im Schloſſe droben Ritter Berthold.

6.

Sechsmal hat im finſtren Thurmgewölbe
Mit der Sonne früh'ſtem Strahl des Schloſſes
Brücken Baruch niedergleiten hören,
Und geſchloſſen bleibt die eh'rne Pforte.
Tief're Seufzer ächzt die bange Sehnſucht,
Schwerer drückt des Kerkers nied're Decke;
Denn es naht der heil'ge Tag der Sühne,
Und im Tempel möchte Baruch gerne
Faſtend beten mit den Glaubensbrüdern.
Und er wagt die Bitte. Menſchlichfühlend
Meldet ſie der Kerkerknecht dem Grafen. —
„Beten will er, der verſtockte Jude,
Nicht das Geld, in meinen Gau'n erworben,
Mit mir theilen! Laßt ihn . . . . drückt's ihn aber,
Giebt's Gewiſſen auch bei blinden Juden,
Gut, ſo will ich hin zum Kloſter ſenden,
Von Cyrillus mir, dem frommen Abte,

Weisung lassen holen." — Und zum Kloster
Wandert rasch des Grafen Bote. — „Irrst Du
Nicht im Namen?" ruft Cyrillus. „Baruch,
Juda's Perle, jedes Christen Muster,
Baruch seufzt, mein alter Freund, im Kerker?
Höre, Bursch, es ist im ganzen Schlosse
Keiner Jesu würd'ger! Sag' dem Grafen,
Selber komm' ich am Versöhnungsfeste,
Will den Baruch nach dem Tempel bringen." —
Spricht's und hält sein Wort. Zum Tempel wandern
Beide Männer, Baruch stillergeben,
Abt Cyrillus sich des bleichen Alten
Tief erbarmend im gerührten Herzen.
Und es dröhnen aus des Tempels Runde
Seufzerschwer der Andacht fromme Lieder;
In der Buße festlich Weiß gekleidet,
Steh'n die Beter, werfen sich zur Erde,
Schlagen an die Brust mit reu'gen Händen;
Kerzen flammen, und mit offnen Flügeln
Steht der Schrein der heil'gen Pergamene. —
„Tret' hinein, mein Baruch," spricht Cyrillus,
„Glaubenvoll zu beten mit den Deinen.
Weh dem Christen, der an Dir gesündigt,
Wenn zum Himmel dringet deine Stimme!
Doch mein Baruch fleht um seiner Feinde
Züchtigung nicht. Wir denken eines Sinnes;
Ist's dein Gott doch, der den Sohn uns sandte!
Geh nun, Freund, und bete für uns Beide;
Abends komm' ich wieder, Dich zu holen." —

Und das Paar mit Bruderkusse scheidet,
Sieht mit Bruderkuß sich Abends wieder. —
„Hangt mein Herz verlangend doch nach Hause!"
Jammert Baruch. „Möcht' mit einem Stückchen
Brodes gern zu Haus den Fasttag brechen,
Ach und darf es nicht! Wie drückend lastet
Auf dem armen heimgesuchten Baruch,
Großer Gott der Väter, deine Strafhand!" —
„Lastet schwer und wird die wunden Maale
Heilend wieder streicheln", spricht Cyrillus.
„Laß nach deinem Haus uns gehen, Baruch,
Zu den Deinen; zürnt der ird'sche Quäler,
Nehm' ich das Vergeh'n auf meine Schulter."

7.

In den Straßen öffnen sich die Fenster,
Mitleid zuckt die Achseln, Neugier gaffet,
Ehrfurcht grüßet und Verwunderung staunet,
Abt und Juden Arm in Arm zu schauen. —
„Jude!" ruft es rückwärts, „braver Jude!" —
Und ein großes Päckel auf dem Rücken
Keuchend kommt ein Mann dahergeschritten,
Naht in Eil' und stellt die Bürde nieder,
Wirft sich hin und faltet bang' die Hände. —
„Nimm dein Gut", beginnt er, „nimm's zurücke,
Hat mir Fluch gebracht und böse Stunden!
Laß dich, heißt es, nicht die Hölle blenden!
Sünder ich! Ich ließ bethört mich blenden,
Und die Strafe blieb nicht aus. Durch Ritter

Bertholds Leut' zum Bettler ausgeplündert,
Weib und Kind verſchmachtet um mich ſchauend,
Horcht' ich auf des Teufels arge Reden,
Meinte mir zu helfen mit dem Raube.
Hab' der Unthat Segen ſchnell empfunden!
Schwer und ſchwerer, wie mit Blei ſich füllend,
Zog das Päckel mich zur Erde nieder,
Auf der Stirn des Schweißes kalte Tropfen,
Zugeſchnürt die angſtbeklemmte Gurgel!
Und zu welcher Schwell' ich auch mich wandte,
Feilzubieten die geſtohl'ne Waare,
Rief's aus jedem Munde mir entgegen:
Geſtern erſt iſt Baruch hier geweſen!
Baruch muß mit nächſter Woche kommen!
Geht, es kauft von Baruch ſich am beſten! —
Schlich verzweifelnd, reugeplagt nach Hauſe,
Und mit tauſend Stimmen rief's im Walde:
Ehrlich Gut auf fluchverſengtem Nacken!
Und als heulten's Wölf' und Bären wieder,
Scholl es rechts und links aus finſt'rem Dickigt:
Ehrlich Gut auf fluchverſengtem Nacken!
Heimgekommen aber hört' ich ſprechen,
Ritter Berthold ſitz' im Burgverließe.
Mächt'ger Gott, ſo ſchnell ereilt den Frevel
Deines Blitzes Strahl! Und ſeht, als fühlt' ich
Gleichfalls ſchon am frevlen Haupt die Flamme,
Kroch ich heilverzagt zu finſt'rem Winkel,
Hatt' im Haus nicht Ruh, nicht Schlaf im Bette.
Mit der Scheere ging mein Weib zum Päckel,

Zog die Waar' hervor, den nackten Kindern
Und sich selber Kleider draus zu machen,
War's als fuhr sie mit der sünd'gen Scheere
Mir in's Eingeweid', und wuthergriffen
Beiden fluchend, riß ich sie zurücke,
Warf das Päckel hastig auf die Schulter —
Wog's so leicht, wie's schwer zuvor gelastet! —
Wiederhaben soll's der brave Jude!
Und der brave Jude hat es wieder.
Laßt den Dieb die Rache jetzt empfinden,
Strafet mich, daß mich der Herr nicht strafe!" —
„Lasset uns des Ew'gen Weisheit preisen,"
Spricht Cyrillus; „geh nach Hause, Sünder;
Gott ist gnädig, wird Dich gnädig züchtigen.
Und nach Hause geh auch Du, Freund Baruch;
Fröhlich Dich der neuen Freiheit labend,
Schließ' das Fest der Buße mit den Deinen.
Mächtig tönt die Stimme der Gerechten;
Dein Gebet vernahm der gütige Himmel,
Und der Gott, der seinen Engel sandte,
Lot zu warnen vor Gomorrha's Flammen,
Leiden hat er, Baruch, Dir gesendet,
Seinen Knecht verlassen hätt' er nimmer!"

8.

Wohl dem Manne, dem sich so der Gattin,
Dem der Kinder Arme so sich öffnen!
Angst und Leiden schnell verschmerzt, die Wangen
Trocken und das Aug' entzückenfunkelnd.

Dina nur umgibt des ſtillen Kummers
Leiſer Nebelhauch, der Freude Lächeln
Kann ihr Antlitz noch nicht wiederfinden;
Schweigt beklemmt und ſenkt den Blick zur Erde,
Steht beſchämt und muß es endlich ſagen,
Was ſie ſcheu verhehlt. Entrüſtung runzelt
Baruchs Stirn, und aus der Tochter Armen
Abgewendet reißet ſich der Vater. —
„Mich zu löſen, Gold aus fremden Händen?
Menſchenarme banden deinen Vater,
Und die Tochter bot für ſeine Rettung
Sünd'gen Buhlerlüſten ſich zum Preiſe?
Ungerath'nes Kind! Des Ritters Schätze
Wirken mächt'ger denn Jehovah's Wille?
Haben Iſraels Töchter in Aegypten
Für der Väter Freiheit hingegeben
Ihre Tugend? Wirf Dich dankend, Dina,
Nieder vor den Herrn; Dir ſtand der Engel
Des Verderbens nah! Doch nach des Himmels
Weiſer Fügung iſt's geſchehen; Baruch
Betet an und ſchweigt in Demut." — — Frohe
Tage bringt das Feſt der Lauben; Baruch
Speiſt im grünen Zelte mit den Seinen. —
„Vater, ſieh, zwei fremde Männer nahen!" —
„Sind's des Burggrafs Vögte wieder? Laß ſie
Kommen!" — „Nein, der Burggraf ſelbſt! Cyrillus
Führt zur Laub' ihn her, der fromme Prieſter." —
Baruch ſpringt erſchrocken auf vom Seſſel,
Abt und Burggraf ihm die Hände reichen,

Sitzen neben ihn zum Mahle nieder.
Fröhlich kreist der Becher, Wirth und Gäste
Schnell verbrüdert, alles Harms vergessend. —
„Hab' Dir weh gethan, du wack'rer Jude!
Will's vergelten wieder. Bist für immer
Frei von Plag' und Steuer; mich verwundet,
Wer zu nah dem Baruch tritt! Dem Mädchen
Aber zürn', mein alter Freund, nicht länger.
Hat die Augen mir geöffnet — Baruch,
Danke Gott für eine brave Hausfrau!" —
Und zurück in seine Burg gekehret,
Läßt er strengen Blicks die Gattin kommen. —
„Ritter Berthold zieht aus meinen Gauen.
Nehmt, was Euer, Gräfin! Reisefertig
Steh'n die Wagen, folgt dem schönen Manne."

Einsame Klage.

Mein Leben schleicht so öd' und traurig,
So arm an Trost, an Lust so leer,
Und Herbststürme sausen schaurig
Durch meines Lenzes Flur daher.

Das Schicksal hat in böser Stunde
Zu seinem Ziel mich auserseh'n;
Kein Leid verhängt's und keine Wunde,
Die mir an's arme Herz nicht geh'n.

Wo Andre froh und festlich wallen,
Da irr' ich einsam ohne Ziel,
Und wenn der Freude Lieder schallen,
Erschreck' ich bang vor'm Saitenspiel.

Die Sonne steigt aus dunkler Tiefe,
Vom Himmel flieht die feuchte Nacht;
Wer doch den langen Tag verschliefe,
Bis ihm die ew'ge Sonne lacht!

Zurückweisung.

Spar' die süßen Schmeichellaute,
Lächle nicht so freundlich her;
Wie mein Auge sonst Dich schaute,
Schaut es heute Dich nicht mehr.

Wie dein Bild mich einst umschwebte,
Meid' ich's jetzt, der Fessel frei;
Denn den Schleier, den sie webte,
Riß die Zaub'rin selbst entzwei.

Rede nicht von schönen Tagen,
Da der Strom so friedlich rann;
Willst du jammern, willst du klagen,
Klag' die eig'ne Falschheit an.

Fluch dem Spiel mit heil'gem Triebe!
Glück und Hoffnung sind zerstört,
Und vor'm Paradis der Liebe
Steht der Engel mit dem Schwerdt.

Vergebliches Ringen.

Vorbei, vorbei, sie kehrt nicht wieder,
Der süßen Unschuld holde Zeit,
Und sink' ich auch zur Andacht nieder,
Ich dämpf' ihn nicht, den wilden Streit.

Der stürmisch mir im Busen lodert,
Ich dämpf' ihn nicht, den wilden Streit,
Und eh' im Grab der Leib nicht modert,
Erscheint mir keine Friedenszeit.

Du hast mir, Himmel, viel verliehen,
Und manche Gabe fordert Dank;
Ich fühl' des Freundes Liebe glühen,
Es liegt der Feind am Neide krank;

Du schenktest mir die Kunst der Lieder
Und weihtest meines Auges Blick,
Nimm Alles mir, mir Alles wieder
Und gieb die Unschuld mir zurück.

Der treue Schmerz

Und wandert' ich die Welt entlang,
Bis hin zum fernsten Meer,
Des Grames dumpfer Wehgesang
Dröhnt' hinter mir daher.

Und lief' ich, bis das Herz mir bricht,
Bei Tag und Nacht auch zu,
Der alte Schmerz verließ' mich nicht
Und ging' mit mir zur Ruh.

Und läg' zur Seit' mir traulich nah
Und weckte früh mich auf:
„Der Tag bricht an, die Stund' ist da
Zu neuem Marterlauf!"

Der treue Freund, wie schließt er sich
So fest an seinen Fang!
Und doch, und doch — verließ' er mich,
Ich lebte nicht mehr lang.

TAYLOR INST. OXFORD

Frohes Schrecken.

„Ich laß Dich, mein Rudolph, ich laß Dich nicht fort,
Es toben die Wellen, es stürmet der Nord;
Schwarz nachtet der Abend mit schaurigem Graus,
Ich hielt' es vor Angst in der Hütte nicht aus!"

„Verzage nicht, Liebchen, in kindischem Harm,
Ich führe das Ruder mit kräftigem Arm;
Es schließet das Pförtchen sich hinter mir zu,
Du betest Dein Ave und legst Dich zur Ruh'."

„Von Stürmen umheulet, vom Donner umkracht,
Wie schlöff' ich das Aug' in so schrecklicher Nacht?"
„Laß heulen und krachen, ich segle nach Haus;
Es sännen die Leute gar Arges sich aus!"

Und tosender hallet des Donners Gekrach,
Es fassen die Stürme das schwankende Dach;
Wild schäumen die Wogen und strudeln empor,
Vom zuckenden Lichte des Blitzes verklärt.

Zersplittert die Ulmen, die Tannen zerknickt,
Die mächtigsten Eichen zur Erde gedrückt!
Wie wälzt in Gewirbel der Sand sich empor,
Wie klirren die Fenster, wie zischt es durch's Thor!

Vom ſtürzenden Regen die Felder erſäuft.
Die Berge von lodernden Flammen umſtreift;
Es beben die Burgen auf felſigem Thron,
Als wären der Hölle die Geiſter entfloh'n!

„Und ſiehſt Du am Ufer das ſchleichende Paar?
Wie ſträubt ſich vor Angſt mir am Scheitel das Haar!
Der Eine gehüllt in das ſchwarze Gewand,
Der Andre die drohende Keul' in der Hand."

„Sie ſchleichen ſo finſter, als ſchickt ſie das Grab;
Doch fürchte nicht, Liebchen, ich wehre ſie ab.
Ein Fiſcher nur bin ich, doch kämpf' ich als Held;
So mög' es denn kommen, wie Gott es gefällt!"

Da pocht es an's Pförtchen und ſchnaubet vor Wuth,
Den Beiden erſtarrt in den Adern das Blut;
Es rauſcht in die Hütte das ſchwarze Gewand,
Es ſauſet die drohende Keul' in der Hand.

„Und müßt Ihr Euch herzen bei Tag und bei Nacht,
So hab' ich den Schwarzen hier mit mir gebracht;
Der ſoll Euch umſchlingen mit ehernem Band,
Und nimmer zerſpreng' es die menſchliche Hand!"

Dem Liebenden reichet ſein Liebchen die Hand,
Es ſoll ſie auf ewig umſchlingen das Band;
Der Alte der herzt ſich mit Tochter und Sohn,
Es traut ſie der Pred'ger, der Sturm iſt entfloh'n.

Und dröhnen die Felsen vom Donner umkracht,
Denkt lächelnd das Pärchen der stürmischen Nacht;
So liebe Gespenster sind selten zu seh'n,
Und selten nur scherzen die Väter so schön.

Der Sturm.

Auf einem Handelschiff mit Stoff zu Prachtgewändern,
Das von Kalkutt nach Plymouth schwamm,
Befand sich Volk aus weitverschied'nen Ländern,
Das just dieselbe Straße nahm.
Der Eine war erzeugt im stolzen Brittenlande,
Der Andre stammt' aus Mokka's Felsenschlucht;
Aus Cadix maßenvoller Bucht
Und von des Rhodanus olivenreichem Strande,
Von jedem Strich, aus dem die Winde weh'n,
War Einer auf dem Schiff zu seh'n.
Auf solch 'ner traurigtangen Bahn
Schließt leicht an Menschen sich der Mensch gesellig an.
Das Häuflein ward des Lebens froh,
Der Punsch vermählte bald die Herzen;
Die Stunden flohen unter Scherzen,
Als lebte man bereits seit vielen Jahren so.

Neun Tage lang enthob sich wolkenlos
Der Sonne Feuerball dem dunklen Flutenschoos,
Und schwebte klar zum Saum des Abends nieder.
Der zehnte Morgen kam. Bewegungslos und schwül
Lag's auf der weiten See; kein muntres Wellenspiel
Und keiner Lüfte säuselndes Gefieder;
Ermattet Mensch und Thier. Schon nebelt's dunkelrings,
Empörung wühlt' im tiefen Meer,
Mit mächt'gen Wogen drohend ging's,
Indeß der Lüfte scheues Heer
Bangwinselnd flatterte. Und plötzlich dumpf und schwer
Ertönt des Donners Hall aus wolkumzog'nem Süden;
Die Welle schäumt, der Mastkorb schwankt,
Der Kiel ist in Gefahr, dem kühnsten Rud'rer bangt;
Es folgt der grimmste Sturm dem tückevollen Frieden.
Vergessen ist der muntre Scherz,
Auf allen Mienen liegt des Todes banges Grauen;
Wie Geister steh'n sie da, die vom Verdecke schauen,
Und Jeden faßt ein namenloser Schmerz.
Doch immer höher steigt des zorn'gen Meeres Wuth,
Und immer tiefer sinkt der Armen Muth;
Zu Stoßgebeten drängt das angsterfüllte Herz.
Zum Wiklef hebt der Britte seine Hände:
„Errette mich, du Gottesfreund,
Aus diesem Jammerdrang, der unvermeidlich scheint,
Und preisen will ich Dich bis an mein selig Ende!" —
Der Mann aus Mokka spricht, der Kaabe zugewendet:
„Den uns der Welten Herr zu Heil und Trost gesendet,
Erhabenster der göttlichen Propheten,

Du siehst vom Himmel meine Qual;
Nicht fruchtlos laß mich Armen beten,
Es lege sich der Sturm auf deiner Stimme Schall!" —
„Sankt Jago, Du allein, o Fürst der Schutzpatronen,
Vermagst aus diesem Schrecken uns zu ziehn,"
So ruft der Spanier laut und wirft sich auf die Knien;
„In Compostella will ich zwei Mal jährlich wohnen,
Wenn wir dem off'nen Tode hier entfliehn!" —
Der Franzmann fleht zum heil'gen Dionys:
„Mann Gottes, der so oft sich gnädig mir erwies,
Laß deinen Flehensruf am Thron des Ew'gen hören,
Der Wellen stürm'schem Grimm vermagst nur Du zu wehren!" —
Ein Fünfter sprach: „Ich bau' auf Dich, o Gott der Väter;
Du winkst, und sieh, dies Heulen schweigt,
Du willst, und sieh, wie fromm die hohe Flut sich neigt!
Du bist und bleibst der größte Wunderthäter;
O laß dein Machtgebot, Jehovah, jetzt erschallen,
Und rett' uns gütig groß aus grausen Todes Krallen!"

So flehen sie, und schnell und schnell
— Sie wagen's kaum dem eig'nen Aug' zu trauen —
Verhallt des Meers Tumult. Des Aethers Reich wird hell,
Und klar ist in der See sein lichtes Blau zu schauen.
Der Schreckenskampf ist ausgekämpft;
Schon schmiegt die Welle leis' gedämpft
Sich scherzend wieder an des Kieles Rippen,

Vom Hauch der Weste rauscht der Epheuschmuck der Klippen.
Der Wand'rer Schaar, erlöst vom Schreck,
Versammelt sich und sieht mit wonnerfüllten Blicken
Voll gold'ner Sternenpracht des Himmels Dom sich schmücken,
Und Preisgesang ertönet vom Verdeck,
Daß rings umher die Felsenhallen
Es hundertfältig wiederschallen.
Da preist ein Jeder den, der hülfreich ihn erhört,
Und nennt das Schiff beglückt, daß er sich drauf befunden.
„Der Gott des Moses ist's, der uns der Qual entbunden,
Kein Andrer konnt's!" — „Ihr seid bethört;
Sankt Jago war's allein, der Rettung uns gewährt.
Kein Segen wirkt wie der, den er erlösend sendet,
Und ist's nicht er, an den ich mich gewendet?" —
„Du bist, mein Wiklef, groß und gut;
Verzeihe diesen armen Blinden,
Die in des Wetters raschgestillter Wut
Nicht deiner Worte Wirkung finden!" —
„Still, Christenvolk, daß Mahomet
Nicht zornerfüllt zurück das Ungewitter führe,
Die zahmgeword'ne See zum zweiten Mal nicht rühre!
Kaum drang in's Ohr ihm mein Gebet,
Ward plötzlich der Orkan zum fächelnden Zephyre,
Und wenn Ihr Augen habt, so seht!" —
„Der Aberwitz geht weit, laßt doch das Faseln seyn!
Begraben lägen wir im schwarzen Wogenbette,

Wenn droben Saint Denys den ersten Platz nicht hätte;
So seyd doch endlich klug, und seht die Wahrheit ein!" —
Der Streit ward warm, man zankt' und Keiner wollte weichen;
Es hatte Keiner Lust, besiegt zu Bett zu schleichen.
Von Worten kam's zu Thaten fast,
Des Haders Göttin mischte schon die Looſe;
Schon hangt dem Haupt des Schiffs, schon fürchtet der Matroſe,
Und ängstlich schaut der Bub' herab vom hohen Mast.

Kein Ende ward des Streits. Da trat mit einem Mal,
Wie ein Gespenst aus tiefem Höllenschlunde,
Heraufgestiegen von des Kieles Grunde,
Ein Wand'rer her; sein Antlitz trüb' und fahl,
Des Todes Bläss' auf seinem Munde.
Ein Jeder schweigt, denn jedes Herz erfüllt
Mit tiefer Wehmuth Schmerz das traur'ge Jammerbild.
„Genug des Haders," ruft er, „gnug!
Ich bin es, ich, der Rettung Euch erflehte,
Um den kein linder Hauch der Freude jemals wehte,
Ich, den der Himmel vielfach schlug,
Und der ich immerdar zu tauben Göttern bete;
Ich bat sie, Mann und Schiff zu stürzen in die Fluten,
Sie hörten mich, denn seht, wie schnell die Stürme ruhten!"

Trinklied.

Haltet jetzt das kluge Maul,
Ihr gelehrten Sprecher;
Steigt herab vom Weisheitsgaul,
Zeiget Euch als Zecher;
Trinket bis zum Morgenstern,
Wirth und Wirthin geben's gern!

Laßt die düst'ren Sorgen zieh'n
Und uns Götter däuchten;
Freudig soll das Herz uns glüh'n
Und das Auge leuchten;
Hat der Tag uns Weh gebracht,
Sey's verschwärmt in luft'ger Nacht!

Werft den trägen Plunder weg,
Der die Seele lähmet;
Trinkend athmet leicht und keck,
Wer sich nüchtern grämet;
Greift zum Glas' und stoßet an,
Wohl gezecht ist wohl gethan!

Holde Frauen, singt und lacht,
Füllet uns den Becher;
Fehlt der Schönheit Zaubermacht,
Wirkt die Traube schwächer;
Holde Mädchen, holde Frau'n,
Laßt uns süße Blicke schau'n!

Freundlich streckt den Vaterarm
Gott der Herr hernieder;
Theurer als der Frömmler Schwarm
Sind ihm luſt'ge Brüder;
Andachtsvoll das Glas geleert,
Gott der Herr sey hoch verehrt!

Jetzt die Beiden angeblickt,
Die den Schmaus uns geben;
Lange sollen hochbeglückt
Wirth und Wirthin leben!
Laßt es klingen hell und klar,
Segen bring's dem edlen Paar!

Leben soll, wer treu und warm
Echte Liebe nähret,
Freundesglück und Freundesharm
Gerne theilt und ehret!
Leben soll, so weit die Welt,
Wer's mit guten Menschen hält!

Sophia Schröder
als Phädra.

Sie schwankt und seufzt, sie zittert und erblaßt,
Und ihr Geheimniß will die Brust zersprengen.
Es drängt das Wort zur Zunge stürmisch hin —
Die Lippe schließt sich und der Mund verschweigt's.
Umsonst! Es muß, es muß gestanden seyn;
Der Augenblick, dem sie so lang gezittert,
Ist plötzlich da — sie faßt in wildem Krampf
Der Freundin Hand und spricht entsetzt: „ich liebe!"
Und sinkt entseelt, des Todes Bild, zusammen.
So mußte man den Salbenkrug zerbrechen,
Die Narde zu gewinnen, die er barg.

Der Jäger.

1.

Vom blauen Forst der Berge
Bis an den Meeres Strand,
Sie sprechen vom blonden Jäger
Durch's ganze weite Land.

Und drängt um des Heerdes Flamme
Der Frost die Menschen her,
So ist der Jäger willkommen
Und trifft 'nen Sessel leer.

Wo der besten Schützenkugel
Ihr Ehrenpreis gestellt,
Da ist der blonde Jäger
Des Festes Ehrenheld.

Und bringt dem Wilde der Forsten
Des Jägers Waffe den Tod,
Der Jäger hat ein Auge,
Das auch gefährlich droht.

Es ist ein verfänglicher Jäger,
So sittsam auch er thut;
Die Frauen sehen ihn gerne,
Die Mädchen sind ihm gut.

2.

Die Sterne grüßen vom Himmel,
Die lustige Jagd ist aus;
Vom Forste zieht der Jäger
Mit voller Tasche nach Haus.

Er zieht durch's Dörfchen im Thale
Die schweigende Gass' entlang;
Kein Fußtritt mehr zu hören,
Kein später Abendgesang.

„Der Herr woll' Euch beschirmen
Und segn' Euch gnädig die Ruh!"
Da flimmert aus niedrem Hüttchen
Ein einsam Licht ihm zu.

Der Jäger schleicht zum Fenster
Und blicket lauschend hinein,
Und sieht 'ne dürft'ge Kammer,
Erhellt von mattem Schein.

Ein traurig Lager im Winkel,
Mit Lumpen kärglich bedeckt,
Und drauf ein kranker Knabe,
Von ängstlichem Traum geschreckt.

Daneben vom Schlaf beschlichen
Ein Mädchen in schlechtem Gewand,
Des Bruders welke Finger
In seiner weichen Hand.

Am Fenster steht der Jäger
Und lauscht und kann nicht fort,
Und schreckten ihn nicht die Wächter,
Er stünd' bis zum Morgen dort.

3.

„Erschrecket nicht, schön Suschen,
Und seyd mir freundlich gegrüßt;
Im Himmel waltet ein Vater,
Der eure Wunden schließt.

Ich komm' von des Grafen Mutter,
Sie ist, schön Suschen, Euch gut,
Und schickt Euch kühlende Labe
Für des Bruders Fieberglut.

Und Betten sollen folgen,
Wie des Küchleins Flaum so weich;
Nun dankt dem Himmel, Suschen,
Er meint's gar hold mit Euch!"

4.

Da geh'n die Mädchen zum Fenster
Und rufen Suschen herbei,
Und fragen, wer der Jäger
Im stattlichen Wamms sey.

Sie preisen sein blaues Auge,
Sie preisen sein wallend Haar;
Mit dem Jäger mißt sich Keiner
In des Landes Jugendschaar.

„Er wird die Thränen Dir trocknen,
Dir tragen helfen die Last."
Schön Suschen wird beneidet
Und bewundert Suschens Gast.

5.

Der Sonntag ist gekommen,
Und die Stiere ruhen aus;
Des Thurmes Glocken lauten
Und rufen zum Gotteshaus.

Da füllt sich mit frommen Betern
Des Kirchleins heilig Rund,
Und das Wort des Herrn ertönet
Aus seines Dieners Mund.

Der Jäger ist auch gekommen
Und hört das Wort des Herrn;
Doch der ihm hergeleuchtet,
Das ist ein andrer Stern.

Er hat nicht Ruh' im Schlosse,
Dort steht er auf dem Chor
Und sucht' aus des Dorfes Schönen
Die Schönste gern hervor.

Umsonst durchirrt sein Auge
Der Beter bunten Schwarm;
Zu Hauf ist Suschen geblieben
Und hält den Bruder im Arm.

6.

Doch als der Abend gedämmert,
Steht's schweigend vor der Thür',
Und schimmernd nickt im Mondlicht
Des Jagdhuts Federzier.

Schön Suschen sieht sie schimmern
Und zittert in Herzens Grund;
Der Finger klopft an's Fenster,
Schön Suschen versagt der Mund.

„Macht auf, mein holdes Suschen,
Nicht bange darf Euch seyn;
Macht auf eur stilles Hüttchen
Und laßt den Jäger ein!"

„So spät bei schlafender Stunde?
Das sieht, Herr Jäger, nicht fein!
Leicht denkt die Welt sich Arges,
Und ich hielt' gern mich rein!"

„Und sollt es auch färber bleiben,
Ein frommes keusches Kind,
Und sollt den Bescheid'nen loben,
Der recht und züchtig gesinnt!"

Der Jäger tritt in die Kammer
Und küßt hold Suschen die Hand,
Der schönste Bursch im Lande
Dem schönsten Mädchen im Land.

„Nicht einsam mehr versitzt Ihr
Am Bett des Bruders die Nacht;
Ich weil' Euch treulich zur Seiten
Und theile mit Euch die Wacht.

Und schwinden die Stern' am Himmel,
So geht's zur lust'gen Jagd;
Den Tag in des Forstes Schluchten,
In Suschens Armen die Nacht!"

7.

In ihren Armen glücklich
Und glücklich an seiner Brust,
Da gibt's im kleinen Häuschen
Die seligste Götterlust.

Da schleicht am Abend die Sonne
So träg hinab in's Meer,
Und blitzt so früh des Morgens
Aus flammendem Walde her.

Und wo die Beiden nahen,
Da steht und staunt der Schwarm;
„Der schönste Bursch im Lande
Das schönste Mädchen am Arm!"

8.

Es zieh'n mit grauen Wolken
Die Tage trüb und matt;
Des Waldes traurenden Bäumen
Entrauscht das letzte Blatt.

Gefesselt starren die Ströme,
Es starrt gefesselt der See,
Und nieder wirbelt zur Erde
Der flockig sausende Schnee.

Da schallt's von lustigen Peitschen,
Von hellem Schellenklang,
Und das Fenster öffnet die Schaulust
Das ganze Dorf entlang.

Schön Suschen springt zum Fenster,
Wie die Andren, flink hinaus;
Es nah'n die klingelnden Schellen,
Die lustigen Peitschen nah'n.

Wie mit geschwellten Segeln
Ein Schifflein über's Meer,
Zieht durch des Schnees Flocken
Ein Schlitten sausend daher.

Ein Schlitten bunt und prächtig,
Wie das Dorf ihn nimmer erblickt,
Mit reichem Purpurteppich
Und Türkenkopf geschmückt.

Die Rosse wiehern lustig,
Es kläffen die Doggen laut:
„Das ist der Sohn des Königs,
Er holet sich die Braut!"

Der aber die Rosse zügelt,
Ist nicht des Königs Sohn,
Und eh es die Nachbarn ahnen,
Erkennt ihn Suschen schon.

Denn hinter ihm steht ein Andrer
Und lächelt grüßend her;
Wer ragte so schlank und stattlich,
Wenn's nicht der Jäger wär'?

Schön Suschen, freudig erröthend,
Wagt kaum noch länger zu seh'n;
Da bleibt vor'm kleinen Hüttchen
Der prächtige Schlitten steh'n.

9.

„Wie wird mir armem Mädchen,
Herr Graf, so große Ehr'?
Ich bring' dem Schlitten Schande,
Es ziemt sich nimmermehr!"

„Mein Jäger gilt mir ein Bruder,
Und Suschen ist sein Schatz;
Drum findest Du, Kind, mit Ehren
Im Schlitten Deinen Platz!"

Hinweg geht's über die Felder,
Der sausende Schlitten fliegt;
Der Jäger jauchzt im Herzen
Und dankt dem Grafen vergnügt.

Die muthigen Rosse dampfen,
Es flirrt der stäubende Schnee,
Und nieder senkt sich der Abend
Aus graulich dämmernder Höh.'

Und wilder flockt es und wirbelt's,
Verwirrt steh'n Mensch und Roß;
Verweht des Weges Spuren,
Und nirgends umher das Schloß!

„Wo sind wir, Jäger, auf Erden,
Wie wird's uns hier ergeh'n?
Kein lebend Wesen zu hören,
Kein wirthlich Dach zu seh'n!"

„Ich will uns eins schon finden,
Erwartet, Graf, mich hier;
Der Wälder Dickigt ist finst'rer,
Und dennoch find' ich das Thier."

Wohl lange sucht der Jäger,
Doch endlich hat er's entdeckt;
Geworben wird ein Führer
Und ein Lichtlein angesteckt.

Beflügelt eilt er zurücke,
Bleibt endlich rufend steh'n;
Ihm bellen die Hund' entgegen,
Vom Schlitten ist nichts zu seh'n.

10.

„Erbarm' dich mein, o Himmel,
Mich faßt des Schwindels Macht!
Ihr wartet nicht des Jägers
Und jagt in die finst're Nacht?"

„Es trägt der jauchzende Adler
Zur Höhle das Täubchen schnell,
Und nachten die Wolken finster,
Die Liebe strahlet hell!"

Schön Suschen klagt und winselt,
Ihr preßt die Angst das Herz;
Der Graf umschlingt sie glühend
Und dämpft mit Küssen den Schmerz.

Und schlummernd liegt sie am Morgen
Dem argen Mann im Arm,
Nach mancher heißen Thräne
Ermattet vom klagenden Harm.

Und als sie das Aug' erschlossen,
Ein prunkvoll schimmernder Saal,
Und ihres Winks gewärtig
Ergeb'ner Diener Zahl!

II.

Das wär' der Jäger vom Schlosse
Mit schußgeübter Hand?
Der stattlichste Bursch im Lande
Der bleichste heut im Land!

Da sitzt er unter der Birke,
Verlassen, in tiefem Schnee,
Und sinnt mit finst'ren Blicken
Und überlegt sein Weh.

Und neben ihm, hingeschleudert,
Das schöne Jagdgewehr;
Es knallt nicht mehr zum Spiele
Und schreckt das Wild nicht mehr.

„Hört auf zu seufzen, Jäger,
Was hin ist, das ist hin;
Auch Suschen hat sich ergeben
Und geändert ihren Sinn."

„Verstumme, frecher Bauer,
Und schließe den sünd'gen Mund;
Ich spring' Dir sonst an die Kehle
Und würg' Dich wie 'nen Hund!

Verführung breitet die Netze,
Und mächtig macht das Geld;
Doch kenn' ich mein frommes Suschen,
Es komme, wie's Gott gefällt!"

„Ich mag's Euch nicht verargen,
Weh thut der Wahrheit Licht;
Doch sitzt sie gar fröhlich im Wagen,
Und schämet der Pracht sich nicht."

„So hab' ich noch die Flinte,
Nie galt sie mir so viel;
Der Himmel sendet die Leiden,
Die Flinte der Leiden Ziel!"

12.

„Sie kommen Dich zu begrüßen,
Weil Dein Geburtstag heut;
Bin auch, hold Suschen, gekommen,
Dir aufzuwarten bereit.

Bin nur ein schlechter Jäger,
Ein bürgerlich armes Blut;
Doch war einmal dem Armen
Des Grafen Buhle gut.

Und all die Herren und Damen
Im weiten Schlosse hier,
Mit gold'nen Spangen und Schnallen,
Sie messen sich nicht mit mir.

Sie kommen schüchtern gezogen
Und küssen Dir die Hand;
Der Jäger redet mit Lippen,
Die Suschens Lippen gekannt.

Nein, werdet drum vor Schrecken
Nicht bleich, mein Fräulein, und roth;
Die Zeiten sind längst vorüber,
Die alte Lieb' ist todt.

Ihr prangt in kostbar'n Flittern,
Und darbtet daheim auf Stroh;
Ein herzlich dummer Jäger,
Der herzlich drob nicht froh!

Gar lustig dreht der Himmel
Des Menschen waltenden Stern;
Was jüngst der Knecht besessen,
Ist heut der Stolz des Herrn!

Und Wunder wirkt zum Erstaunen
Ein einz'ger Lügenschwur;
Ihr wart des Jägers Liebchen,
Jetzt seyd Ihr des Grafen Hur'!

Ade, mein edles Fräulein
Mit frommem Lastergesicht;
Ich will nun geh'n und lachen,
Bis das Herz vor Jubel bricht!"

13.

Es flammen des Schlosses Fenster,
Die Felsen leuchten vom Strahl;
Es lärmen des Schlosses Säle,
Und wieder tönt's im Thal.

Die hallenden Pauken donnern,
Es dröhnt das Saitenspiel,
Und auf und nieder stürmet
Des Reigens Lustgewühl.

Und auf und nieder wandert
Der Becher von Hand zu Hand;
Von trunk'nen Jubelstimmen
Erzittert die Marmorwand.

Und wilder wirbeln die Tänze
Und trunk'ner tobt der Schwarm;
Der Graf entschlüpft ihm heimlich,
Die junge Gräfin am Arm.

„Rasch vorgefahren, Kutscher,
Und fort in beflügeltem Lauf!“
Im Wagen sitzt das Pärchen,
Der Jäger steht hinten auf.

14.

Die Sonn' entschwebt den Tiefen
Mit wolkenlosem Licht;
Solch lieblichprangende Gräfin
Begrüßte sie noch nicht.

Solch lieblichprangende Gräfin
Saß nimmer so still und bang,
Und hörte so ängstlich nimmer
Der Grüße Festgesang.

Es wölbt ein stolzer Himmel
Sich über'm sünd'gen Glück;
Doch ferne zieht die Wolke,
Und schreckt den ahnenden Blick.

15.

„Lebt wohl, holdsel'ge Gräfin!
Zerrissen ist unser Band;
Ich hab' mein Glück vergessen
Und zieh' in ein andres Land.

Ich geh' mit gebroch'nem Herzen,
Mit thränenerschöpftem Blick;
Doch lass' ich Euch zur Erinn'rung
Ein Jägergeschenk zurück.

Ein Hirsch, wie noch keiner geschossen,
Mit stattlich selt'nem Geweih;
Er liegt an des Kirchhofs Mauer,
Heut früh erlegt' ihn mein Blei."

Und an des Kirchhofs Mauer
Liegt zuckend der Arme da;
Schön Suschen erbleicht, die Hölle
Ruft jauchzend Viktoria!

16.

Die Gräfin härmt sich, im Schlosse
Die einz'ge Gramgestalt,
Und kommt ein Waidmann gezogen,
Durchrinnt es sie eisekalt.

Vergebens der Graf sie tröstet,
Sitzt selbst voll Unmut da;
Schön Suschen kränkelt, die Hölle
Ruft jauchzend Viktoria!

Nicht ſtolz mehr wölbt der Himmel
Sich über'm ſünd'gen Glück,
Und die Wolke, die fern gezogen,
Umnachtet den letzten Blick!

Die Vergeltung.

Es ſtrich durch's Land der böſe Graf
Mit übermüth'gen Sinnen,
Und als er durch die Eichen ging,
Ein Neſt in dunklen Zweigen hing
Und ſieben Vöglein drinnen.

Die Mutter nahte ſchüchtern her
Mit Speiſe für die Jungen;
Der Graf erhaſcht ſie dicht bei'm Neſt
Und knüpft an einen Zweig ſie feſt,
Mit ſtarkem Band' umſchlungen.

Sie ſieht das Neſt und kann nicht hin,
Wie laut die Kleinen ſchreien;
Die Mutter ſtirbt, es ſtirbt die Brut,
Der Graf der lacht im Uebermut
Und mag der That ſich freuen.

Und als im Wald sein Söhnlein schlief,
Da schwirrten Vögel nieder;
Die hackten ihm die Augen aus,
Das Söhnlein kehrte blind nach Haus
Und sah den Tag nicht wieder.

Spanische Fliegen.

1.

Der Zeitgeist.

Ruhig, ruhig, Moralisten,
Haut die Klingen Euch nicht scharrig;
Ist die Zeit auch nicht die beste,
Ist der Zeitgeist doch sehr artig.

2.

Germania.

'S ist ein gutes liebes Deutschland,
Unbedenklich schreib' ich's nieder;
Und die Störche, die's verlassen,
Kehren pünktlich immer wieder.

3.

Wohlfeiles Opfer.

Punier kauften Sklavenkinder,
Statt der eig'nen sie dem Moloch
Als ein Opfer anzubieten;
Also siehst Du Rezensenten,
Statt die eig'nen zu verbrennen,
Gegen fremde Werke wüthen.

4.

Gutgemeinter Rath.

Sag' mir, Kind, was Du empfindest,
Und die Augen geh'n mir über;
Aber was im Buch zu lesen,
Les' ich selbst im Buche lieber.

5.

Der Mystiker.

Siegreich spricht er und voll Salbung,
Und die Herzen werden wärmer;
'S ist der größte Feuerwerker,
Macht die allerbesten Schwärmer.

6.

Passender Lohn.

Emsig half er sie entkleiden,
Und sie blieb ihm drum gewogen,
Hat den Dienst ihm treu vergolten
Und ihn gleichfalls ausgezogen.

7.

Wär's nicht hübsch?

Franklins Blitzesleiter sichern
Vor des blauen Strahles Stärke;
Schafft uns Uebersetzungsleiter
Für der alten Dichter Werke!

8.

Wie anders!

Saßen Griechen froh zum Schmause,
Mußten ihn die Musen heben;
Sollen unsre Musen scherzen,
Muß ein Schmäuschen sie beleben.

9.

Das Schillerfest.

Gabeln stechen, Messer schneiden,
Reden, scheint's, ist wenig üblich;
Doch die munt'ren Teller klirren
Und die Gläser klingen lieblich.
Wären nicht die Toaste Mode,
Quälte Langweil sich zu Tode.

10.

Laß gut seyn!

Ob des Menschen Seel' unsterblich,
Kümm're, Liebchen, Dich nicht weiter;
Siehst Du nach des Freundes Hemden,
Thust Du besser und gescheidter.

11.

Das Portrait.

Bis zum kleinſten Zug getroffen!
'S iſt das ſchönſte Bild im Zimmer;
Schweigend ſteh' ich und beſtaun' es,
Solchen Pinſel ſah' ich nimmer.

12.

Ehelicher Vorſchlag.

Sieh, wie in den hohen Lüften
Schwebend ſich die Drachen zeigen;
Sag' wie wär's, mein trautes Weibchen,
Möchteſt Du nicht auch 'mal ſteigen?

13.

Hinc!

Jeder will Genie beſitzen,
Freilich klingt es faſt vermeſſen,
Und ſo iſt es denn kein Wunder,
Daß jetzt das Genie beſeſſen.

TAYLOR INST. OXFORD

Die Völker.

1.

Der Grieche.

Steiget vom hohen Olymp, ihr ewigen Götter, hernieder;
Eurer gastlichen Huld braucht der vergängliche Mensch.
Freundlich blickender Zeus, dir sind die Pforten geöffnet,
In sein heilig Gesäul nehme der Tempel dich auf;
Naht Dionysos, der heit're, dann auch und die lächelnde Kypris,
Oeffnet der wonnigen Lust sorgebefreit sich das Herz.
Kommt, hier sitz' ich am Mahl; die Stirn' von Kränzen umblättert,
Sey dieß Leben zum Fest fröhlich, das kurze, geweiht!
Fliehe der Gram! Mich führt nie alternde Jugend zum Grabe;
Nahen mir Schmerzen, am Schmerz find' ich das Heit're mir aus.
Weisheit wähl' ich mir gern zur Führerin; Freundin des Herzens
Aber, mir innig verwandt, heißt mir die Trösterin Kunst.
Wer mit göttlichem Adel den Stein mir beseelt, ich erheb' ihn,

Farbiges Leben der Wand ſchenket, er gilt mir ein Fürſt;
Mit harmoniſchem Reiz hintanze der zaub'riſche Rythmus,
Feſſel', in pythiſchem Hain klingend, das horchende Volk.
Giftlos trete der Scherz, ein gefälliger Pilger, zum Ernſte;
Schönheit ſey das Geſetz, welches den Menſchen erzieht.
Glanzhell leuchte der Tag dem Glücklichen; neigt ſich der letzte,
Senke die Fackel gedämpft freundlich der ſchweigende Gott.

2.

Der Römer.

Neidenswerth iſt allein der Gefürchtete; hältſt Du entſchloſſen
Waltend die Zügel der Macht, nenn' ich mit Recht Dich beglückt.
Strebſt Du mit ringender Kraft, ſo ſetz' ein befried'gendes Ziel Dir;
Nur ein würdiges Ziel lohnet dem würdigen Mann.
Ehre den Muſen! Ich gab großmüthig den flücht'gen ein Obdach;
Von Kunſtwerken umringt ſtimmt mein verſammeltes Volk.

Wüthende Panther erwürgt in gewaltiger Runde mein Ringer;
Wird mein Mime beklatscht, dröhnt die gehügelte Stadt.
Mir, wer thut es mir gleich? Der Felsen Rippen zerbrech' ich,
Buchten füll' ich und bau' Veſten in's murrende Meer.
Stampft den Boden mein Fuß, der Weltkreis zittert, und wink' ich,
Schickt mir der Inde Gewürz, ſchickt der Hiſpane mir Gold.
Bücher ſiehſt Du bei mir in ſtolzen Palatien prangen,
Und mein Sklav' aus Korinth lieſt mich mit Verſen in Schlaf.
Denn es zieren, man ſagt's, die Künſte das irdiſche Leben;
Aber ſie ſollen dem Staat dienen und nützen dem Mann.
Handl' und gebrauche der Kraft, nur wenn Du im Leben gewirkt haſt,
Träume; es ſchwindet der Traum, aber die Handlung beſteht.
Frage, wo ſchlummert Homer? Es weiß Dir's Keiner zu ſagen;
Ueber Scipio's Grab wölbt ſich der redende Stein.

3.

Der Spanier.

Rauh iſt die Welt, unfreundlich des Lebens ſchwankende Laufbahn;
Wünſchebefried'gendes Glück wohnt in der Dichtung allein.
Möge ſie leiſe darum, wie ein Bach durch Roſen und Veilchen,
Lieblichliſpelnden Klangs rinnen durch's irdiſche Thal.
Ritterlich weiht' ich mich ihr mit des Jünglings ſtürmiſchen Flammen,
Und aus des Arabers Arm flog ſie verlangend mir zu.
Sinnvoll ſchloß ſich mein Lied an die Lieder klaſſiſcher Vorzeit,
Eine romantiſche Welt ſprach von der Bühne mich an.
Aber im Leben gebeut das Geſetz; die Würde des Ernſtes
Kleidet den Mann, und der Stolz reiht ſich an Tugenden auch.
Schweigengebietend nicht mehr im Rath europäiſcher Fürſten
Sitz' ich heut, und das Haupt bild' ich nur auf dem Papier;
Zahm nicht neigt mir ſich itzt, wie ſonſt, die atlantiſche Welle,
Kein entdeckendes Schiff liegt mir im Hafen bereit.
Einſam leb' ich darum, ein Fürſt im ſchweigenden Landhaus,

Lasset mich schweigen, Geräusch macht Euch mein Nachbar genug.
Wollt Ihr mich achten, bedenkt, wie in blutigen Schlachten ich standhaft
Für mein Herrschergeschlecht Leben und Habe gewagt;
Karg ist freilich der Lohn, auch weiß ich nicht, wie's mir ergeh'n wird,
Trost und Beruh'gung indeß giebt mir mein Ketzergericht.

4.

Der Franzose.

Lustig hinaus in die Ferne geseh'n! Denn eigentlich lebt nur
Lustiger Sinn; der Ernst kränkelt, man hört ihn ja kaum.
Rasch mit dem Leben! Es ist ein Maskenball und nichts weiter;
Wer sich am schimmerndsten trägt, fischt sich das Köstlichste weg.
Englands Nebel nicht, glaubt, nicht des Teutschen schleichendes Fischblut
Stecken mich an, und es bleibt Enthusiasmus mein Lar.
Sinnig tanz' ich voran, nachtanzt Europa mir folgsam;
Mod' und echte Manier schmied' ich, das Kind des Geschmacks.
Meine Sprache, sie klingt, die geschmeid'ge, vom Don bis zum Niger;

Sagt sie Dir manchmal auch nichts, giebt sie das Nichts doch mit Art.
Jetzt nur leidet sie schwer; in klassischen Lüften erzogen,
Schaudert sie ängstlich verwirrt heut dem romantischen Sturm;
Aber ich hoffe, sie siegt, und die alten verständ'gen Heroen
Wehren das junge Gezücht, das sie verschneidert, ihr ab.
Bin ich gleich mächtig gelehrt, so deckt mich doch nimmer der Schule
Staub; mit Finesse scharmant trägt sich die strengste Prüdenz.
Raisonniren, ich kann's, ich zeig' es in Versen und Prosa,
Und den gefiederten Witz schnell' ich vom Bogen behend.
Theuer ist mir die Kunst; mit der Kunst prachtvollen Gebilden
Putzt Ceremoniensaal, Markt mir und Garten sich auf.
Aber zierlich, mein Freund, den Anstand nimmer beleid'gend,
Leicht und gefällig allein spricht mich die Zauberin an.
Merk', streng halt' ich auf Regel; den Takt gab Philosophie mir,
Und was der Grieche begann, trifft Du vollendet bei mir.

5.

Der Welsche.

Ueber dem Enkel Quirins lacht heiter der mildere Himmel,
Einer schöpfrischen Welt Wunder umstehn mich gedrängt
D'rum sind Schweiß und Müh' mir verhaßt; in seligem Nichtsthun
Träum' ich entschwundener Zeit ruhig und groß mich zurück.
Starb das geistige Licht bei mir in dumpfer Erstarrung,
Trage nicht ich, der Barbar trägt, mein Bezwinger, die Schuld;
Aber entflammt' es bei mir zu erquickendem Leben sich wieder,
Ich erweckt' es, den Ruhm fordr' ich, den Dank mir mit Recht.
Suchst Du Wohllaut der Sprache, ihn flößet die meine Dir voreich,
Und d'rum thut es nicht Noth, daß ich die andern verstieh!
Schönheitssinn ward, denk' ich, mir angeboren; ich schwatze
Gern von der göttlichen Kunst, aber ich grübl' ihr nicht nach.
Theseus schreitet vor mir auf stolzem Kothurn; wenn das Fatum
Aber sein Opfer gewürgt, jubelt mir Pulcinell.
Aermliches Puppengetändel beschloß das romulische Drama,
Und so seh' ich den Tausch auf dem Theater noch heut.

6.

Der Dritte.

Still dort unten, des Flickenstaats ästhetischer Pöbel!
Ich, der neptunische Mars, spreche; man hör' es mit Acht!
Seinen Pfuhl durchrud're der Frosch, und quäke sein Selbstlob;
Ueber den winzigen weg segelt der stattliche Schwan.
Einer schleicht Ihr dahin, wie der And're, verschwimmend und farblos;
Du, old England, allein stempelst den Bürger in Whims.
Freilich, Ihr lebet; doch wißt Ihr's und fühlt's? Es empfindet sich hier nur,
Und des Brittanniers Herz wallt, wie sein Ocean, groß.
Welten entdeck' ich, zum Spaß, aus edelherziger Neugier,
Und der erschrockene Pol staunt des verwegenen Gasts.
Werke der Kunst, Ihr trefft sie bei mir, ich kaufe sie theuer;
Seht, die gehorchende See wogt Pyramiden mir her!
Ekel erregt mir Gemeinheit; die Kunst zählt viele Schmarotzer,
Soll ich dem Schönen mich weih'n, sey's in besond'rer Manier.
Flüchtige Züge, die flach hingleiten am Bilde des Lebens,
Lassen mich lau; Energie breche der Regel Gewalt.
Soll mich Melpomene rühren, sie mache den Ossa zur Warze;
Nur wenn ihr Witz ein Skorpion, bin ich Thalien geneigt.

Nenne sich mir, wer auf dem Parnaß sturmfester gepflanzt steht;
Shakespeare tönt, und zermalmt schweigt der verwegene Wicht.
Heißt Ihr mich stolz, ich bin es mit Recht; mein Stolz ist der Wollsack,
Und lärmt's manchmal auch arg, boxt es doch frei sich und kühn.
Starkes gefällt dem Starken; entgeht dem Leben der Firniß,
Wohl, mit besonnenem Muth lenkt er die Kugel durch's Hirn.

7

Der Deutsche.

Ungern sprech' ich von mir, auch läßt sich wenig nur sagen;
Spricht sonst Keiner von mir, redet mir Keiner was nach.
Stark ist mein Arm und rüstig mein Muth, doch meid' ich den Lärm gern;
Wo ich noch welchen gemacht, kam er vertölpelt heraus.
Unter den Dichtenden ist mir Keiner an Schwung zu vergleichen,
Unter den Bürgern dafür Keiner so bürgerlich auch.
Leben lern' ich noch nicht, die Befried'gung ersetzt mir ein Titel,
Und was der Fremde genießt, hasch' ich auf träum'rischer Fahrt.

Grübeln und Forschen, mir ward's zur Natur; auf fremden Gefilden,
Bienen gleichend an Fleiß, hol' ich mir Schönes herbei,
Und ich versteh' es allein, aus fremden Blumen mir eignen
Honig zu ziehen; es paßt Allem die Sprache, der Sinn.
Fremdes empfang' ich und schätz' es, es komme von Westen, von Süden;
Was ich werth und vermag, hab' ich zu denken nicht Zeit.
Lange gängelte mich der Franke; d'rauf folgt' ich dem Britten
Staunend; auf eigenem Fuß steh' ich nun, strauchle denn auch.
Mißgeburten, ich weiß, sie sprießen mir wuchernd, wie Pilze;
Keimt doch im bunten Gewühl manch ein vortrefflich Gewächs!
Ordnung lieb' ich und Recht, thron' ernstvoll auf dem Katheder,
Und mit Citaten gespickt, mundet vollends mir ein Buch.
Meiner Gelehrsamkeit Schweiß erkennt der Fremde mit Achtung,
Meine kastalische Fluth rauscht ihm zu stürmisch und toll.
Toll — nie war ich's und bin's nicht, ich schwör's bei meinem Verstande,
Haben Politiker gleich mit der Vernunft mich verhetzt!

Arm auch nennet mich nicht; mit der Neige des letzten Jahrhunderts
Hat mein poetischer Stern kräftig und hell kulminirt.
Seitdem hüllt er sich wohl in mystische Nebel; indeß dringt
Manches Karfunkelsonetts trüblich Geklingel hindurch.

Literärischer Rath.

Die Ihr mit glücklichem Fuß des Parnasses Höhen erstiegen,
Und unsterblichen Ruhms reichliche Früchte gepflückt,
Brauchet der zeugenden Kraft nicht über die Grenzen des Herbstes;
Kürzt sich die Sonne, so sey's — hört mich! — des Pflückens genug.
Ward dem Sterblichen doch nicht unerschöpflich Vermögen;
Unerschöpflichen Quell wahrten die Götter für sich.
Kränkelnd erlahmt am Ende der Schwung; Zeus schwebender Adler
Flattert; der Leser, die Welt fühlen's, der Flatternde nicht.
Liebe findet und Lob, was frühere Jahre geschaffen;
Aber die späte Geburt hinkt, die bespöttelte, nach.

Setzet drum der Feder ein Ziel; wie thätiger Eifer
Sonst Euch frommte, so frommt weises Verstummen Euch jetzt.
Pittakus zeig' Euch den Weg, Mytilene's Brutus und Solon,
Der, noch rüstiger Kraft, plötzlich dem Purpur entsagt,
Weil er gefürchtet, er könne dereinst, wie Korinth's Periander,
Aus dem Vater des Volks werden des Volkes Tyrann.

Der Chimboraſſo an den Dwalagiri.

Eine Heroide.

Eile mit Weile! Du kennſt, Herr Bruder, denk' ich, das Sprichwort;
Dämpfe den Muth, nur gemach, blähe ſo ſtolz Dich nicht, Thor!
Helmt Dir das felſige Haupt des Eiſes gewaltige Rinde,
Die Jahrtauſende ſchon Phöbus vergebens geküßt,
Täfelt auch mir ſich mit hellem Kryſtall der erhabene Wirbel,
Und vom Spiegel des Doms gleitet des Sommers Gewalt.
Weil dein blitzender Schnee vom früheſten Strahle vergoldet,
Der dem eoiſchen Thor lebenverbreitend entquillt,

Weil des Zeltes Bewohner, der weidend zu Füßen Dir schwärmet,
Zwischen dem Aether und Dir staunend die Grenze vermißt,
Wagst Du verächtlich auf mich, frechtrotzender, nieder zu blicken,
Gleich dem Engel des Siegs auf den zerschmetterten Feind?
Strecke das Haupt, wie Du magst, Dich dehnend empor zu den Sternen;
Ueber Dir, hinter Dir geht, dünkelbethörter, ihr Zug,
Und vom nächtlichen Heer, das ewige Bahnen durchfunkelt,
Bleibt kein schimmernd Atom hangen am dunklen Gestein.
Fest mit den Füßen, wie ich, an der Erde Tiefen gewurzelt,
Ringst Du zum Sohne des Lichts, frevler Gigant, Dich umsonst;
Enge verwachsen dem Ball, der, stürmisch sich wölbend, Dich zeugte,
Bleibst Du launenbeherrscht irdischen Mächten verkauft:
Stürme sausen daher, es umlagert Dich triefender Wolken
Graulich Gespinnst, und erstickt schweigt die bewunderte Pracht,
Oder dem tückischen Schlund' entwühlen sich Flammen des Schwefels,

Schütteln Dich wild, und hinab stürzt Dir ein schirmender Fels.
Habe der Britte Dich jüngst zum höchsten der Hohen gestempelt,
Meinst Du, ich werde das Knie schmeichelnd Dir beugen? Du irrst!
Wem die Schläfe so lang des Ruhmes Blätter geschattet,
Steigt vom fürstlichen Sitz nicht so gelassen herab;
Nur der Erbärmliche läßt sich die Glorie schweigend entwinden,
Stürzet der Held, in den Sturz zieht er den Gegner hinab.
Aber ich stürze noch nicht, wie laut auch die Reisenden schreien;
Muthig wag' ich es noch, lerne mich kennen! mit Dir.
Sprich, wer erhebt im Gebet zu deinem Gipfel die Blicke?
Achtlos treiben ihr Schaaf stumpfe Nomaden vorbei.
Hier umlagert Dich grau der Stepp' unendliche Wildniß,
Welcher der salzige See kümmerlich wellend entschlüpft;
Dort ummauert Dich eng Himalaya's starrende Schneewand,
Keinen menschlichen Laut tragen die Lüfte Dir zu.
Aus umeiseter Urne — wer log je dreister? — entsende
Benares seligem Thal jenen gefeierten Strom,
Welcher ein Fürst der Gewässer die Kelche schaukelt des Lotos

Und stillwallend das Lied frommer Braminen vernimmt;
Dir entquille die Flut, die Lama's Tempel bespühlet
Und in gewundenem Lauf schweifend den Indier täuscht;
Artig klingt es, Du hältest im Schooß die Häupter der Söhne
Friedlich zusammengepaart — sage mir, bitt' ich, wer sah's?
Treib' es noch weiter und zeig' an deinem Fuße den Garten,
Wo das menschliche Paar selig, das erste, sich fand;
Sage, das himmlische Licht, das vom Thiere geschieden den Menschen,
Freundlich den Geist ihm entwölkt, deinen Bezirken entstieg's;
Ruf' es ihm zu, ruf's wieder ihm zu, er läßt sich bedeuten,
Hat er nur oft es gehört, glaubt er's wie eigenen Fund.
Anders sorgte für mich, Amerika's Krone, das Schicksal;
Nicht mit elysischer Flur tauscht' ich das heimische Land.
Winkend begrüß' ich den Kiel, der, ein schwimmendes Pünktchen, des Atlas
Weithinwogendem Plan leise sich hebend enttaucht;
Näher zieht's, ich erkenne mit Lust der hurtigen Ruder
Wechselschlag, das Gesäul stattlicher Maste mit Lust;

Jauchzend blickt der Steurer, zum Dank die Hände gefaltet,
Auf zu mir, und entrollt flattern die Wimpel mich an;
Dampfend blitzt es aus ehernem Schlund, es erdonnert der laute
Freudenschuß, und herauf steigt mir der Segler Geschrei.
Drüben umschäumt mir den Fuß das glänzende Reich der Gewässer,
Das mit staunender Lust, Cortez, die Brust Dir erfüllt.
Also steh' ich gethront, von des Oceans Armen umfangen;
Beide Meere beschweift, beiden gebietet mein Blick.
Weil das schwächliche Schiff, den Krümmen folgend des Ufers,
Durch's unendliche Meer rüstig zu segeln gescheut,
Weil dem Menschengeschlecht sein reiferes Alter gekommen,
Eh' ein Kühner gewagt, meine Gefilde zu schau'n,
Nennt dein höhnender Stolz den späteren Sohn mich der Erde,
Heißet die jüngere Welt blödem Verstande mein Reich?
Denket der Aelt're so klug, gern heiß ich der jüngere Bruder;
Aber behagt mir der Tausch, steh' ich auf schwächerem Recht?
Um mich steh'n, des gefeierten Herrn treuschirmende Diener,

Eisumgipfelt wie ich, felsige Riesen im Kreis,
Hüthen den Fuß des Herrschers und wehren den Schritten der Neugier,
Wenn die Thörin sein Haupt keck zu bewandeln gedenkt.
Aber sie würd'gen den Mann, den Natur sich zum Priester erkohren;
Humboldt kam, und gesenkt ließen sie schweigend ihn zieh'n.
Kunde ward mir gebracht, nach deinem Gebiete, Verächter,
Trage der Herrliche jetzt wandernd den forschenden Blick.
Bebend hört' ich's — er naht, nun naht er, der Tag der Entscheidung,
Und der erhab'neren Stirn harret die Krone des Siegs.
Denn wie die Blätter des Hains bei des Nords herrauschendem Sturmzug,
Flieht vor dem Einzigen schnell locker des Zweifels Gewölk.
Nimm gastholdlich ihn auf, und entsend' ihn fröhlichen Wohlseyns;
Er entscheide, sein Spruch gilt mir ein Schöpfungsgesetz.
Bis er geschlichtet den Streit, soll Kleinmut nimmer mich beugen;
Siegst Du, ich hoffe, Du hältst solchen Besiegten nicht g'ring!

An Moser.

— nec te mihi carior alter
Nec tibi me tota junctior urbe fuit.

Verona.

Hinter dem Wand'rer erhebt, der Völker ewige Scheide,
Silberprangend vom Schnee, Rhätiens Alpe das Haupt;
Daß vor'm eisigen Hauch nicht schaud're den zärtlichen Lüften,
Wehrt sie hemmend des Nords stürmendem Zuge die Bahn.
Neue Gestirn' entsteigen dem Süden; den dunklen Monbaldo
Streift, um den tieferen Pol nächtlich sich schwingend, Arktur.
Vor mir dehnt sich, so weit die Blicke nur tragen, des Padus
Heerdenwimmelnd Gebiet, dehnt sich des Mincio Thal.
Seinen Ulmen gesellt die schmachtende Rebe der Winzer,
Schwank vom Zweige zum Zweig strebt in Gewinden ihr Blatt.
Unter Gezelten verscherzt die freundlichen Nächte des Landes
Muntrer Bewohner; der Tag endet, das Leben beginnt.
Andere Sitte gebeut, es bequemt sich die alte Gewohnheit

Neuen Geſetzen, und fremd klingt mir vom Munde das Wort.
Schallt es die Gaſſen entlang von der Zither liſpelnden Klängen,
Lärmt zum erhellten Balkon laut das Gewühl mir herauf,
Oder lächelt der Mond, hier gold'nere Strahlen ergieſſend,
Schweigend mich an, und umhaucht, götterbegünſtigtes Land,
Süßberauſchend dein Reiz die Sinne des ſtaunenden Wandrers,
Dem vom lähmenden Froſt kaum ſich die Glieder gelöſt;
Glaubt er, es trag' ein anderes Rund durch's ewige Weltall
Rollend ihn hin, und er ſelbſt ſcheint ſich der Alte nicht mehr.
Dieſes erquickende Blau, es wäre die wolkige Decke,
Die auf heimiſcher Flur neidiſch die Sterne mir barg?
Rings das duftende Blumengewühl, es entſtiege dem Boden,
Welcher mir ſandigbeſtäubt unter den Sohlen geglüht?
Jener bläuliche Strom, mit ſchimmernden Segeln bewimpelt,
Die Sankt Markus Bucht gaſtlich, die emſigen, lockt,
Nimmer über ihn ſchlug des Eiſes ſtarrende Brücke,
Seit ſein Ufer ein Pflug furchte, der feſſelnde Froſt;

Wie und er ſtrömte ſein klares Gewell' aus Klüften,
wie jene,
Welche mein kindiſcher Fuß eiſenſandalet befuhr?
Lieblich ſtrahlteſt du auch, o Phöbus Apollo, dem Knaben,
Oft bis in's innerſte Herz drang ihm erquickend dein Blick;
Aber du warſt der beſeelende doch, doch der ſüdliche nimmer,
Welcher dort in des Sees leuchtenden Spiegel getaucht,
Scherzenden Winden ſein Purpurgelock, das flatternde, preisgiebt,
Und die heſperiſchen Au'n zögernden Scheidens verläßt!
Düſt're Zypreſſe des Bachs mit trauerwehendem Laube,
Der des Epheu Blatt innig umſchmiegt ſich geſellt,
Pinie, fürſtlicher Baum an blendender Mauer des Gartens,
Die hochrauſchend die Nacht ernſter und feſtlicher weiht,
Kinder fühltet ihr euch derſelben Mutter, die kärglich
Nacktes Krüppelgeſträuch durſtigem Anger entzwingt,
Oder das ſchleichende Kraut durch traurige Haiden dahinſchleppt,
Und der reifenden Frucht kraftlos den Purpur verſagt?
Nein, die ihr lind mich umſäuſelt, des Hains duftathmende Lüfte,

Eine schönere Welt fächelt ihr, Schmeichler, mir zu!
Hinter mir schloß sich, ich fühl's, die Pforte des früheren Lebens,
Ueber den scheidenden Strom trug mich der gleitende Kahn.
Wohl so sey mir gegrüßt, du schönes Gestade, dem Fremdling;
Nimm, wie den eigenen Sohn, gastlich den Landenden auf!
Hoffnung führt' ihn dir zu; sie bleibe, die tröstliche Göttin,
Treu ihm zur Seite, der Kranz welke den Schläfen nicht ab!
Lächelt sie traulich dem Freund, und bleibt ihm auch jene gewogen,
Welche bei rüstiger Kraft sorgsam bis heut ihn erhielt,
Mögen zum glücklichen Mann die Musen sich gerne gesellen,
Und manch heiteres Lied schmückt ihm das irdische Fest.
Aber umringt ihr Göttlichen auch den begünstigten Pilger,
Trug mich der Nachen allein? Reiste kein Sterblicher mit?
Eures Schutzes bedarf, wo immer, ihr Himmlischen, Gea's
Dürftiges Kind, und umschließt Ihr auch dreifach die Brust;
Denn ihm schwankt das Geschick auf treulosfluthendem Meere,

Peleus herrlichen Sohn schirmte die Waffe Vulkans;
Aber das irdische Herz schlägt irdischen Herzen entgegen,
Hoch im Glanz des Olymps stand' er verlassen, der Mensch;
Heimverlangend und bang, von Aurora's Armen umwunden,
Blickte durch's flammende Thor Tithon zur Erde herab.
Ach, so folgte kein Freund an's schöne Gestade dem Schwimmer,
Einsam an üppigem Tisch hält' ich ein schweigendes Mahl?
Keiner erwiedert den Gruß mit traulichem Klange des Bechers,
Und den purpurnen Wein reicht mir die eigene Hand?
„Klage die Mächte nicht an!" Den Schmerz entstachelt die Klage;
Darf er sich lüften im Wort, lastet er leichter, der Gram!
„Hast Du dein Loos nicht selbst, baugherziger Thor, Dir bereitet,
Nicht mit ehernem Schloß über die Lippe gelähmt?"
Ach, ich weiß es, ich weiß! Der Freunde geliebtestem schwieg ich
Mond' hindurch; der Tag strafte, der gerechte, die Schuld.
Liebreich klagt' er dem Freund, wie ihn kränke das kalte Verstummen;
Mond' hindurch — wie geschah's? — warf ich den Griffel von mir.

Zürnend beschuldigt' er mich, mit erschütternder Rede beschwor er;
Selbst sein zürnendes Wort tönte verhallend dem Ohr.
Fühllos schwärmt' ich dahin und verschob von Tagen zu Wochen,
Grausam, ein marmornes Bild, hab' ich dem Vorwurf getrotzt.
Trat mir des Theuren Gestalt, die drohende, schreckend vor's Auge,
Wandt' ich mit listiger Scheu, tadelergriffen, den Blick,
Schloß mit den Büchern mich ein und schöpft' am Borne der Weisen,
Hörte die Todten und ach! dachte der Lebenden nicht;
Strich durch's volle Gewühl, mit Müßigen ein müßiger Schlendrer,
Kauft', ein lockerer Wirth, theuer den schlechten Genuß,
Drängte mich hin, wo das Volk, vom Brod' und dem Spielen des Circus
Lebend, sich stößt und die Lust ächzend mit Beulen bezahlt;
Schlich, wenn Hesper erschien, hinunter zur Brücke des Ister,
Wo aus freundlichem Haus freundlicher Gruß mir erscholl.
Schloß die Thüre sich dann, von vertrauten Händen verriegelt,

Rief zum Winkel der Sitz dämmernd das glückliche Paar;
Traten verdunkelt zurück der Musen Berg und die Musen,
Schnell verflüchtigt entwich, was ich gelesen, gedacht;
Friede beglückte die Welt, es blüht' ein goldenes Alter,
Und vom Sternengezelt lächelt' es freundlich herab.
Da schwand Altes und Neues, mir schwanden Gestern und Morgen,
Nur im seligen Jetzt fühlt' ich mich selbst und die Welt;
Fühlte den Theuren wohl mit, doch glitt mir ein Laut von der Lippe,
War es der liebliche stets, der mir die Liebliche rief.
Kräftiger hob sich die Sonn' und weckte den blumigen Frühling;
Nach Italiens Reiz zog es den Strebenden hin.
Nah schon rückte die Fahrt, der Morgen drohte des Scheidens;
Nicht ein traulicher Wink, der es dem Freunde verrieth!
Kleider und Schriften gepackt, es verließen die Kisten das Zimmer;
Wer möcht's glauben? — kein Brief, nein, nicht ein scheidendes Wort!
Durch Bergpässe Tyrols, von rauschenden Flocken umstöbert,
Ueber der Eißach Schaum, über des Brenners Gefels
Ging es gemach; zur lustigen Fahrt hell tönte des Schwagers

Lustiges Horn, und der Flug war mir der Vögel geneigt.
Bieder schallte der Gruß der gemsentreffenden Schützen,
Grünbebändert umstand Wagen und Wandrer das Dorf.
Weit und weiter zurück trat nebelumfangen das Nordland;
Leicht dem Leichten geneigt, förderte Hermes die Fahrt.
Nimmer tausch' ich mit euch, ihr reisenden Störche, die Komo's
Myrtenspiegelnder See nordischen Teichen entläßt;
Alles erhebt und Alles erlabt der gefeierte Frühling,
Euch nur wölkt er den Tag, bleicht er den goldenen Mond!
Endlich erschloß sich's dem Blick, ein entzückenwimmelndes Eden,
Hier vom Meere begrenzt, drüben vom Hochapennin,
Blühend, wie's einst dem Karthager gewinkt, der vom ewigen Eisfeld
Sich in den üppigen Lenz völkervertilgend gestürzt.
Doch ein friedlicher Gast schritt ich in die Ebnen hinunter;
Nicht Roms Macht, Roms Kunst rief mich vom heimischen Heerd.
Aber das Auge für's Schöne geschärft, für's Edle geöffnet,
Dacht' ich des Edelsten doch, dacht' ich des Schönsten doch nicht,
Dachte nicht sein, der Verbrüderung nicht, nicht der heiligen Freundschaft,

Labt' an der prächt'gen Natur, Sünder! mich ohne den Freund;
Konnte das Bette der Efeu, das rebengittergeschmückte,
Konnt' im lachenden Thal Botzen, das lachende, seh'n,
Ohne die sehnende Hand nach dem Freund' in die Lüfte zu strecken,
Ohne verlangend zurück, wo er geblieben, zu schau'n.
Konnt' ich's? Und doch hat Thule mich nicht, die dumpfe, geboren,
Doch hat Hellas Gesang bildend dem Schüler getönt!
Haben die Musen ja doch, die lebenschmückenden Frauen,
Süße Gefühle dem Blatt heimlich mich impfen gelehrt,
Und kein hämischer Gott, dem Kinde schon Feind, mit des Lebens
Dunklem Erwachen um's Herz lemnische Ringe gelegt!
Nicht durch Lüge die Schuld mir erschwert — nein, nimmer vermocht' ich's!
Wo ich's am letzten geahnt, fiel mich's am mächtigsten an.
Hinter den Felsen verschwand die Mittagssonne; dem Strombett
Drängte das dunkle Gestein enger und enger sich zu;
Zwischen dem Strom und der zackigen Wand schmal zog sich die Straße,
Und in gewundenem Zug schmiegte sie beiden sich an.
Furchtbar thürmt' es zur Rechten sich auf, zur Linken sich furchtbar;
Oben drohte den Sturz, lüftegetragen, die Last.

Bang' ſchier neigt' ich das Haupt, da rief: „die Chiuſa!“ der Schwager;
„Dort das Donnergeſchütz wehrt dem verwegenen Feind.“
Deutſchland, lebe denn wohl! Ich wechſle die Laren, die Zunge
Wechſl' ich, die Sitte, die Tracht, wie es der Süden gebeut;
Eins nur wechſel' ich nicht und es ſoll mir's kein Süden entringen,
Was zum Deutſchen mich macht, mein' ich, mein deutſches Gemüth!
Mög' ich vom mooſigen Sitz den Schaum begleiten des Arno,
Oder gondelgewiegt ſchwimmen auf nächtlichem Meer,
Wo dem Verderben entblüht der gigantiſchragenden Maſſen
Amphitheatergeſtalt lärmend Parthenope ſchweift,
Trage Sicilien mich und Sicilliens äußerſte Spitze,
Was zum Deutſchen mich macht, bleibt mir, mein deutſches Gemüth!
Solches ſchwur ich mir laut, es hörten's die Ewigen droben,
Und durch's heitere Blau rollt' es wie Donner dahin.
Alſo nahte vielleicht den ioniſchen Küſten der Grieche,
Welcher das männliche Knie männlich dem Perſer verſagt;
Deinem Schooß entließeſt Du mich, helleniſche Mutter,

Aber dein großes Gesetz lenkt, wo er wandle, den Sohn!
Doch wer war es, mein schlagendes Herz, der deutsches Gefühl dich
Lehrte, dich lehrte der Kraft rascheren, volleren Schlag?
Weil der Boden mich trug, der die blonden Helden getragen,
Ward mir ihr rechtlicher Sinn, ihre germanische Zucht?
Niedere Dornen entsteigen dem Forst der Fichte zur Seite,
Neben dem mächtigen Schiff gleitet das winzige Boot.
Dank' ich nicht dir es allein, du seelenverschwisternde Freundschaft,
Ihm nicht, den du mir früh zeigtest, dem einzigen Freund?
Hast du mit innigem Band uns einst, die Treuen, umschlungen,
Knüpf' es auf's Neue geschwind, wenn es sich lockerte, fest!
Steige, wie Iris, empor auf luftdurchrudernden Schwingen,
Und zum Entfernten gewandt lenke behende den Flug.
Will sein Auge sodann dem Lichte sich öffnen des Tages,
Lege segnend an's Haupt sanft ihm die weckende Hand;
Spend' ermunternden Gruß dem Erwachenden, male des Freundes
Nagenden Kummer, den Schmerz male des Reuigen ihm;
Sag' ihm — doch nein, laß fahren das Wort! In den Schleier des Nebels,
Wie den gestrandeten Sohn einst Amathusia barg,

Hüll' ihn geschwind und führ' ihn mir her; in die Arme des Freundes
Führe den Freund, und sey Zeuge der seligen Lust.
Aengstlich harr' ich indeß und zähle die trägen Sekunden;
Rückwärts wend' ich, wie oft! wieder und wieder den Blick.
Wonniges Fest, wenn er hier an Ausoniens Schwelle mir käme,
Nickte vom grünlichen Stein dort mir die theure Gestalt!
Hand in Hand, wie ging' es gemach dein Ufer hinunter,
Stürzende Etsch, des Gebirgs bächegeschwollenes Kind!
Deutlicher sprach' er, verständlicher mir, den trefflicher Künstler
Meißel mit Leben und Reiz schmückte, der glänzende Stein;
Tiefer empfänd' ich das Werk, mir enthüllten sich schöner die Formen,
Höh're Gedanken erweckt' Angelo's höchster in mir.
Reizender thäte die Welt sich mir auf der blühenden Farben,
Reicher schien' mir der Wurf schwellender Linien geführt;
Heil'gerer Schauer gewürdigt beträt' ich knieend die Stufen,
Einen freudigen Tag ließ' mir Correggio's Nacht.
Aufwärts stiege das Paar der Arena felsige Zeilen,
Bis zum moosigen Rand breiter die letzte sich dehnt,

Blickte schwindelnd hinab in das länglich geschweifte Theater,
Sah' im Geiste das Volk üppiger Römer geschaart.
Glänzend in Waffen erscheint, hochmüthig den Bürger verdrängend,
Der des Flavius Haupt krönte, der wilde Soldat.
Feldherrn treten herein, es verneigt sich die schweigende Menge,
Und mit geschäftiger Eil waltet im Haus der Aedil.
Horch, mit muth'gem Gebrüll entstürzt dem Zwinger der Löwe,
Grüßendes Freudengeschrei braust von den Sitzen herab.
Aber der Himmlischen Gunst erfleht zum Siege der Ringer,
Und mit gewaffneter Faust stürzt er auf's wüthige Thier.
Kraft erwiedert der Kraft und Grimm begegnet dem Grimme,
Heiß in den stäubenden Sand rinnet der Kämpfenden Blut.
Aechzend erliegt dem Thiere der Mensch, doch schleudert er rasch sich
Wieder empor, und ein Stoß stürzet den röchelnden Leu'n.
Hörst Du den jubelnden Gruß? Er vergöttert den Sieger. Ein Regen,
Siehe, von Blumen bedeckt stürmend des Freudigen Haupt.
Aber, ihr Götter, verhallt schweigt plötzlich das wilde Getümmel,

Und vor'm staunenden Blick ist die Erscheinung verweht!
Welch ein ärmlich Gerüst, 'aus dürren Brettern gezimmert,
Hebt, wo Ringer und Leu eben gekämpft, sich empor?
Hektor, Priamus Sohn, dem Gefilde der Schatten entstiegen,
Schreitet in flitterndem Pomp über die Bühne dahin.
Tobend prunket der Schmerz, es rasen des Herzens Gefühle,
Und auf schwülstigen Vers stützt sich die tragische Kraft.
Sind das Römer, o Freund, die beständig fertig zum Klatschen,
Wenn sich in grellem Affekt schreiend der Mime zerreißt?
Roma's Enkel, sie sind's; doch wie der Sinopier Menschen,
Suchte Furius heut Römer im römischen Land.
Von den Entarteten laß, den Schwächlingen, Theurer, uns scheiden,
Und durch's Riesengebäu lenken den staunenden Blick.
D'rauf ergötzten wir uns an der Bögen Pracht und Verbindung,
Unter das mächtige Volk setzt' uns sein mächtiges Werk
— Trüg'rischgaukelndes Bild! Ach, einsam saß ich im Wagen,
Und nichts lindert den Schmerz, als ein verzeihendes Blatt!

Der Besuch.

Hätt' ich, mein Liebchen, doch selbst so frühe Dich nimmer erwartet!
Nieder gleitet, ins Meer tauchet die Sonne noch nicht.
„Komm' ich Dir etwa zu früh? Du führst, wie ich merke, die Feder;
Hast wohl ein mächtig Gedicht unter der emsigen Hand?
Lasse die Muse mich seyn. Ich wollte zum Berge der Dichter
Lustig Dich führen; hinauf zög' ich Dich hüpfenden Schritts,
Ließ' dein entsiegeltes Aug' die Ewigen droben erblicken,
Und vor'm Ende des Werks kränzt' ich die Schläfe Dir schon."
Traust Du Dir, Kind, doch ein wenig zu viel! Kaum trittst Du in's Zimmer,
Sinkt mir die Feder, zerstreut flieht der Begeisterung Hauch,
Und ich verhehl' es Dir nicht, mit dem Dichten ist es vorüber;
Lobten die Freunde mich sonst, schweigt mir seit Monden ihr Mund.
Sieh, wie der herrliche Fürst, der Moskoviens Steppen entwildert,
Mit dem verwegenen Karl donnernde Schlachten gekämpft,

Kläng' es nicht schön im Liede dem Ohr? Ich spitzte die Feder,
Hörte des Kampfes Gedräng, wie es um Narwa gestürmt
— Aus dem heroischen Paar ward plötzlich ein sanftes; die Augen
Malte der weiche Gesang, welche so süß mich bethört!
Grimmvoll schalt ich mich selbst und versuchte das Uebel zu bessern;
Einen anderen Ton wählt' ich für's werdende Lied,
Wählte den lärmenden Streit, der Gottsched's Muse, das Lämmchen,
Gegen die Barden der Schweiz plötzlich mit Hörnern bewehrt
— Deinen rosigen Mund pries Bodmer in tändelnden Stanzen,
Deinen bezaubernden Reiz fei'rte die Leipziger Zunft!
Nachruhm ist mir und Ehre dahin. Was immer ich wähle,
Nennt der Hexameter Dich, Dich der Pentameter nur.
Und nun nahest Du selbst und umschlingst mich! Die Lieder verflattern;
Blendet den Künstler ihr Strahl, malt er die Sonne Dir nicht.

Sankt Stephan
zu Wien.

Flüchtig zieh'n die zerstreuten Gewölk' am herbstlichen Himmel,
Durch den zerrissenen Flor zittert der schüchterne Mond.
Lautlos waltet die Nacht, kein Fußtritt hallt in den Gassen,
Wachtruf nur und Gebell stört die entschlummerte Zeit.
Ambos ruht und Hammer, es stockt das brausende Leben,
Und kein Fenster umher schimmert mit freundlichem Licht.
Sey mir gegrüßt, ernstschweigende Nacht, die mit heiligem Schleier
Stephans ragend Gebäu feierlichschattend umwallt!
Was der Grieche gewölbt und mit schlanken Säulen gegürtet,
Wenn er dem freundlichen Gott freundliche Tempel gebaut,
Lächelt dem sonnigen Strahl, wie der glückliche Gründer, entgegen,
Und um die heitere Form spielt der vergoldende Tag;
Aber das kühnere Werk, in schwindelnden Bögen sich thürmend,
Daß der gigantische Bau hebe des Menschen Gemüth

Und andächtigen Sinn der Ehrfurcht Schauer durchrie[s]'le,
Nur in der Stille der Nacht meſſ' es dein staunender Blick.
Sinnvoll ſchaut es Dich an und ſpricht mit himmliſchen Stimmen,
Heil'ger Begeiſt'rung erbebt, nimmer empfund'ner, dein Herz.
Kleinlaut krümmt ſich der Stolz, es verrinnen die eitlen Begierden,
Neben dem ewigen Werk fühlt ſich der Endliche klein.
Prachtvoll ſteigt's vom Boden empor, die Züge der Wolken
Hemmt es, der Sterne Gezelt ſcheint auf der Spitze zu ruh'n,
Und wie die kleineren Berg' um Gotthards ſchneeigen Gipfel,
Liegen die Maſſen der Stadt um den gewalt'gen Koloß.
Alſo ſteht's Jahrhunderte ſchon; wie vergebens in Aufruhr
Um das memnoniſche Bild Wirbel des Sandes geſtäubt,
Rüttelte nichtig an ihm, die dem Werk des vergänglichen Menſchen
Ewig zur Feindin ſich ſchwur, Alles zermalmend, die Zeit.
Völker rauſchten daher in wimmelnden Schwärmen, des Landes

Alter Bewohner entfloh zitternd vor'm siegenden Feind;
Andere Sitte begann und andere Sprachen ertönten,
Bis das neue Geschlecht mächt'ger ein drittes verdrängt.
Aber wie einst am rhodischen Port der eherne Riese
Unter den Füßen hindurch Schiffe sich drängen gesch'n,
Sah das erhab'ne Gebäu der Geschlechter beweglichen Wechsel,
Und in des Wandels Gedräng blieb es, das einz'ge, sich gleich.
Darum steht es vor Dir ein Heros kräftiger Vorzeit,
Und in die Gegenwart blickt's mit der Vergangenheit Ernst;
Darum rückt's Dich empor von des Lebens fesselnder Sandbank,
Schlägt, wie das mächt'ge Geschick, nieder, indem es erhebt.

Mutter und Sohn.

Zimmer in einem Ritterschlosse. Rechts ein Fenster, links ein Gemälde, den Curtius vorstellend, der sich in den offenen Schlund stürzt.

Mutter

(dem hereintretenden Sohne froh entgegen.)

Willkommen, Kind, an deiner Mutter Brust!

Sohn

(zurück zur Thür hinaus rufend)

Es ſollen Alle morgen früh, wie heut,
Vor Sonnenaufgang ſchon ſich fertig halten!

Mutter.

Biſt außer Athem — haſt wohl weidlich heute
Der Wälder zott'gem Feinde zugeſetzt?

Sohn.

Ja, gute Mutter, wieder 'mal auf Erden
Um eine Eberſeele wen'ger heut,
Und wieder 'mal mit Gottes Hülf' ein Tag
Hinaus geſchafft aus meines Lebens Rechnung!
Bewundert, gute Mutter, euren Sohn.

Mutter.

Mein Sohn, mein Sohn, Du kehrſt mir anders heim,
Als Du heut früh zur Pfort' hinaus gezogen!
Dieß bitt're Wort, das viel erdrückt und birgt,
Wer hat's Dir eingegeben?

Sohn.

Bitter, Mutter?
Ihr irrt. Gar freundlich ſpielt's mir, glaubt, um's Herz,
Und alle Himmel könnt' ich Euch erſtürmen,
Vor Freude jauchzend. O der Menſch vermag
Sein Erdenneſt nicht beſſer auszufüllen,
Als wenn er ſeines Wandels große Tage
Nach heimgeſchleppten Eberbraten zählt;
Des Nachruhms Tempel öffnet ſeine Hallen

Dem selt'nen Mann, der rastlos bis zum Grab
Die Bahn sich zeichnet mit des Wildes Blut!

Mutter.

Und mußt Du denn die Felsenwänd' erklimmen?
Nach Ruhe jagen, wo auf öden Klippen
Der menschenscheue Geyer einsam krächzt?
Wer heißt Dich, Kind, in kalter Bergesschlucht,
Wo's um Dich her in schwarzen Tiefen nachtet,
Der schönen Freude gold'ne Aepfel suchen?
Ein freundlich Thal mit klarem Silberbach
Umschloß der Vorwelt stillbeglückte Väter,
Die uns die Schrift zu frommen Mustern preist;
Vom heim'schen Heerd verirrte nicht ihr Leben,
Und was sie suchten, fanden reich sie dort.
Warum, mein Sohn, dein Marterunhold selbst,
Der Jugendfreuden eig'ner Henker seyn?

Sohn.

Nicht also, Mutter! Spart die breite Predigt;
Ihr seyd kein Vater, keine Tochter ich.
Der glüh'nde Stachel, der mich rastlos martert,
Vernünfteln, glaubt mir, stumpft ihn nimmer ab.

Mutter.

Dich blendet Jugendhitze ....

Sohn.

Herbstesfrost
Hält Euch gelähmt. (tritt an's Fenster)
Seht her, die Sonn' ist unter,

Und aus des Westens falbem Schimmermeer
Tritt zartumhaucht der Abendstern hervor;
Den Wesen allen blinkt er süße Rast.
Die Räder steh'n der fernen Mühlen still,
Und selt'ner fällt des fleiß'gen Hammers Schlag.
Im Stalle streckt gemächlich sich der Stier —
Er kann's und darf's; er hat sein Werk gethan,
Hat Furchen aufgeworfen für die Saat.
In ihr Gewebe wickelt sich die Spinne
Und harrt des Schlafs — sie hat ihr Werk gethan,
Hat ihres Schöpfers stilles Lob gesponnen.
Die Krone senkt des Gartens prächt'ge Blume
Und schließt den Kelch — sie hat ihr Werk gethan,
Hat süße Düfte weit umher geströmt.
Und euer Sohn, welch Werk hat er gethan?
Der Wälder scharfgezahnten Feind gehetzt,
Dem Feind' in seinem Busen zu entrinnen!
Ein Einz'ger in der Schöpfung weitem Saal
Steht planlos träumend an des Tages Schlusse,
Und frägt erstaunt, warum er heut gelebt?
Soll das so fortgeh'n, Mutter, Tag für Tag,
Und soll das Jahr, in Müßiggang begonnen,
In Müßiggang geendet, eine Schlange
Von zween furchtbar'n Köpfen, euren Sohn
Mit enggewund'nem Knotenring' umschlingen
Und ihn erwürgen?

Mutter.

Bräch' mir nicht das Herz,
Ich müßte lachen! Traurige Verblendung,

Hinab zu tauchen in das falſche Meer,
Um buntgefleckte Muſcheln Dir zu holen,
Indeß der Falter mit den prächt'gen Flügeln
Vor deinen Füßen auf des Weges Stauden
Sich leichtgefangen wiegt! Schwer ſind die Zeiten,
Viel Elend ſeufzt auf Erden — ſuch' es auf
Und müd're fromm ſein Weh. Zu milden Werken
Iſt jeder Ort, iſt jede Zeit gerecht;
Sie ſind die einz'ge Saat auf Erden, Kind,
Die warmer Tage nicht zu harren braucht.

Sohn.

Ein Rath für Thoren! Welche Erndte wär's,
Mit Bruderliebe dieß Gezücht zu füttern,
Das ſeinem Undank aushilft mit Vergeſſen,
Und grimm'ger noch als eingeſperrte Tiger,
Die Hand zerfleiſcht, die ihm die Speiſe reicht?

Mutter.

So jung, ſo jung, und von des Argwohns Wolke
So finſter ſchon umfloſſen! Wachſen doch
Nur wenig gift'ge Kräuter auf der Wieſe,
Und ungelehrt weiß ſie das Lamm zu meiden.
Sprich nicht ſo troſtlos. Du verkennſt die Menſchen,
Wie Du der Ehe ſchönes Glück verkennſt,
Die ihren Garten bald Dir öffnen wird.

Sohn.

Und auf die Folterbank des Einerlei
Mich ſpannen ſoll — ſprecht nicht von Liebe, Mutter!

Der Federstrauß an leerer Puppenbrust
Kann da nicht haften, wo der Panzer klingt.

Mutter.

Dich liebt die Braut so treu!

Sohn.

Ich hab' ihr's Dank;
Mehr kann ich nicht. Wie jedes andre Weib,
Nicht mehr, nicht minder galt und gilt sie mir.
Ich kann nicht Seufzer haschen, dieß Geschlecht,
Das ewig kind'sche, kindisch nicht umtändeln,
Und nimmer, wie der schalen Gecken viele,
Die Blumen winden um ihr blankes Schwerdt,
Aus blauen Augen Lebensgeister schlürfen.
Zu Keiner zog's mich je; der Vater aber
Hat stets gewünscht, mich dieser zu vermählen.

Mutter.

Auch hier verhallt der Mutter gutes Wort?
Starrsinnig Kind! So ist's die Zeit allein,
Die meine Hoffnung tröstet!

Sohn.

Ja die Zeit,
Was läßt nicht Alles von der Zeit sich hoffen?
Zwar ist's, bei'm Himmel, kein verdienstlich Werk,
Uns selbst, erbarmungswürdig, wie wir sind,
Zum zweiten Mal in Kindern zu erzieh'n,
Und nimmerfroher Ehe Schmerzenslied,
Sang er ja auch, dem ich das Leben danke.

Mutter.

O Kind, warum aus vielen tausend Ehen
Gerade diese leidenreiche zieh'n?
Nicht jedem Hause, da mit Zornesschritten
Der Gott der Strafe durch Aegypten ging,
Starb in der Nacht der Erstgebor'ne hin,
Und über manche glitt er schonend weg.
Auch schöne Bande wirkt der Gatten Liebe;
Vertraue meinen Worten.

Sohn.

Ueberlasset
Den finst'ren Stunden ihren finst'ren Sohn.
Wohin ich nur die Füße flüchtig setze,
Da schließt die Erde krampfhaft ihren Schoos,
Kein grünes Blättchen wagt es aufzusprießen,
Und ihre Schwingen breitet Grönlands Nacht.

Mutter.

Vergib ihm, Herr, die Sünde!

Sohn.

Lichter giebt's,
Doch ach! sie blenden nur — wer's auch so dürfte!

Mutter.

Wo siehst Du hin?

Sohn.

Auf's alte Wandbild, Mutter,
Das Euch der arme welsche Maler ließ,
Weil Ihr den kranken Leib ihm pflegtet. Seht,

Der röm'sche Jüngling stürzt zur schwarzen Kluft;
Der Rappe schäumt, die volle Mähne flattert;
Im raschen Sprung die blanken Ferſen schwingend,
Durchfliegt er stolz und muthbeſeelt die Luft —
Der Reiter ſelbſt beſonnen, ruhig ernſt,
Es glänzt der Sieg im ſtolzen Angeſichte,
So ſucht er für's bedrängte Vaterland
Den palmenreichen Tod. Recht, Bruder Römer,
Wenn Dich kein Strahlenweg zur Sonne führt,
So bahn' ihn glanzreich Dir zur Höll' hinunter!

Mutter.

Komm fort, mein Sohn!

Sohn.

Es geht mir auch ſo, Mutter.
Wenn ich die hellbeeiſte Spitz' erklimmt,
Die drohend über'n ſchwarzen See ſich bückt,
Wenn kalt die nackte Wildniß mich umſchauert,
Der Schwindelblick in's Bodenloſe ſinkt
Und kaum den Weg zurücke finden kann,
Da regt ſich was vom Römer leiſ' in mir,
Dem Abgrund klopft das volle Herz entgegen,
Sirenen gleich winkt's lächelnd aus dem See
Und zieht mich zaub'riſch hin zum Felſenrand —
Des Sturmes harr' ich, der hinab mich führe;
Doch gönnt' er noch dem See die Beute nicht.

Mutter.

Zu welcher Tollheit reißt Dich Uebermuth?
Bereu' das frevle Wort. Er ſtarb für Rom;

Du aber nützest lebend nur. Was rettet
Dein blut'ger Tod?

Sohn.

Die eig'ne Seele, Mutter!

Mutter.

Barmherz'ger Himmel! (Stürzt weinend hinaus).

Sohn.

Unbedachtes Wort!
Es ist heraus. Wenn's wirkt, ich kann's nicht ändern;
Weiß ich doch kaum, wie's in den Mund mir kam.
So kann's nicht bleiben!

Mutter (zurückeilend).

Komm mit mir, mein Sohn,
Und schleiche nicht so einsam stumm umher,
Des Bundes pflegend mit der kalten Nacht,
Die Keinem noch vom angstgepreßten Busen
Die schwere Bürde freundlichheilend nahm.

Stimme (von außen, singend).

Es war einmal 'ne gute Zeit,
Da gab es noch keine Sünder;
Die Erd' in ew'gem Frühlingskleid,
Die Menschen fromm wie die Kinder;
Kein Leid, kein Schmerz,
Kein falsches Herz —
Die Zeit ist schlafen gegangen,
Jetzt hält uns der Böse gefangen.

Sohn.

Ihr heißt den alten Hirten toll? Der Mann
Singt manch gescheidtes Lied in seinem Wahnsinn,

Und wer vernünftig, sollt' ihn schier beneiden.
— Nein, laßt mich hier! Umsonst. Es ist vorbei.
Dort oben, gute Mutter, waltet Einer,
Der's wunderbar mit eurem Sohne fügt
Und beispiellos, des hohen Spaßes wegen,
Ihn enden lassen will. Ich geb' mich drein;
Nur immer zu, er soll die Freude haben!

Mutter.

Muß ich's noch einmal hören, dieses Wort,
Das wie ein Dolch mir durch den Busen fährt?
Beständig dieses Wahnsinns Frevellaut?
Was bei der Kräfte Reichthum Dich zum Bettler,
Zum Gramgespenst den rüst'gen Jüngling macht,
Ich seh' es zagend viele Tage schon.
Du hast das Bret verloren, armer Sohn,
Das bei des Lebens angstvollstürm'schem Schiffbruch
Zur Rettungsküste treu den Menschen trägt.
O kehr' zurück, geschwind, und such' es auf,
Eh's von der Flut auf immer Dir verschlungen!

Sohn.

Verschont mich, Mutter! Laßt mir meinen Gang.
„Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder" — wart'
Auf graues Haar, so giebt's auch Kindheit wieder;
Dann nimm das Credo in die welke Hand
Und lern's auf's Neu zugleich mit deinen Enkeln!
— Ich kann nicht mehr aus jener Quelle schöpfen,
Daraus das Knäblein Perlen rollen sah.

Mutter.

Verderben dieſer glaubenarmen Zeit
Und dieſer Jugend heilloskeckem Treiben,
Die mir mein Kind entzweiet mit ſich ſelbſt!
Verbau' Dir nicht das ew'ge Licht, mein Sohn;
Des Glaubens Pforte ſteht dem Sünder offen,
Und heilend nimmt in ihren Friedensſchoos
Die Kirche den verlaſſ'nen Kranken auf.
Du kennſt das Thal Sankt Wolfgang über'm See,
Wo ſich nach Oſt und Süd die Wege ſcheiden.
Dort zieht durch dichtverzweigtes Felsgebüſch
Unmerklich ſich ein Stufenſteg hinan,
Schier flachgedrückt von frommer Pilger Tritten.
Dort wall' empor, und hat die letzte Stufe
Dein Fuß erreicht, wird's plötzlich frei umher,
Und eine Kirche blickt Dich heiter an,
Die ſchweren Herzens Mancher ſchon betreten
Und bürdentladen fröhlich ſtets verlaſſen.
Stillbetend geh' zur ſchmalen Pforten ein
Und werfe, frommergeb'ner Reue voll,
Mit reinem Sinn dem ew'gen zugewendet,
Der Himmelskön'gin Dich zu Füßen hin.
Von hundert Engeln ſanft emporgetragen,
Erſcheint ſie Dir auf lichtem Altarblatt;
Zum Sohne ſtrebt der ſel'ge Blick hinauf,
Ein Glanzgewölk umfließt die braunen Locken,
Und drunten an des Grabes Oeffnung ſteh'n,
Des frommen Staunens Freud' im Angeſicht,
Die heil'gen Frau'n, die würdigen Apoſtel,

Mit brünst'gem Flehenswort zum Reich des Lichts
Die Hochgebenedeiete begleitend.
Zu ihr, Du Armer, blicke fromm empor;
Hinauf zum Himmel trägt sie deine Sünden,
Und träuft Erquickung gnadenreich herab.
Aus ihren Blicken wird Dir Lindrung strahlen,
Dein krankes Herz von ihrem Lächeln heilen.

Sohn.

Ich weiß, Ihr liebt mich, Mutter. Seyd zufrieden
Mit meinem Dank. Doch laßt zur Ruh uns geh'n;
Kein Fußtritt hört sich in den Gassen mehr.

Mutter.

Du kehrst Dich weg, verachtest meinen Rath?
Mir ward ein Sohn, wie Dir, o heil'ge Jungfrau,
Und Schwerdter trag' ich, gleich wie Du, im Herzen
— Des Sohnes durft' ich nimmer mich erfreu'n!

Sohn.

Warum zur Antwort mit Gewalt mich zwingen?
Gedenkt des warmen Heilquells im Gebirg,
Das drüben sich in nackten Gipfeln thürmt.
Ein reicher Graf, dem heft'ge Krankheit einst
Das Knie gelähmt, zog hin und ward geheilt
Durch dieses Wassers wunderſame Kraft.
Bald wird's bekannt, und aller Orten preiset
Die kräft'ge Quelle des Gerüchtes Mund.
Erfreut vernimmt's ein Feldherr, wandert hin
Und badet fleißig den gelähmten Arm.
Der Sommer flieht, doch keine Heilung folgt;

Die Zeit der Wirkung schwindet, steifen Armes,
Wie er gekommen, zieht er wieder heim.
Verwundert sinnt er und beklagt sich laut,
Und denkt nicht dran, daß ihm von Feindes Schwerdt
Des Armes Sehnen gänzlich durchgeschnitten;
Dem kann kein Quell Bewegung wiederschenken!
Mir geht's nicht anders. Dieses Herzens Bande
Sind ganz und gar gelöst; mein Anker sinkt
In's Bodenlose nieder. Lächel' Euch
Der Jungfrau Blick; mich stiert sie trostlos an.
Am Boden kriech' ich, und auf Erden wandelt
Die Göttin, die gewaltsam mich beherrscht.

Die Sylvesternacht
von 1547
zu Frankfurt am Main.

Ein großer, festlich erleuchteter Saal, in dessen Hintergrunde eine prachtvolle Tafel. An dieser sitzen, mit dem Nachtische beschäftigt, vornehme Bürger und Rathsherren mit ihren Frauen, so wie die Schaarführer des kaiserlichen Heeres, welchem die Stadt sich unlängst geöffnet hat; vorzüglich glänzend Maximilian Egmond, Graf von Büren, der niederländische, ihm gegenüber dal Vives, der spanische Feldherr. Mancher ist bereits aufgestanden und geht im Zimmer umher; unter den Umherschlendernden sieht man verschiedene Masken. Seitwärts Musikchöre.

Offizier
(am Arm ein Mädchen, welches er ziemlich ungestüm mit sich fortreißt).

Ich sucht's umsonst.

Mädchen.

Habt wohl nur leicht gespäht.

Offizier.

Wollt, Fräulein, nicht mit meinem Ernste scherzen!
So weit des Krieges krumme Bahn mich führt',
Sucht' ich's umsonst, was mir das Herz thät' laben;
In Frankfurts Mauern, seh' ich, sollt' ich's finden!
(Das Mädchen hält sich mit beiden Händen die Ohren zu).
Was ist Euch, süßes Kind? Dringt Euch zu grell
Der Pauken Schall in's Ohr?

Mädchen.

Die Pauken lärmen,
Doch ist kein Harm im Lärm; was aber Euch
So schmeichelnd rinnt und kosig von der Lippen,
Ist arges Gift! Seht Ihr den Mann da unten?

Offizier.

Den schwerbeleibten Herrn in schwarzem Sammet,
Der just vor'm Licht den vollen Becher hält,
Und durch den Wein mit pfiff'gen Schmunzelblicken
Nach unsrem Feldherrn schaut?

Mädchen.

Mein Vater ist's,
Ein hochverständig Haupt! Der sagt, ein Mägdlein
In eines Kriegsmanns Armen und ein Fisch
In eines Raigers Schnabel!

Offizier

Und ein Humpe
Burgunder Weins in seiner Hand, ich glaub's!
Er meint's bei seinem Durst nicht dumm; doch könnt'
Ein zärtlich Ohr 'ne garst'ge Grät' drin finden!

Und hätt's der Kauz durch solch 'ne holde Tochter
Nicht gut gemacht, er sollt' bei'm Satanas
Nicht ungestraft sich unterstanden haben,
Mit dem Adelsbrieflein in die Welt zu treten!

Mädchen.

Eur Liebden steht im Vorhof noch der Jugend
Und sollt' das Alter ehren.

Offizier.

Holdes Fräulein,
Das thu' ich auch und thu's voll brünst'ger Andacht,
(ihr die Hand küssend)
Ich ehr's, Ihr seht, in seinen schönen Früchten!
(Beide gehen vorüber.)

Büren

(einen großen silbernen Becher hochhebend.)

Der Kaiser lebe! Hoch!

(Trompeten und Pauken fallen stürmisch ein.)

Rathsherren

(die Gläser in der Hand.)

Lang' leb' und glücklich
Des Reiches Mehrer, Kaiser Karl der Fünfte!

(Ein Doktor Juris kommt mit Mangold, einem der reichsten Rathsherren, im Gespräch.)

Dr. Juris.

Wie diese Kerl' mit vollen Backen blasen,
Als gält's den Ruf in alle Welt zu weh'n!

Mangold.

Der schönste Jokus, Herr, wenn's wiederdröhnt'
Am Kapitol! In beide Hände thät'

Das Chiragra vor Schreck dem Pabste fahren
Und die Tiara schwankt' ihm auf dem Haupt.

Dr. Juris.

Wär's also Punktum mit der saubren Freundschaft?

Mangold.

Ihr fragt, Herr Doktor? Gift und Galle speit
Der alte Herr im Vatikan. Durch Teutschland
Sollt' mit der Schlachten Pulverwolk' sich auch
Von Stadt zu Stadt der Messe Weihrauch wälzen,
Und das geschah bis dato nicht; drum hat
Sein Vale schon das welsche Heer gesagt,
Und's Herz voll Ingrimm, wie vom Hühnerstall
Ein lüstern Füchslein, zog Farnese heim.
Den Kaiser wurmt's, so schlau er's auch verhehlt.
Je, 's ist kein Spaß!

Dr. Juris.

'S mag herb zur Nas' ihm dampfen.
Hatt' eben erst, den zürn'gen Pabst zu streicheln,
Den banngestrahlten Kölner abgesetzt.
Ein leerer Hieb! Mich härmt's des armen Kurfürsts,
Muß seinem Stift den Rücken flüchtig zeigen
Und sich begraben in sein einsam Schloß,
Der Staatskunst traur'ger Sündenbock!

Mangold.

Es laufen
Dergleichen Böcke viel in Teutschland um,
Um Schirm und Brod gar bang und kläglich möckernd.

Toast.

Max Egmond lebe, Graf von Büren, hoch!

(viele Stimmen wiederholen es zum Trompetenstoß)

Dr. Juris.

Die Fenster klirr'n vom Schmettern der Posaunen,
Und hell, wie zarte Silberglöcklein, klingen
Die Gläser durch.

Mangold.

Kein Wunder, werther Herr!
Wenn achtzigtausend baare Silbergulden
Zu Boden fallen, giebt's 'nen schönen Klang.
Mein Schärflein, Doktor, hör' ich auch drin tönen.
'S war meiner Frau zum Meßgeschenk bestimmt.
Die gute Seel'! Es griff ihr herb an's Leben,
Und hat doch kaum gemurrt, fein fromm und duldsam
Sich fügend in's Gesetz der Noth. Da sitzt sie;
Ihr merkt's, sie schaut nicht allzulustig drein.

Dr. Juris.

Doch scheint ihr itzt ein neuer Stern zu funkeln;
Gar freundlich horcht sie auf.

Mangold.

Mag ihr die Mast'
Im Pilgermantel mit dem Muschelhut
Wohl eitle Ding' in's Ohr gezischelt haben;
Der Himmel segn' es ihr, sie weint und lacht
Für'n klein Stück Geld.

TAYLOR INST. OXFORD

Dr. Juris.

Das konnt' ich nimmer sagen;
Mein Weib war ernst, wie's Korpus Juris selbst.

Baron (schnell hinzu getreten).

Und auch so feistbeleibter Majestät.
Drum gut der Ernst ihr stand. Die Leut' erzählen,
Seit eure Hausehr' von der Welt geschieden
Und ihre Pfeif' Euch nicht den Takt mehr giebt,
Habt Ihr das Tanzen, Doktor, rein verlernt.
Doch laßt die Todten ruh'n. Wie steht's mit Euch?
Hat um den Kodex eurer Halsgesetze
Gott Bacchus seine Rebe schon gerankt?

Dr. Juris.

Auf Kavillanten hört kein weiser Mann.
Wenn Ihr vorm Beichtstuhl eines rom'schen Mönches,
Melanchthon einst, Lutheri Kampfgenoß,
Die Sünd' ihm beichtend, werdet knien seh'n,
Dann kehret, Herr, und nennt mich euren Freund!

Baron.

Fürtrefflich! Jede Sylb' ein gold'nes Korn!
Ich wollt', Ihr sprächt einmal vor Reich und Kaiser,
So hätt' der Zwiespalt auf der Stell' sein End',
Und winselnd küßten Alba und Granvella
Den Staub Euch von den Füßen.

Dr. Juris.

Danket Gott ....

(Zu Mangold).

Eur Liebden kommt und laßt den Naseweis hören!

Baron.

Blickt nicht so sauer! Mag der Vives so schau'n!
Gebt nur mal Acht. Zehn Meilen wär' er gern
Von hier, nicht Zeug' der Ehr' zu seyn, so Büren
Am ganzen Tisch bei Männern hat und Frauen.
Nicht einen Becher, seht, zum Mund' er führt,
Auf's Tischtuch stiert er finst'ren Blicks, die Finger
Vor Neid und bitt'rem Groll schier weg sich nagend.

Mangold.

Er thät' fürtrefflich dran; so dürften wir
In unsren Taschen keinen Gast mehr fürchten.
Die span'sche Galle kocht ihm in der Brust,
Dem gier'gen Schuft! Hätt' unsre Ketten
Und unsrer Weiber Ohrgehenk gar gern
Sich eingesäckelt und ein stattlich Schloß
Am Ebro draus sich lassen auferbau'n!

Baron.

Ei freilich, 's hätt' dem Schächer süß geschmeckt!
Ich mag den Büren just im Bett nicht wissen,
Den Vives aber nicht im Hundehaus,
Bewahr' der Herr mich!

Arzt

(den Mangold zur Seite rufend).

Bruder, auf ein Wort!
Sey auf der Hut, Dir droht ein Skandalum.
Kennst Du die Mask' da, die so zuchtvergessen
Dein Weib sich kirrt?

Mangold.

Spürst wieder 'mal Hornissen
Im Immenstock? Hat keine Noth! Ich kenn'
Mein Weib.

Arzt.

Doch nicht die Maskʼ!

Mangold.

Was wird's groß seyn?
'Ne junge Mottʼ, so gern um's Lichtlein flattert
Und prahlen will mit angesengten Flügeln.
Zu warm vielleicht durch's Herz das Blut ihr sprudelt;
Geh hin und schlag' ihr flugs 'ne Ader auf;
Das thut ihr noth, und wird dem tollen Schwindel
Besinnung bringen.

Arzt.

Ei so hör's denn endlich!
Dû Mortier ist's, dem Du das Haus verboten.

Mangold.

Du delirirst!

Arzt.

Ich schlich mich still hinan,
Und hab' am Zwitschern bald die Lerch' erkannt.
In Praxi schärft das Ohr sich wie das Aug'.

Mangold.

Zum Wetter auch! Der schlaue Weiberluchs?
Und ist noch hier und wagt sich her aufs Fest,

Auf's Fest des Kaisers König Franz's Gesandter?
Der Kerl ist toll! Ich will doch hin und seh'n.

(Beide Brüder gehen ab, nachdem der Doktor Juris und der Baron sich auf verschiedenen Seiten entfernt haben. Darauf nähern sich im Gespräche dem Vordergrunde der Bühne ein Schulrektor und ein lutherischer Geistlicher).

Rektor.

Das ist's, Eur Würden, was den Pabst verdreußt.

Geistlicher.

Des Paktums Sinn war's nicht.

Rektor.

Man kann's nicht leugnen,
Er läßt's, wie's stand. Wir lehren nach wie vor,
Und kein Verbot hat unser Amt geschreckt.
Die Rede ging, man würd' die Kirchen schließen,
Die Knäblein stecken in der Mönche Hut,
Und auf dem Markt Lutheri Katechism
Dem Pontifex zu Will' in's Feuer werfen.

Geistlicher.

So ward gesagt, mein hochgelahrter Herr.
Die Kanzeln, hieß es, würden abgetragen,
Und Meßaltär' in jeder Kirch' erbaut,
Des Kaisers Diener aber würden streng
Von Hause zieh'n zu Hauf' und Suchung halten,
Ob über'm Bett ein Krucifixlein hangt.

Rektor.

Könnt denken, Herr, wie's an der Seel' mir nagte!
Was nur zur Schul' sich zählt, bestürzt und bleich,

Verzweifelnd schier die Professores alle,
Voll zorn'gen Murrsinns die Skolare selbst,
Und ich, ein schwaches Haupt, der einz'ge Fels
In dieser stürm'schen See, den hoffnungslos
Jedweder Arm umklammert. Dank dem Himmel,
Ein Metus ultra Veritatem war's,
Und Preis, dem Preis gebührt! Ich ehr' den Kaiser,
Er handelt groß und thut's den Römern gleich,
Die allen Völkern, so ihr Schwerdt besiegt,
Die Götter ließen und der Götter Tempel.

Geistlicher.

Wohl wahr, Herr Rektor. Alles lobt ihn drum,
Und ille ego qui quondam — muß ich heut
Gezwung'ner Weis' doch selbst in's Loblied stimmen!
Begreifen läßt sich's nicht. Wie Tag und Nacht
Zusammentreffen in der Dämm'rung Zwielicht,
Gesellt in ihm das Gute sich zum Bösen.

Rektor.

Wie meint Ihr das?

Geistlicher.

Ich hört' ein Mährlein gestern,
Das mir vor Schreck zu Berge trieb das Haar.
Vernehmt und urtheilt selbst. Es lebt' zu Rom
Ein wackrer Mann, Hispane von Geburt,
Und hieß Johannes Diaz, guten Rufs
Bei Hoch und Gring. Der hört', was hier geschah,
Wie kühner Zung' Lutheri kräft'ger Muth
Das Irrsal angriff und des Irrsals Priester.

Das tönt' dem Mann im eig'nen Herzen wieder,
Und fuhr ein guter Geist in ihn und hieß
Die beff're Lehr' ihn preisen aller Orten.
Und voll die Seel' der neuen Himmelspeis',
Ergriff er'n Wanderstab und macht' sich auf
Und zog in's Schweizerland, wo Gottes Sonne
Schon grünen fand des neuen Glaubens Saaten.
Sein Bruder aber hegt' nicht gleichen Sinn,
Ein Anwald war's am röm'schen Hof, und sah
Betrübt ihn zieh'n. Und als das Pfaffgesind
Mit Hohn ihn hechelt' um den flücht'gen Ketzer
Und wo er hintrat, aus dem Weg' ihm wich,
Als thät der Fluch des Himmels auf ihm lasten,
Da mocht' er länger nicht den Unglimpf dulden
Und eilt' herbei und lag dem Bruder an,
Zur alten Kirch' sich reuig umzukehren.
Der aber hielt am reinern Lichte fest
Und schloß sein Ohr. Da schwoll des Andren Grimm,
Und herbe Drohung kam von seinen Lippen.
Dem sünd'gen Ketzer fluchend, sagt' er laut
Von aller Pflicht der Bruderlieb' sich los
Und reiste fort. Doch als der nächste Morgen
Am Himmel graut', lag Diaz in der Straßen,
Nicht fern von seinem Haus, ein todter Leib,
Die Brust durchbohrt von sieben tiefen Stichen.

Rektor.

Fluchwürd'ge Hand, die so dem Glauben dient!

Geistlicher.

'S ist dieß der Welschen Art.

Rektor.

Nun was geschah?

Geistlicher.

Um Rache schrie die Welt. Der Kaiser aber,
Der die Justitia seine Schwester nennt,
Fand kein Behagen dran, und hieß der Strafe
Gezücktes Schwerdt zur Scheide wieder kriechen.
Das that der Mann, der hier so milden Sieges!

Rektor.

Unmöglich, Freund!

Geistlicher.

Ich sprech' Euch lautre Wahrheit,
Und hab's von guter Hand. Ein würd'ger Herre
Von großer Wissenschaft, so zum Besuch
Seit letztem Montag hier aus Tübingen,
Joachim Camerarius mit Namen,
Der hat's erzählt und schwürlich uns bethätigt.

(Eine Mönchsmaske geht auf den Schulrektor los, und faßt ihn bei der Hand).

Maske.

Der Himmel träufle seines Segens Fülle
Dir für und für auf's graue dürre Haupt!

Rektor.

Ich dank' Dir, Mann! Mein Haupt ist grau, wohl wahr,
Doch ob's auch dürr, die Nachwelt mag's entscheiden!

Maske.

Ei Domine, 's war dürr bereits zur Zeit,
Da andre Leut' noch hinter'm Ohr nicht trocken.

Rektor.

Verbitt' mir derlei Spaß!

Maske.

Und kennst mich nicht,
Bruder Matthias? Magst Dich nicht erinnern,
Wie grämlich uns die römischen Poeten
Gemartert auf der Schul' zu Ingolstadt?

Rektor.

Ihr redet — ist mir's — steh' der Herr mir bei,
Der Läst'rer seyd Ihr, Simon Lemnius,
Lutheri Feind und sündlicher Verleumder!
Geht, geht, ich kann Euch nicht willkommen heißen.

Maske.

So sey der Herr mit Dir, der Einfalt Schirm,
Und lasse lang' noch auf der Erd' Dich wandeln;
Du wirst ihr nicht zu schwer. Auch hab' nicht Furcht;
Kannst ruhig zieh'n im Joch, kein Epigramma
Soll kitzelnd je im langen Ohr Dir summen,
Und frägt Dich Wer: warum? so lächl' und sprich,
In luft'gen Schwamm sticht Keiner mit der Nadel.

(Entfernt sich).

Geistlicher.

Ein frecher Spotthub', Herr! Und Ihr ertrugt's
Und spracht kein Wort?

Rektor.

Hat seines Hohnes Stacheln
Doch Luther selbst geblutet! Bin nur froh,
Daß er so schnell sich fort gemacht, der Schelm!
Ein böser Geist und eine bös're Zunge!
'S ist Simon Lemchen, Lemnius genannt;
Hat lange Zeit in Wittenberg gehaust,
Und Groß und Klein mit gift'gen Schandgedichten
Den Ruf geschwärzt und an der Ehr' gezerrt,
Lehrt an der neuen Schul' zu Chur anitzt
Im Bündtnerland. Und mag's der Himmel wissen,
Was hier in Frankfurt sich der Galgenvogel
Zu fischen sucht!

(Beide entfernen sich. Von der andern Seite kommt ein Syndikus, ein ältlicher dicker Herr, sich rings umsehend und den Schweiß von der Stirn wischend).

Syndikus.

Ich find' sie nicht. 'S ist heiß
Im Saal. Verdammte Wetterdirn', mich so
In Schweiß zu bringen! Bleibt mir im Gedächtniß
So lang' ich leb', ein köstlicher Burgunder,
Unsterblich Traubenblut und durch Johannes
Des Täufers Trichter nicht gegangen! 'S ist
In Afrika nicht heißer — würg's der Henker,
Das junge Volk! Hätt' Einer zwanzig Händ'
Und an der Hände jeder zwanzig Finger,
Er hüthet's nicht. Hab' doch den Augenblick
Sie erst geseh'n! Der Mainzer Kurfürst, wett' ich,
Trinkt ihn nicht besser; echte Götterfrucht

Und könnt' den ält'sten Nestor schier verjüngen.
Rubinenroth und selbst 'nem Tröpfchen Thau
Im Kelch der Lilie nicht an Klarheit weichend!
Daß Dich — es war ein niederländ'scher Reiter,
Der sie am Arm geführt.

Kanzleirath
(tritt dazu und schlägt ihm auf die Schulter.)

Erschrecket nicht!
Wen sucht denn Saul, der Sohn des Kis?

Syndikus.

Ihr seyd's?
Steh' Gott mir bei, Ihr führt 'ne schwere Hand!
Euch aber sucht' ich eben. Sagt mir, Herr,
Habt Ihr von meiner Tochter nichts geseh'n?

Kanzleirath.

Nein, feister Flaschenfreund, nicht einen Fuß,
Noch sonst ein Gliedmaß ihres holden Leibes;
Doch seyd Ihr scharf nicht hinterher, so möcht'
Der Niederländer viel zu seh'n bekommen,
Mehr als Euch lieb.

Syndikus.

Daß Euch die Hand auf's Maul
Der Teufel leg'!

Kanzleirath.

Er kann nicht, Freund; denn eben
Greift er damit nach eurer Tochter Tugend.
(geht ab.)

Syndikus.

Ihr böses Stündlein schlägt, wenn ich sie sind',
Die übermüth'ge Dirn'! Es wird doch nicht
'Ne freche Hand nach meinem Becher haschen?
Wär' mir ein arger Spaß!

(geht rascher und verliert sich unter die Menge.)

Herold

(in der Mitte zwischen den Tafeln, in der Hand einen großen Stab mit silbernem Knopf.)

Das Glas gefüllt!
Wer's redlich meint, der trinkt auf's Wohl der Stadt.

Büren.

Heil Frankfurt, Heil!

Bürgermeister.

Heil, Heil der guten Stadt!

Dr. Juris

(auf einen Fremden zugehend.)

Wie schmeckt Euch das, mein feiner Herr aus Worms?
Euch schnürt ein Krampf den Hals und in der Kehlen
Bleibt schier der Wein Euch stecken!

Fremder.

Bitt' Euch, schweigt!
Ich bin hier Gast in Frankfurt, Gäste stellt
Kein Biedermann zur Red'.

Dr. Juris.

Fürtrefflich, Herre!
Wo nichts zu essen, fast sich's leicht und gut.
Ihr Wormser wißt, wie man im Trüben fischt,

Habt Boten flugs zum Kaiser hingesandt,
Eh' noch den Fußfall thaten unsre Redner,
Habt Euch der Messe Recht erschleichen wollen,
Auf Frankfurts Elend eure Glorie bau'n.
Das wollt' auch Mainz. Da lag das kranke Roß,
Und Wolf und Tiger rannten hin zum Leu'n
Und baten um des Rosses schöne Mähn'.
Viktoria, Herr Wormser, leert den Becher,
Der Kaiser strich's Euch durch; beschämt und stumm,
Wie heißbegoß'ne Pudel, schlicht Ihr heim.

(Der Fremde windet sich los.)

Ei lauft nur, lauft! Es läuft die Schand' Euch nach,
Als stünd' sie an des Mondes Scheib' zu lesen,
So weit Ihr kommt.

(Graf Büren hat den Tisch verlassen, und geht, vom Bürgermeister begleitet, durch den Saal.)

Büren.

Sorgt nicht, Herr Bürgermeister!
Die Ehr' verpfänd' ich, hat der Kaiser 'nmal
Den Fehl verzieh'n, ist auch der Fehl vergessen.
Seyd heit'ren Sinns und laßt mich Holdes schau'n.
Von eurer Weiber Schönheit spricht die Welt,
So wollt' ich's gern den eig'nen Augen glauben.

Bürgermeister.

Zur rechten Zeit, erlauchter Herr, gesprochen!
Dort kommt 'ne Frau herbei, der's junge Blut
Mit hell'gen Blicken folgt. Ein schön'res Antlitz
In Frankfurt nicht, noch sonst am Mainstrom blüht.

Büren.

Die Hochgestalt im schwarzen Mieder da,
Mit der die Maske spricht? Bei meiner Ehren!
Das Weib ist schön, 'ne prächt'ge Kön'gin schier;
Ich hätt' den Muth nicht, ihr Gemahl zu heißen.
Wer ist der Mann, der sie zu frei'n gewagt?

Bürgermeister.

Ein Rathsherr, Heinrich Mangold ist sein Nam',
Kein reich'rer Bürger in der ganzen Zeil.
Ihr seht ihn, Herr. Dort schleicht er hinten nach,
Und zwickt sich in den Bart. 'S will schlecht ihm munden,
So feingewandt ihr schön gethan zu seh'n;
Er traut der Mask' nichts Gutes zu.

(Graf Büren und der Bürgermeister treten seitwärts, die Vorübergehenden zu mustern. Es erscheint eine Maske im Pilgermantel mit einer schönen, glänzend gekleideten Frau am Arme. Dem Paare folgen in einiger Entfernung Mangold und sein Bruder, der Arzt.)

Pilgermaske.

Ich bleibe.
Sorgt, Traute, nicht! Soll ich's noch öfter schwören?
Ein einz'ger Kuß von Eures Mundes Rosen,
So schenk' ich meinem König Ruhm und Ehr',
Und wollt' er Frankreichs Krone mit mir theilen!

Dame.

Ich bitt Euch, überlegt — mein Schwager hat,
Der Spürer, Euch erkannt — es preßt die Angst mir

Das Herz zusammen! Uebel steht das Spiel,
Wenn sie Euch fassen.

Pilgermaske.

Dafür ist gesorgt;
Nicht Muth allein, auch List beschirmt die Liebe.

Arzt.

So glaubst Du's nun?

Mangold.

Er ist's, ich hab' den Fuchs,
Und wischt er aus der Fall', so laßt mich hoch
An Sankt Bartholomäi Spitze baumeln!

(Sie gehen vorüber).

Baron (zum Doktor Juris).

Wer mag die Mask' im Pilgermantel seyn?

Dr. Juris.

Das kümmert mich so wenig, Herr, als Euch.

Baron.

Dort aber schleicht noch ein' in gleicher Tracht
Und drängt sich durch den Haufen. Alle Wetter,
Die dritte, Doktor, seht!

Dr. Juris.

Ein drollig Ding
Fürwahr und sonder Gleichen remarkabel!
Der schärfste Blick könnt' kaum sie unterscheiden.

Büren
(dem ein Offizier etwas in's Ohr gesagt).
Das wäre! Keck genug! Ich trau's ihm zu.
Geh nach und sieh, ob's wahr!
(Der Offizier entfernt sich.)
'S wär' traun ein Spaß!
Was meint Ihr? Frankreichs Abgesandter steckt,
Dû Mortier, in der Mask'.

Bürgermeister.
Dû Mortier, Herr?
Ei nimmermehr! Eh' such't ein schüchtern Reh
In eines Panthers Höl'! Dû Mortier trug
Des Rheines Welle längst nach Frankreich 'nüber.

Büren.
Laßt uns hier sieh'n, bis sie vorüber zieh'n.

(Eine Türkenmaske begegnet einer andern in einem weißen Kleide.)

Türke.
Wie geht's Euch, Bruder Springinsfeld?

Die weiße Maske.
Fürtrefflich!
Ich tauschte nicht mit Kaiser Karl dem Fünften,
Und wär' ihm gleich nach diesem ird'schen Leben
Ein Platz im Paradis bestimmt — sie hat's
Mir zugesagt — siehst Du den Schlüssel hier?
Zur schönsten Kammer öffnet er die Straße.
'Ne prächt'ge Dirn' — kein and'rer Meister Schreiner
Hat solch ein holdes Kind zur Welt gefördert.

Schlank wie des Schwarzwalds Tannen, achtzehn Jahr',
Von Liebe sprühend und zum Küssen dumm.
Mein ist das Glück, und eh' der Morgen dämmert,
Hab' ich der Liebe duft'gen Siegeskranz,
Vor Wonne jubelnd, mir in's Haar geflochten.
Doch keine Sylb' geplaudert, Bruder Türk'!
Ich reiß' Dir flugs den Turban sonst vom Kopf,
Und reich' ihn als 'nen Speinapf rings umher.

(Singend:)

Treue mag schön seyn,
Wechseln ist schöner;
Heute bei dieser,
Morgen bei jener.
Gestern bei Sinnen,
Heute betrunken;
Heute gestiegen,
Morgen gesunken!

(Beide Masken entfernen sich. Es erscheint der niederländische Offizier mit dem Mädchen, beide raschen Schrittes.)

Mädchen.

Ich bitt' Euch, flink! Er ist uns auf der Ferse,
Und grimmig blickt sein Aug!

Offizier.

Er keucht und schwitzt;
Drum fürchtet nicht. Noch dreimal durch den Saal,
So ist er matt und sucht Euch in der Flasche.

(Sie gehen vorüber. Die Pilgermaske erscheint wiederum mit den Uebrigen.)

Arzt.

Itzt kommt's zur Krisis.

Büren.

Still gestanden, Maske!
Die Larve weg, und zeig' mir dein Gesicht.

Mangold.

Ein gold'ner Spaß! Er bebt wie'n Espenlaub.
Doch sieh mein Weib nur, wie's so ruhig steht!
Da hast Du's, was ich sagt', sie zog den Laffen
Nur bei der Nas' herum.

Büren

(nachdem die Maske sich die Larve abgenommen).

Ihr habt die Stirn' ....

Bürgermeister.

Das ist Dü Mortier nicht, Herr Graf! Ihr irrt.

Büren.

Dü Mortier nicht? So sprich, wer bist Du, Bursch?

Pilgermaske.

Bin Eurer Gnaden demutsvoller Knecht,
Ein armer Mann, der karg von Reimen lebt
Und Lieder macht für Geld. Und will's Eur Gnaden,
So sing' ich auf der Stell' in süßer Weis',
Wie Frankfurt sich dem Kaiser hat geöffnet.

Büren.

Laß gut seyn, Freund, und geh. Der Thore Flügel
Hätt' dein Gesang uns nimmermehr gesprengt.

Mangold

der während dessen eilig davon gelaufen, und eine zweite Maske herbeischleppt).

Hier ist der echte Sündenvogel, Herr!
Itzt thu' nach deiner Weisheit.

Büren.

Laß dein Antlitz
Uns schauen, Maske!

(Sie nimmt die Larve ab).

Ist's Dû Mortier, Herr?

Bürgermeister.

Auch der ist's nicht.

Büren.

So quält mich länger nicht
Mit eurem Abgesandten! Schöne Frau,
Ich reich' Euch meinen Arm. Dû Mortier weiß
Ein zierlich Wort behend' und fein zu stellen;
Ich wollt', ich könnt's, doch beugt ein alter Degen
Sich nicht so schmeidig mehr.

Dame.

Doch würd' ein Wort,
Ein einzig Wort aus Eurer Gnaden Mund
Mir mächtigwirkend Schirm und Trost gewähren.

Büren.

Befehlt und euer Wille soll geschehn,
Als winkt' ihn mir des Kaisers Scepter zu!

Dame.

Mein Mann ist jäher Art, und Eifersucht
Ein blindes Ungethüm.

Büren.

Nein, holde Frau,
Kein Furchtgedank' mög' Euch das Fest verbittern.

Ich will die Spur, die Mortiers Kuß gelassen,
Mit meinen Lippen tilgen.

(Er führt sie hinweg).

Dr. Juris.

Wer war der Kerl,
Der eben sich entlarvt?

Kanzleirath.

Ein armer Schelm,
Ich kenn' ihn, in der Eschenheimer Straßen,
Der Blumen malt auf bunte Töpferwaar'
Und reicher Leute Hunden Künste lehrt.
Ne gute Seele sonst. Besah das Geld,
Das ihm Dû Mortier bot, nicht lang' und that
Den Pilger spielen.

Mangold.

Was sagst Du nun?

Arzt.

Daß Du ein Schöps und ich Dein treuer Bruder.

(ein lauter und stürmischer Tusch von Pauken und Trompeten.)

Wormser

(an den Kanzleirath sich wendend).

Was heißt das, werther Herr?

Kanzleirath.

'S hat Zwölf geschlagen,
Gleichweit vom Morgen wie vom Abend steht's;
In's Grab der Zeit ist's alte Jahr gestiegen,

Und funfzehn Hundert vierzig schreibt und sieben
Die Christenheit.

Knabenchor.

(welches zu beiden Seiten der Musikanten auf der Gallerie versteckt, feierlich singend:)

Komm, o komm, du neues Jahr,
Laß dich freudig grüßen,
Um des Friedens Hochaltar
An die Brust dich schließen.
Laß uns an der teutschen Eich'
Frische Zweig' erleben,
Und auf's Neu' das röm'sche Reich
Stark und groß sich heben.
Heil der Stadt und Heil dem Land,
Eintracht schirm' des Friedens Band!

Apollo

Erster Gesang.

Verhallte Töne hör' ich leis sich regen,
Es öffnet sich ein längstgeschloss'nes Thor;
Die Fabelwelt lacht freundlich mir entgegen,
Die alten Götter treten still hervor.
Vernehmt mein Lied. Auf dunklen Nebelwegen
Verschwand die Nacht mit ihrem schwarzen Chor,
Und Phöbus kam; von seinen ersten Blitzen
Erglänzten rings der fernen Thürme Spitzen.

Doch nicht wie sonst, wenn von des Lenzes Lüften
Der Blumen buntes Heer geschaukelt schwankt,
Und thaubeperlt in dunklen Felsgeklüften
Des Epheu schlanke Reb' empor sich rankt,
Nicht lächelnd blickte Phöbus auf die Triften,
Nicht auf das Thal, das lichterfreut ihm dankt;
Er dämpft den Mut der ungeduld'gen Rosse,
Ein Räthsel heut dem ganzen Sonnentrosse.

Des düstren Unmuts düstrer Nebelschleier
Umwölkt des Gottes schönes Angesicht,
Und mit des Zornes halberlosch'nem Feuer
Mischt schwächend sich der Reue blasses Licht.
Die Stunden flieh'n, nicht heiter wird, nicht freier
Apollo's Blick, die Strahlen wärmend nicht;
Im Herzen sagt ihm ein geheimes Ahnen,
Ihn werd' erschütternd heut das Schicksal mahnen.

Und rege ward es in den Sternenauen,
Geöffnet stand der weite Himmelssaal.
Vom Hundesstern bis zu des Poles Grauen,
Vom Morgenthor bis zu der Sonne Fall,
So weit der Götter blaues Reich zu schauen,
Erdröhnt' es von gewund'ner Hörner Schall;
Wie Donner klang's und bei den Schreckenstönen
Erbebte bang das Herz den Erdensöhnen.

Minerva ward am Fuß des Throns gesehen,
In ehr'ner Rüstung stand der Kriegsgott da,
Und lächelnd schwang bei Zephyrs leisem Wehen
Aus Paphos Thal sich Amathusia.
Diana ließ des Hämus Winterhöhen,
Poseidon war, des Meeres König, nah,
Und seines Styxes dunkelschäum'ge Wellen
Durchsegelte der finstre Gott der Höllen.

Versammelt stand, erwartungsvoll, die Menge,
Und schloß um Jovis Thron den dichten Kreis.
Er kommt! er ist's! — durch's wogende Gedränge
Schritt blendend, strahlenvoll der Herrscher Zeus.
Drommeten tönten, stürm'sche Jubelklänge
Verherrlichten des Weltenlenkers Preis;
Zu Boden sank, von heil'gem Schau'r durchdrungen,
Der Götter Schaar, und Staunen band die Zungen.

Ein Sternenmantel hüllt des Herrschers Glieder,
Der Gürtel prangt mit Iris Farbenwahl;
In Locken wallt das braune Haar hernieder,
Und über'm Scheitel spielt ein Sonnenstrahl.
Ein Aar umschwebt mit schattendem Gefieder
Das edle Haupt; der treuen Diener Zahl
Steht schweigend da, geflügelt seinem Winke,
Die Rechte trägt den Blitz, den Stab die Linke;

Den Stab, den durch der Wolken Flor er sendet,
Wenn donnernd er der Allmacht Urtheil spricht
Und zu der Erde Tiefen hingewendet,
Den Strom der Weltbegebenheiten bricht;
Den Stab, der einst den Riesenkampf geendet
In blutigschreckenvollem Strafgericht,
Und um der Erde bess're Herrn zu schenken,
Dem Meer gebot, die Fluren zu ertränken.

Auf sieben Säulen ruht der Thron, es leiten
Der Marmorstufen zwölf zu ihm hinauf;
Ein gold'ner Himmel senkt zu beiden Seiten
Sich nieder, die Planeten kreisen d'rauf;
Der Stunden Zug, des Jahres Wechselzeiten
Vollenden um den Thron den ew'gen Lauf,
Und in der Zukunft undurchsicht'gem Kleide
Wägt das Geschick den Jammer und die Freude.

Ein trefflich Bild von kunstgeübten Händen
Erscheint zur Rechten dem entzückten Blick;
Deukalion und seine Gattin wenden
Nach den geworf'nen Steinen sich zurück;
Das fromme Paar erstaunt, und gütig spenden
Die Götter ihm der frommen Tugend Glück.
Zur Linken stürzen der Titanen Heere
Verzweifelt in des Orkus Schwefelmeere.

Der Himmelschaaren Lobgesänge schwiegen,
Es schwieg der Cymbeln lauter Jubelschall;
Da trat, der tiefentleg'nen Schmied' entstiegen,
Der hinkende Vulkanus in den Saal.
Es sprach der Rache Durst aus seinen Zügen,
In seinen Augen flammt' ein zorn'ger Strahl.
„Wo ist der Freche", rief er wild und drängte
Zu Zeus sich hin, „der Dich und mich so kränkte?"

„Du glühst!" sprach Artemis mit sanfter Stimme;
„Welch Unmut ist's, der Dir den Busen schwellt?" —
„Fort, falsche Schlange, weiche meinem Grimme,
Dein Bruder ist's, der feige Musenheld!
Vernimmst Du, Zeus, gerechter Klage Stimme,
Verehrt den Herrn mit Recht in Dir die Welt,
So laß ihn herbescheiden, den Verbrecher,
Des kühnen Frevels unbestoch'ner Rächer!"

Da winkte Zeus; auf raschem Fittig senkte
Der Götterbote sich zur Erd' hinab.
An einem Strom, der sich durch Felsen drängte
Und nackten Wüsten frisches Leben gab,
Saß Leto's Sohn, dem Reu den Busen engte,
Und blickte schweigend in der Wellen Grab.
Es rauscht der Strom, die wilden Wasser schäumen,
Apollo sinnt, verirrt in düst'ren Träumen.

Verachtet liegt der Köcher auf dem Rasen,
Und neben ihm der Bogen ungespannt;
Die gold'ne Leier, traurend und verlassen,
Schwebt klanglos an der nackten Felsenwand.
Die Oede schweigt, nur sanfte Lämmer grasen
Friedfertig an des Stroms bemooftem Rand.
Da schwebt Merkur herab zum Fuß der Hügel,
Und senket faltend die gehob'nen Flügel.

Apoll erwacht. „Dich zum Olymp zu mahnen,"
Spricht Maja's Sohn, „hat Zeus mich hergesandt."
Der Andre schweigt, läßt keinen Unmut ahnen,
Erhebt sich still und folgt der Führerhand.
Die Erd' entwich, auf blauen Aetherbahnen
Erreichten sie das ferne Götterland;
Sie traten ein, und alle Götter sahen
Bewegt, gerührt, den schönen Jüngling nahen.

Nur er, der mit des Hammers Donnerschlägen
Des Aetna traurigfinst're Kluft erfüllt,
Er nur empfand im Zorn kein sanftes Regen,
Sein Aug' war trocken, seine Blicke wild.
Nur wilde Triebe kann der Wilde hegen,
Es rührt ihn nicht der Schönheit Götterbild,
Und wie der Sturmwind Rosen bricht und Eichen,
Muß ihm das Schöne wie das Starke weichen.

„Ihr seht ihn," rief er, „der im Uebermuthe
Die Diener mir, die besten, hingestreckt.
Fluchwürd'ger Frevel! Von dem theuren Blute
Sind meiner Insel Küsten noch befleckt.
Still war's in meiner Werkstatt, feiernd ruhte
Der Freunde Schaar, von Freundes Arm gedeckt;
Da nahte mit dem Bogen dort der Knabe,
Und opferte die Würdigsten dem Grabe!

Die Hoffnung vieler Jahre stürzt zusammen,
Des Hammers fleiß'ge Töne sind verhallt,
Erloschen meines Heerdes helle Flammen,
Die Höhle schweigt, es liegt der Ambos kalt.
O räche sie, die auch von Göttern stammen,
Durch deren Herz olympisch Blut gewallt;
Sie rufen laut — vernimm', o Zeus, ihr Rufen,
Ich fleh' um Rach' an deines Thrones Stufen!"

Er sprach's, was jedes Ohr mit Grauen hörte,
Im ganzen Kreise regte sich kein Laut.
Apollo senkte still den Blick zur Erde,
Erröthend wie vor'm Hochaltar die Braut.
Da rief ihn Zeus, und ehrerbietig nährte
Der Schuld'ge sich, mit seinem Loos vertraut.
„Ich leugne nicht," begann er drauf zu sprechen;
„Muß es gerächt sein, räche das Verbrechen."

Doch in des Jünglings süßem Blick verloren,
Vernahm der Herrscher seines Mundes Ton,
Dem Ton der Armen gleich, die ihn geboren,
Das holde Weib den holdbeselten Sohn.
Erinn'rung weckend klang das Wort den Ohren,
Dem strengen Richter war der Ernst entfloh'n.
„Was konnte — selbst den Sünder will ich hören,"
Ertönt's vom Thron, „zum Morde Dich bethören?"

„Dein Wink gebeut; wohlan, so hör' und richte!"
Der Jüngling faßt im Herzen wieder Muth.
„Auf Pindus Höh'n bei Luna's stillem Lichte,
Umflossen von des Aethers klarer Flut,
Saß ich mit meinen Schwestern zum Gerichte,
Die Brust entflammt von hoher Dichterglut;
Was groß und herrlich unter'm Himmelsbogen,
Der Strom der Lieder trug's auf vollen Wogen.

Der Morgen graute, von des Berges Höhen
Schwang ich mich eilig in die Tief' hinab;
Da kniet' im Thale, rührend war's zu sehen,
Ein dürft'ger Greis an seiner Söhne Grab.
Ich hört' ihn seufzen, hört' ihn brünstig flehen,
Zum Himmel hob er weinend seinen Stab.
Und forschend nähert' ich mich mit leisem Tritte,
Er blickt' empor, und führte mich zur Hütte.

Von dreien Söhnen war sein Weib entbunden,
Der herrlichsten Verbrüd'rung selt'nem Bild.
Der Erste sank, von sieben Todeswunden
Dahingestreckt, am Arm den blut'gen Schild;
Der Andre ward in tiefem Strom gefunden,
Von wilder Woge weit hinweggespült;
Ein Einz'ger blieb, des bangen Alters Stütze,
Er sank zermalmt, zermalmt von deinem Blitze.

Mir brach das Herz, dem Aug' entrann die Thräne,
Der bitt're Unmuth sprach in heft'gem Schwur.
Ich schied vom Greis und von dem Grab der Söhne,
Und traf die schwarze Schaar auf Aetna's Flur.
Zu mächtig riß mich's hin; die straffe Sehne
Sprang klingend, daß der Pfeil vom Bogen fuhr,
Und den Cyklopen drang in's Herz das Eisen;
Ich that, was mir der inn're Trieb geheißen."

Da wölkt sich zuckend Jovis hohe Stirne,
Das Auge rollt, von düst'ren Brau'n gedeckt;
Sein Antlitz zeigt, daß er dem Jüngling zürne,
Die harrende Versammlung steht erschreckt;
Er neigt das Haupt, da wanken die Gestirne,
Aus seinem Schlummer ist der Tod geweckt,
Der Thalgrund bebt, Vesuv und Aetna zittert,
Die Sonne schwankt, das Weltall steht erschüttert.

„Die mir des Schicksals heil'ger Schluß gegeben,
Des Blitzes Waffe wehrst Du meiner Hand?
So frechempört darf sich ein Knab' erheben,
Weil spielend er den kind'schen Bogen spannt?
Was kümmert Dich der Menschen Tod und Leben,
Wer hat zu ihrem Anwald Dich ernannt?
Hat Dir das Schicksal sein Gesetz verrathen,
Daß Du die Frücht' erkennst in seinen Saaten?

Entfliehe, Frevler, aus des Himmels Reichen;
Verloren, wenn mein Auge Dich erblickt!
Eh sieben Lenze die entlaubten Eichen
Mit jungen Blättern siebenmal geschmückt,
Soll Liebe nicht des Rechtes Streng' erweichen;
So ist's mein Wille, fest und unverrückt.
Verwiesen bist Du drunten auf die Erde,
Dem Menschen gleich in menschlicher Geberde!"

Diana weint, es strömen Pallas Thränen,
Der Gott der Schlachten steht in sich gekehrt;
Erschrocken nahen, schluchzend, die Kamönen,
Doch ihre Seufzer werden nicht gehört;
Cythere fleht umsonst in süßen Tönen,
Umsonst Merkur, so schmeichelnd er beschwört.
Zur Erde schwebte der Cyklopen Tödter,
Und trauernd zog sein Wagen durch den Aether.

Zweiter Gesang.

Ich kenn' ein Thal; wie Kreta's helle Küsten
Umflutet steigen aus der Silbersee,
Erhebt sich's in des Sandes weiten Wüsten,
Bedeckt mit junger Blüthen duft'gem Schnee.
Wo sich die ersten Glücklichen begrüßten,
In sel'ger Eintracht fremd mit jedem Weh,
Nicht holder lachten dort die Friedensthale,
Elysiums Sonne nicht mit mild'rem Strahle.

Auf Sonnenhügeln, nicht von Winzers Händen
Gepflegt, erquickt der Traube Farbenspiel;
In stolzen Reihen prangen sie und senden
In's tiefe Thal der munt'ren Quellen viel.
Und schäumend strömt an schroffen Felsenwänden
Zum fernen Meer der ungeduld'ge Nil;
Schnell wogt er hin mit blauer Spiegelwelle,
Doch Keiner kennt die fernverborg'ne Quelle.

Am Ufer siehst Du frohe Heerden weiden,
Die Matten sind des lust'gen Lebens Bild;
Muthwillig hüpft das weiße Lamm vor Freuden,
Die Ziege springt von Fels zu Felsen wild;
Es streckt der Stier sich auf den gras'gen Haiden,
Die jungen Rosse wiehern mutherfüllt,
Und Spiegelseen rudert auf und nieder
Der schöne Schwan mit schimmerndem Gefieder.

Aus fernem Walde schallt des Leu'n Gebrülle,
Die Heerde bebt, der bange Wand'rer starrt;
Da prangt der Tiger in gefleckter Hülle,
Den Raub erspähend schleicht der Leopard;
Der Wolf durchheult der Klüfte todte Stille,
Die Schlange zischt, in Höhlen tief verscharrt,
Und gierig aus der Lüfte blauer Weite
Schießt Jovis Adler schmetternd auf die Beute.

In grauser Wildniß prangt die üpp'ge Rose,
Die unbewachte Tochter der Natur;
Die Lilie schwankt von Zephyrs Scherzgekose,
Mit Nelken deckt, mit Tulpen sich die Flur;
Das Veilchen lacht aus schilfbewachs'nem Moose,
Erinn'rung spricht mit lieblichem Azur,
Und um des Dunkels Heiligthum zu schmücken,
Entzieht verschämt die Myrte sich den Blicken.

Vieltönig hörst Du's aus den Hainen schallen,
Was Echo's Stimme treu Dir wiederbringt,
Wenn zum Gesang beseelter Nachtigallen
Der Lerche frühes Morgenlied erklingt.
Entzückend flötet's aus den laub'gen Hallen,
Du stehst und lauschst, wie auch dein Fuß beschwingt,
Und fließt des Wohllauts Strom aus jeder Kehle,
Du fühlst bewegt Dich in der tiefsten Seele.

Kein Wölkchen hüllt des Himmels gold'ne Blüthen,
Das Aug' erquickt ein ewig heit'res Blau;
Des Winters Stürme hörst Du nimmer wüthen,
Und keinem Frost erstarrt die Wiesenau.
Das Bäumchen darf vor keinem Reif sich hüten,
Mit jedem Morgen perlt ein frischer Thau;
Da herrscht kein Wechsel in des Jahres Rechten,
Es droht kein Herbst mit seinen langen Nächten.

Doch rührt Dich gleich die Nachtigall zu Thränen,
Entzückt Dich gleich die würz'ge Maienluft,
Der Sohn des Thals lauscht nicht den holden Tönen,
Vergebens haucht der Blumen reicher Duft.
Er fühlte nie der Wehmuth süßes Sehnen,
Die schmerzlichmild mit heil'gen Stimmen ruft,
Und was das Leben schmückt in hehren Stunden,
Der Künste Zauber hatt' er nie empfunden.

Kein Fahrzeug wußte seine Hand zu bauen,
Das andern Völkern jemals ihn gesellt;
Der weiten Wüste todte Sandesauen
Versagten bahnlos ihn der ganzen Welt.
Kein Fremder war in seinem Thal zu schauen,
Kein Gast betrat sein dürftig Lagerzelt,
Und was Aegypten lehrt' in Schrift und Worten
Drang nie herauf durch seine Felsenpforten.

Mit träger Flut umschleicht die öden Syrten
Gleichförmig, reizlos, das bewölkte Meer;
So floß das Leben jenen rohen Hirten
Mit trüben Schritten arm und wonneleer.
Da war kein Fest, das blüh'nde Kränze zierten,
Und Flötentöne fanden kein Gehör;
Dem dumpfen Gestern glich das dumpfe Heute,
Die Herzen waren wilder Triebe Beute.

Des Opfers Schuld zu zahlen ihrem Götzen,
Versammelte zum Feste sich die Schaar;
In's Feuer warf die Mutter mit Ergetzen
Den Knaben, den sie schmerzenvoll gebar.
Die Sonne kehrt ihr Antlitz mit Entsetzen,
Der Sturm umheult den grausen Blutaltar,
Indeß die Wilden bei der Kinder Klagen
In Hörner stoßen und die Trommel schlagen.

Noch ist der Unschuld Wehgeschrei zu hören,
Zum Himmel steigt der Flammendampf empor,
Da tritt aus dem Gezweig der nahen Föhren
Ein fremder Jüngling blühendschön hervor,
Als käm' er aus des Aethers lichten Sphären,
Ein Sohn des Himmels aus des Himmels Chor,
Dem Jüngling gleich, der Jovis Becher füllet,
Ein Gott, in sterbliche Gestalt gehüllet.

Die Glieder decket, zarter als der Schleier
Arachnea's, ein schimmernder Talar;
Dem blauen Aug' entstrahlt ein sanftes Feuer,
Die Stirne schmückt das blonde Lockenhaar;
Der schöne Arm umfaßt die gold'ne Leyer,
Den blüh'nden Mund umspielt der Grazien Schaar;
Als möchten Flügel durch die Luft ihn führen,
Sieht man den Fuß den Boden kaum berühren.

Der Fremdling naht; der Wildniß rauhe Horden
Rührt nicht des Jünglings blendende Gestalt;
Den Altarflammen opfernd ihn zu morden,
Umringen sie den Waffenlosen bald.
„Zurück, Verweg'ne! Seyd Ihr Tiger worden?
Ich weiche keiner sterblichen Gewalt!"
So spricht er, und der nie vernomm'nen Stimme
Gehorcht ihr Herz; die Kraft gebricht dem Grimme.

Der Schöne sieht's, es rührt der Lyra Saiten
Sein Finger, daß ihr holdes Spiel erwacht;
Das Auge flammt, und in dem Antlitz streiten
Die Kraft des Menschen und des Gottes Macht.
Sein Lied ertönt, jetzt sanft, wie Bäche gleiten,
Und stürmisch jetzt, wie grauser Donner kracht.
Die Hirten sieh'n, von süßer Regung trunken,
In staunende Bewunderung versunken.

Er ſingt den Tag, mit deſſen erſten Gluten
An einer Inſel thau'gem Blumenſtrand
Dem leichten Schaum verklärter Purpurfluten
Der Liebe Kön'gin lächelnd ſich entwand,
Die Lehrerin des Schönen und des Guten,
Der zarten Seelen zartgeſchlung'nes Band,
Der helle Stern mit ewigreinem Glanze,
Die ſchönſte Blum' im ird'ſchen Lebenskranze.

„Was lebt und fühlt," ertönt's vom Sängermunde,
„Der Liebe Zauber krönet ſein Geſchick;
Sie heilt der Schmerzen tiefgeſchlag'ne Wunde
Mit Einem Lächeln, Einem ſüßen Blick.
Vergebens droht der ſtillen Koſeſtunde
Des Lebens Sturm; das Ird'ſche flieht zurück,
Und durch den Schimmer gleichgetheilter Wonne
Hellſtrahlend lacht des Glückes ew'ge Sonne."

Die Leyer ſchwieg, doch klang's im Herzen wieder
Den Thalbewohnern, was der Fremdling ſang;
Sie ehrten ihn, den Meiſter hoher Lieder,
Und lauſchten gern der Leyer vollem Klang.
Der Abend kam, zur blauen Thetis nieder
Der herrenloſe Sonnenwagen ſank;
Da führten ſie den Gott zu ihren Hütten,
Der ſchweigend folgte mit gemeſſ'nen Schritten.

Apollo blieb; so oft die Dämm'rung düstert
Im schaurigdichtbelaubten Fichtenhain,
So oft es heimlich aus den Zweigen flüstert,
Und bei der ersten Sterne blassem Schein
Sich mit dem Tag die stille Nacht verschwistert,
Umschließt den Gott der Hirten dichter Reih'n,
Ergetzt das Herz am strömenden Gesange,
Und wiedertönt's vom nahen Felsenhange.

Es schweigt der Wald; mit sanft'rem Wellenrauschen
Erstrebt der eil'ge Strom sein fernes Ziel;
Der wilden Wüste wilde Thiere lauschen,
Der Tiger horcht dem selenvollen Spiel,
Und gerne möchte Philomele tauschen,
Ihr Lied verstummt, sie schweigt bezaubert still.
Der Nymphen scheue Schaaren nahen leise,
Das Ohr zu laben an der süßen Weise.

Da schmolz der Wilden Herz in weichem Sehnen,
Es regte warm sich in der kalten Brust;
Da perlten sich der Rührung erste Thränen,
Es schwand der grausen Freuden blut'ge Lust.
Sie wurden sanft, sie huldigten dem Schönen,
Des holden Lebens freud'ger sich bewußt;
Wie ihre Heerden, lebten sie in Frieden,
Und nicht durch Blut mehr ward der Zwist entschieden.

Die Hütten schmückten sich mit Blumenkränzen,
Den Göttern ward des Dankes reicher Zoll;
Bald sah man auch der Tugend Tempel glänzen,
Wo klares Fließ dem Moosgestein entquoll.
Die Hände schlangen sich zu frohen Tänzen,
Des Sumpfes Blümchen ward bedeutungsvoll,
Und trat der Nachbar in des Nachbars Hütte,
Rief ihn zum Mahle gastlichtraute Sitte.

Bei'm ersten Strahl der frühen Morgenröthe
Belebten freud'ge Töne Wies' und Hain;
Erschaffen ward die sanfte Hirtenflöte,
Durch's weite Thal erklangen die Schalmei'n.
Zum Himmel stiegen herzliche Gebete,
Den Göttern floß zur Spende Milch und Wein;
Der blut'ge Altar stürzte schnell zusammen,
Kein Opfer ächzt' in grausen Todesflammen.

Und wenn des Tages Lärmen sich verloren,
Der stille Mond aus grauen Nebeln trat,
Entwich der Jüngling zu der Hürde Thoren,
Die Freundin suchend auf verborg'nem Pfad.
Da ward der Liebe heil'ger Eid geschworen,
Der Kuß versprach, die Thräne wehrt' und bat,
Und von der Sehnsucht Armen eng umschlungen,
Empfand das Paar, was jüngst der Gott gesungen.

So lauſchte, Klopſtock, deinen mächt'gen Tönen,
Da Du den Mittler ſangſt, das Vaterland;
So klang dein Hochlied Herrmanns edlen Söhnen,
Da frohes Staunen alle Zungen band.
Erwachend wandten ſie ſich auch zum Schönen,
Der fremde Trug, die falſche Muſe ſchwand;
So haſt auch Du dein deutſches Volk geleitet,
Der göttlich noch in unſrer Mitte ſchreitet.

Dritter Geſang.

Schon neunmal kam und ſchwand am Himmelsbogen
Selene's Licht, ſeitdem Apoll verbannt.
Die Freude ſcheint mit ihm hinweg gezogen,
Es ſchweigt der Ernſt durch's weite Götterland;
Die Blüthenzeit des Schönen iſt entflogen,
Zerriſſen des geſell'gen Lebens Band,
Und öde wird's in des Olympus Hallen,
Wie auf der Erde, wenn die Blätter fallen.

Verzagend ſitzen auf des Pindus Zinnen
Des ſchönen Frevlers Schweſtern hirtenlos,
Und Hippokrene's Silberwellen rinnen
Nachläſſig aus des Berges Felſenſchoos.
Er iſt nicht da, und was ohn' ihn beginnen?
Von ihm gepflegt nur blüht der Künſte Loos!
Die holden Siegerinnen der Sirenen
Zerfließen in der Wehmut heißen Thränen.

Am Boden liegt die hallende Drommete
Kalliope's, Thalia scherzet nicht;
Euterpe's Hand vergißt der sanften Flöte,
Urania sucht nicht der Sterne Licht;
Der Liebe Säng'rin schweigt zur Abendröthe,
Die weise Klio sitzt nicht zum Gericht,
Und ihrer Chors gemess'ne Trauertöne
Unmuthig haßt die ernste Melpomene.

„O Schwestern," spricht die Göttin froher Reigen,
Und Gram umflort des Auges heit'ren Stern;
„Was ist der Tanz, wenn todt die Flöten schweigen,
Und was sind wir, wenn Musagetes fern?
Laßt uns hinab in's Thal der Erden steigen
Zu ihm, der Lyra liederreichem Herrn;
Nicht länger laßt in dieser Oed' uns weilen,
Selene winkt, die Stunde mahnt zu eilen!"

Sie sprich't's, und Beifall lächelt Melpomene,
Der muth'ge Rath bezaubert jedes Ohr.
Ein Freudenruf — und wie der Juno Schwäne
Erheben sie beflügelt sich empor.
Ihr Lied erklingt, es rauschen schnelle Töne,
Aus hohen Lüften schallt ein freud'ger Chor,
Und sieh, das blüh'nde Thal im weiten Sande,
Und sieh, Apoll an seines Stromes Rande!

Sie schweben nieder, in die Arme schließet
Die vielgeliebten Schwestern Leto's Sohn.
„O sel'ge Stunde," spricht er, „seid gegrüßet
Im Erdenreich wie auf Cithärons Thron!
Euch sieht mein Aug', der Hoffnung Blume schließet
Den Freudenkelch mir auf zu neuem Lohn;
Vergessen sei Verbannung und Beschwerde,
Ihr lächelt, und zum Himmel wird die Erde!"

Und fröhlich nimmt die hallende Drommete
Kalliope, Thalia trauert nicht;
Euterpe's Hand ergreift die sanfte Flöte,
Urania'n ergetzt der Sterne Licht.
Der Liebe Sang'rin singt zur Abendröthe,
Die weise Klio sitzet zum Gericht.
Terpsichore bewegt die raschen Glieder,
Und festlich tönen Melpomenens Lieder.

Doch in der hohen Himmelswohner Mitte
Ward bald der Musen stille Flucht erkannt.
Die Götter trau'rten, und mit leisem Schritte
Trat Pallas vor und faßte Jovis Hand.
„Du ahnst, ich darf nicht sprechen, meine Bitte;
Verzeih' ihm, Zeus, den dein Gebot verbannt.
Blick' nur hinab zur dunklen Flur der Erden,
Und sieh das himmelsel'ge Volk der Heerden!"

Da senkte Zeus den Blick; empörte Wellen
Umschäumten dort des Herkuls Säulen wild,
Und hier erhob sich vor des Tempels Schwellen
Dodona's Hain, in schwarzes Laub gehüllt.
Der Liebe Gluten trank an Paphos Quellen
Ein fröhlich Volk, das tiefe Lemnos wühlt',
In blauem Meere schwammen die Cykladen,
Und Krieg erklang an Thraciens Gestaden.

Da lag Eleusis — der Geweihten Menge
Strömt' aus Demeters heil'gem Hause her —
Akrokorinthos auf der Felsenenge,
Umrauscht vom schiffdurchkreuzten Doppelmeer,
Und Argos, wo mit schimmerndem Gepränge
An Juno's Festen wallt der Priester Heer,
Und Priams Stadt mit stolzen Hügeltürmen,
Noch nicht bedroht von Hellas Waffenstürmen.

Da sah er auch die Flur der sel'gen Hirten,
Den sonnenhellen Himmelsauen gleich;
Kein Seufzer ächzte, keine Waffen klirrten,
Kein Haß erwuchs in diesem Friedensreich;
Nur Cytherea's fromme Tauben girrten,
Der Liebe Seufzer nur ertönten weich.
In diesem Thal, des Himmels Glück im Busen,
Erschien Apoll und um ihn her die Musen.

Der Herrscher sieht's und sinkt in ernstes Schweigen,
Kein traulich Wort belebt der Götter Mahl,
Und selbst Vulkanus düst're Blicke zeigen
Der ungeahnten Rührung leisen Strahl.
„Bist Du bewegt, so will auch ich mich neigen!"
Kronion spricht's und Jubel hallt im Saal;
„Ist gleich der Strafe Zeit noch nicht verronnen,
Er komme nur, er hat das Spiel gewonnen."

Es war die Zeit, wo in der Jungfrau Zeichen,
Gleichweit von jedem Pol, die Sonne thront,
Wo Tag und Nacht sich in den Stunden gleichen,
So weit der Tellus großes Reich bewohnt.
Mit kühlerm Schatten labten schon die Eichen,
Der Winzer sah der Hände Fleiß belohnt;
Da war das Hirtenvolk zum Fest der Freude
Zahlreich versammelt auf bemooster Haide.

Ein blüh'ndes Mädchen saß in ihrer Mitte,
Mit lilienweißem Brautgewand geschmückt,
Wie Hebe schön, wenn sie mit leichtem Schritte
Vorübereilend eine Blume pflückt.
Ein Jüngling trat aus seines Vaters Hütte,
Und setzte sich zur holden Braut entzückt.
Ein Greis vereinte sie zu heil'gem Bunde,
Und weihte die verhängnißvolle Stunde.

Apollo war nicht fern; zum würd'gen Kranze
Verband er Myrte schnell und Eichenblatt —
Die Schäfer staunten, als im Götterglanze
Der schöne Sänger aus dem Walde trat.
Bald hatten auch in raschem Flügeltanze,
Herbeigelockt, die Musen sich genaht,
Und fei'rlich trat der Gott zur Braut und drückte
Den Kranz ihr auf die Locken, den er pflückte.

Ein Schimmer leuchtet um des Mädchens Locken,
Wie um den Mond, wenn er durch Wolken bricht;
Die Hirten steh'n und schweigen bangerschrocken,
Es faßt ihr Sinn das hohe Wunder nicht.
Apollo lächelt, seine Finger locken
Das Saitenspiel, das süß zum Herzen spricht,
Und seiner Leyer selenvollen Tönen
Erwiedern die begeisterten Kamönen.

„Wie des Aethers umwölbendes Zelt,
Mit Sternen geschmückt, auf die thauige Haide
Niederstrahlet in funkelndem Kleide,
Freundlich und klar,
Glückliches Paar,
Lächle Dir mild die Sonne der Freude!

Die heit're Seite zeige Dir das Leben,
Wo Stund' auf Stund' in sanftem Flusse rinnt,
Wo droh'nde Stürme rasch vorüber schweben
Und Jahre nur das Maaß des Glückes sind.
Denn Cedern sind dem Sturme preisgegeben,
Des nied'ren Halmes schont der rauhe Wind.
Die zarten Blüthen, die das Leben schmücken,
Enthüllt' ich Euch; seyd würdig, sie zu pflücken.

An des Säuglings lächelndem Blick,
Am Gewühle der fröhlichen Knaben
Werden die zärtlichen Gatten sich laben,
Und an die Brust
Drücken mit Lust,
Die ihnen die Götter, die gütigen, gaben.

Des Glückes Pfand, der treuen Liebe Segen,
Entwindet sich das zarte Kind dem Schoos;
Der Mutter Sorgfalt kommt ihm sanft entgegen,
An ihrer Brust verträumt's sein erstes Loos.
Ein Knabe wird's; im wilden Spiel bewegen
Die jungen Kräfte sich, gedankenlos,
Und fröhlich hüpft er an dem heim'schen Heerde,
Das enge Thal ist ihm die weite Erde.

Da erwacht der sonnige Lenz,
Es heben sich wachsend die schwellenden Keime;
Es hüllen in Weiß und Grün sich die Bäume;
Wonnegefühl
Ladet zum Spiel,
Und Jauchzen durchschallt die luftigen Räume.

Die weite Welt umfaßt des Jünglings Streben,
Errdthend läßt er das geliebte Spiel;
Hinaus zur fernsten Ferne will er schweben,
Des Ruhmes Kron' ist seiner Kräfte Ziel.
Mit luft'gen Farben malt sich ihm das Leben,
Durch Felsen bricht das stürmische Gefühl,
Und von der Hoffnung Zauberhand gezogen,
Kampflustig steu'rt er in des Lebens Wogen.

Und das Herz auch fordert den Zoll,
Es ereilt ihn in plötzlicher Stunde;
An des liebenden Mädchens rosigem Munde
Schwebet der Blick,
Und das Geschick
Lächelt der Seelen elysischem Bunde.

Doch bald verweilt der Strom in feſtem Bette,
Er überwogt die Ufer nicht mehr wild;
Den Mann beſchränkt des Hauſes heil'ge Stätte,
Des Lebens Güter, nicht der Träume Bild.
Ihn feſſelt Weib und Kind mit mächt'ger Kette,
Zu ihrem Schutz ergreift er Schwerdt und Schild,
Und alle Kräfte raſtlos muß er rühren,
Das Glück zu locken in die off'nen Thüren.

Schwankend, wechſelnd beherrſcht ihn das Glück,
Hebt ihn empor auf gewaltigen Armen,
Stürzt ihn launiſch hinab ohn' Erbarmen,
Den es gekoſ't;
Aber voll Troſt
Umſchlingt ihn das Weib mit zärtlichen Armen.

Die Jahre flieh'n, des Herbſtes Blätter fallen,
Die Kräfte ſchwinden und das Haar erbleicht.
Nicht mühbelaſtet will er jetzt mehr wallen,
Der langen Reiſe Hafen iſt erreicht.
Im ruh'gen Frieden mag er ſich gefallen,
Wo ſorgelos ein Tag dem andren gleicht.
Die Jugend fühlt er in den Enkeln wieder,
Da klingt die Stund' und ruft zur Gruft ihn nieder.

Und der Lieben traurende Schaar
Schmückt mit Blumen die heilige Stätte,
Kränzet des Greises mosiges Bette;
Fluren verblüh'n,
Zeiten entflieh'n,
Ihn umwindet der Tod mit ewiger Kette.

Nicht so der Gott. Dem Wechsel ird'scher Zeiten
Gehorchen sie, die droben wohnen, nicht.
Den Sternen gleich, die auf und nieder gleiten,
Erneut sich ewig ihres Lebens Licht.
Unendlich ist ihr Glück, wie Ewigkeiten,
Doch auch des Elends lastendes Gewicht;
Wem Jovis Mund den zorn'gen Eid geschworen,
Er wär' beglückt, wenn er ein Mensch geboren!"

So sang Apoll. Es beben noch die Saiten,
Da springt Urania vom Rasensitz;
Den Ungestüm weiß Keiner sich zu deuten,
Doch glänzt ihr Aug' von hellem Freudenblitz.
„Vorüber," jauchzt sie, „sind des Grames Zeiten,
Verzeihend winkt's von Jovis hohem Sitz;
Es steht die Schaar um seines Thrones Stufen,
Vulkan verstummt und alle Götter rufen!"

Die Muſe ſprach's und leiſer Donner hallte,
Und blitzend flammt's aus heit'rem Weſten her;
Hernieder eine gold'ne Wolke wallte,
Darauf der Genien geflügelt Heer.
Sie lächelten, ihr Weihgeſang erſchallte,
Sie ſchwebten duftverbreitend näh'r und näh'r.
Da ſtieg Apollo in den Wolkenwagen,
Und ward zum Aether ſchnell emporgetragen.

Metriſche Spiele.

Saepe, sed exiguis haustibus inde bibas.
Ovid.

1.

Einladung.

Diſtichen ſprechen Dich an; der Laune gefälligen Kindern
Neige gefälligen Sinns, müßiger Leſer, das Ohr.
Jugend tändelt in uns, es ſpitzt ſein Mäulchen der Vorwitz;
Aber den Gürtel der Schaam lock'ren die Spötter ſich nicht.
Duldeſt Du's gern, das luſt'ge Geſchlecht, wie es flüchtig und kunſtlos
Mit leichtfertigem Schritt gaukelt auf rythmiſchem Seil,

Wohl, so scheide vom Ernst des Lebens, in blüh'nden Gebüschen
Schwärme mit uns, und versteckt werde mit Kindern ein Kind.
Neigen die Jahre sich einst, liegt's hinter Dir düster und farblos;
Nur die Stunde der Lust glänzet ein freundlicher Punkt.

2.

Selbsttäuschung.

Wird dein Geschenk mit lauem Gemüth von der Freundin empfangen,
Siehst Du dem freudigen Ziel fern Dich und ferner entrückt;
Grollst Du mit heimlichem Neid dem Nebenbuhler, der ängstlich
Steuernd, verspottet wie Du, Paphia's Hafen verfehlt,
Glaubst, er ziehe geliebt mit gefügelten Schritten in's Eden,
Das sein goldenes Thor taub Dir und störrig verschloß.
Also scheint Dir, mein Freund, ein Segel nach Osten zu fliegen,
Wenn dein eigener Kiel schwimmend nach Westen Dich trägt.

3.

Tugend und Moral.

Tugend ohne Moral kann füglich besteh'n und besteht auch;
Sehen wir doch, wie Moral ohne die Tugend besteht!

4.

Das Fragezeichen.

Spaniern iſt es Gebrauch, das verkehrte Zeichen der Frage,
Daß der Leſer ſogleich greife den paſſenden Ton,
Vor die Frage zu ſetzen. Dem Deutſchen gefällt es, wie Vieles,
Aber was er erblickt, ahmt er, der emſige, nach;
Unſre Sokratiker, ſieh, ſie verbeſſern die kluge Methode,
Und ſo ſtellen die Herrn lieber die Frage verkehrt.

5.

Das Sprichwort der Menge.

„Das verſteht ſich von ſelbſt!" ſagt täglich das Volk. Nur ein Einz'ges,
Mein' ich, verſteht ſich von ſelbſt — daß ſich von ſelbſt nichts verſteht.

6.

Rhetoriſche Schwäche.

Demoſthene ſind ſelten; von guten Handlungen höret
Gern die Menge, doch ſchlecht werden ſie weiter erzählt.

7.

Der Empfindliche.

Bosheit wirfſt Du mir vor? Du verleumdeſt, doch mag ich nicht ſtreiten;
Aber Du nennſt mich beſchränkt, nimmer vergeſſ' ich Dir das

8.

Beruhigung.

„Freilich hat er Genie; doch manch unbändiges Laster
Schändet ihn!" — Danke drum Gott, der mit Genie
Dich verschont.

9.

Moses.

Durstig lechzte das Volk; da zeigt' in der Wüste den Felsen
Seinem Knechte, der Noth schnell sich erbarmend, der Herr.
Mächtig sollte das Wort sich im Mund des Propheten erweisen,
Seines gebietenden Rufs harrte der sprudelnde Quell.
Achtlos aber und rasch, das Gebot vergessend Jehovah's,
Hob den Stab der Prophet, schlug und entlockte den Quell.
Reichlich stürzt' es hervor und erquickte die lechzende Menge;
Aber das Auge des Herrn sah es und zürnte dem Knecht.
Wo so mächtig das Wort, war's Frevel, den Stock zu gebrauchen;
Merkt, Schulmeister, und les't oft das Kapitel Euch durch.

10.

Pompejus.

Staunend trat in den Tempel des Herrn der große Pompejus:

„Wird ein Gott hier verehrt, zeigt mir sein göttliches Bild!“ —
Feldherr, sagte der Priester, hier ist kein Bild zu erblicken;
Bringst Du den Gott nicht mit Dir, trifft Du ihn nimmer hier an.

II.

Epimenides.

Schweigend kniet am Altar die reizende Wittwe; zum Himmel
Schaut der Betenden Blick thränengebadet empor.
Kein Wort lispelt der Mund, das Herz nur betet im Innren;
Doch auch lautlos spricht deutlich das fromme Gebet.
Sieh, für den Gatten erfleht, den frühe geschied'nen, die treue
Süßen Schlummer im Grab, Gnade des richtenden Herrn.
Trockne die Thräne! Sein Loos ist jenseits seliger Friede;
Lippen, wie diese, noch nie flehten die keuschen umsonst.
Hebe getrost vom Boden das Knie — — was hör' ich? Mich täuschte,
Denk' ich, das Ohr; doch klang heidnisch der Name mir zu.
In der Christin Gebet Epimenides? Darf ich erfahren,
Wie den ehrenden Platz, Schöne, der Heide gewann?

„Bin ich schön, wie Du sagst, ihm hab' ich's allein zu verdanken;
Selbst wohl kannt' ich ihn nicht, aber ich las es gedruckt.
Jammernd bei'm Leichenzug des Gemahls das Gesicht zu zerfleischen,
Hat er, der Edle, zuerst strenge den Weibern versagt."

12.

Der Alte.

„Als ich ein Knabe noch war, da lohnt' es der Mühe zu leben;
Jetzt ist's aus und vorbei, täglich wird's schlimmer!" —
„Es sey;
Aber hast Du nicht auch Dich ein wenig verschlimmert, mein Alter?
Nicht das Gestad' und der Baum rücken, Du rückst und dein Kahn!"

13.

Die Geheimnißvolle.

Warum bittet sie Dich, das Geheimniß, so sie Dir zutrug,
Nie zu entdecken, der Mund wahre das heilige stumm?
Weil sie auch Andren den Schatz zuwenden, um Gleiches sie bitten
Will und die Wege sich drum offen zu halten gedenkt.

14.

Mond und Nordlicht.

Vorlaut haschen das Wort die mittelmäß'gen Gesellen,

Wo nur ein warmes Geſpräch muntre Geſellſchaft belebt,
Mögen ſich ſelbſt nur hören und drängen keck den Beſcheid'nen,
Welcher der eigenen Kraft ſchüchtern nur trauet, zurück.
Aber der würdige Mann, der wahrhaft große, vergönnet
Gern am geiſtigen Mahl gringeren Geiſtern den Platz,
Läßt das ſchwache Talent in ſeinen kleineren Bahnen
Kreiſen, dem Licht der Vernunft freudig ſein Fünkchen zu leih'n.
So verdunkelt der Mond, der eitle Stutzer der Nächte,
Jedes Sternengebild, welches er wandelnd betritt;
Aber der arktiſche Glanz, das wintererhellende Nordlicht,
Läßt den flimmernden Stern glänzender ſtrahlend hindurch.

15.

Freunde wie Röcke.

Halten die Menſchen es doch mit Freunden gar oft wie mit Röcken;
Kommt ein neuer, verliert plötzlich der alte gar ſehr.

16.

Korinna.

Künſtliche Gluten beſeelen die bleiche Wange Korinna's,
Und manch männliches Herz hat ihr der Purpur geſchenkt;
Seht, ſo wurde, man ſagt's, indem er mit prangenden Bildern

Schmückte das eigene Haus, schnell Barbarelli berühmt.

17.

Verschiedene Namen.

Daß er den schlummernden Neid der bösen Götter nicht wecke,
Giebt der Yakute dem Sohn Namen von widrigem Klang;
Daß dein gereimtes Produkt die Neugier wecke der Menge,
Werden dem widrigen Kind reizende Namen geschenkt.

18.

Das Genie.

„Groß ist der Mann; was er schafft, geniales Leben durchwebt es;
Schade, daß er so spielt, daß er dem Trunk sich ergab!" —
Schade freilich; doch hasche des großen Mannes Gebrechen,
Zög' es ihn auch herab, näher nicht bringt es ihm Dich.

19.

Der Satyriker.

Armer Lykambes, Dich kränkten Archilochos bissige Verse,
Und mit dem würgenden Strick gabst Du der Kränkung ihr Ziel.

Daß kein Zweiter, vom Aerger genagt, sich so schlimm übereile,
Hängt ein weises Gesetz gleich den Satyriker selbst.

20.

Die Pantomimen.

Harlekin pritscht mit Genie und Pierrot zappelt talentvoll,
Du auch, Pantalon, spielst, schlotterndbehos'ter, mit Sinn.
Aber Ihr jammert mich sehr; sagt, seyd Ihr denn marmornen Körpers?
Hat ein gorgonischer Blick Euch die Gebeine versteint?
Nieder stürzt Ihr zur Erd' und wieder und wieder gewaltsam,
Aber mit lustigem Schwung seh' ich Euch immer erstehn!
„Ohne Wunder geschieht es und Zauber. Wir fallen mit Vortheil;
Das ist eben die Kunst und das Geheimniß der Kunst."
Wohl, so vergönnt mir die Frage nur noch; sagt, habt Ihr den Kunstgriff
Von Kaufleuten erlernt oder belehrtet Ihr sie?

21.

Conditio mutata.

Einen von Tausenden soll die Gunst Fortunens beglükken,
„Mich," ruft Jeder, „ja mich wählet die Göttin, wen sonst?"

Einen von Tausenden soll der Strahl zerschmettern des Unglücks,
„Mich," spricht Jeder, „nicht mich trifft er, warum denn auch mich?"

22.

Des Poeten Glorie.

Blickst Du hinunter in's Thal von der Andes eisigen Gipfeln,
Wenn dem flammenden Thor Lucifer Phöbus entschwebt,
Siehst Du freudig erstaunt, wie dein Schatten sich weit in den Wolken
Streckt und ein farbiger Kreis leuchtend die Schläfen umspielt.
Aber nur dünn ist der wolkige Flor; drum sieht der Gefährten
Schatten dein Aug', und Du siehst schimmerumflossen allein.
Also sieht der Poet von des Pindus heiligen Höhen,
Wenn die Sonne des Ruhms golden dem freud'gen erblitzt,
Weit im Gewölke der Zeit sein stattliches Bildniß gelagert,
Und um das göttliche Haupt funkelt der Glorie Pracht.
Seliger Freund der Musen, wie labt das Herz ihm der Anblick!
Seine Schläfen allein ziert der verklärende Kranz.
Alles ist hin verhallt, die Meister schlummern vergessen;
Sein unsterbliches Lied lehret und labet die Welt.

23.

Die Hyperboräer.

Nicht von den Musen gelehrt verlebten die Hyperboräer,
Friedliche Söhne des Glücks, spielend die irdische Zeit.
Fröhlich lauschten sie oft dem Gesange begeisterter Dichter,
Und am Altar des Apoll stürzte den Esel der Stahl.
Weise thatet Ihr dran, ihr trefflichen Hyperboräer;
Seitdem hat sich der Brauch leider entsetzlich verkehrt.
Hör' ich die Dichterchen heut in heiseren Liederchen pfeifen,
Wenn sich das mag're Talent preisend den Gönner erkriecht,
Seh' ich dem festlichen Zug der pomphaftschreitenden Stanzen,
Welchen des reichen Patrons schale Gemeinheit verklärt,
Denk' ich betroffen an Euch; dem begüterten Esel geopfert
— Blick', o Muse, nicht her! — seufzet verblutend Apoll.

24.

Meine Feder.

Meine Feder — wer möcht' es glauben? — beneiden Matronen;
Nennt mich nicht eitel — es schenkt Zähne das Alter ihr stets.

25.

Aehnlichkeit.

„Sieh dort Pappa's Geliebte, des Schlemmers!" —
Ich glaub's Dir; so gleicht oft
Ganz der Blumengestalt, die es beschwärmt, das Insekt."

26.

Die Magazine.

Höhlen empfangen das Korn, das der Hamster sich fleißig gestohlen;
Prächtige Bauten erfüllt's, wenn es dem Wuch'rer gehört.

27.

Bescheidene Prahlerei.

Wirklich gelehrt in der Welt sind Zwei nur, ich und der Schöpfer;
Gott weiß Alles und ich rühme des Uebrigen mich.

28.

Menschenkenntniß.

Menschenkenntniß, ein trefflicher Schatz! Wer möcht' es bestreiten?
Dächten die Meisten nur nicht Mißtrau'n sich unter dem Wort.

29.

Die Peguaner.

Unverständiges Volk! Sobald ein Verbrecher gerichtet,
Fallet Ihr über ihn her, siedet und zehret ihn auf.

Machet es doch wie bei uns; man verzehrt ihn nach Regel und Kodex
Einige Jahr', und zum Schluß wird er pro forma gehängt.

30.

Nostradamus.

„Welch ein farbiger Schein um die Flamme der leuchtenden Kerze,
Siehe nur, spielt!" — „Die Luft, Freund, ist im Zimmer nicht rein."
So der Heiligenschein, der in trübem Laufe der Zeiten
Um des Betrügers Haupt oder des Schwärmers sich legt.

31.

Der Polyp.

Will der Gewaltige gern den niedren Redlichen stürzen,
Fällt sein tückischer Knecht plötzlich den schlummernden an.
Armes Opfer! Es blutet. Den Knecht ereilet die Strafe;
Aber nicht lange, befreit erndtet den Sold er und jauchzt.
Mit dem Futter verschlingt der Polyp die haschenden Arme;
Unversehret jedoch giebt sie der Magen zurück.

32.

Die Zukunft.

Laß die Sibylle, mein Freund! Sie lügt Dir mit falscher Verkündung;

Blicke zurück, und Du siehst ziemlich das Künft'ge zugleich.

33.

Freunde in der Noth.

Freund' in der Noth — ein erquickliches Wort, nur ein wenig verfänglich;
Thut es ja doch in der Noth eben an Freunden so noth!

34.

Adelung.

Adelung sprach aus dem Schlaf. Der Bediente zeiht' ihn des Fehlers,
Den er gesprochen; seitdem schaudert dem armen vor'm Bett.

35.

Der Reisende.

Reisen ließ Dich der Vater nach allen Richtungen; Alles
Hast Du auf Reisen gelernt, reisen nur lerntest Du nicht.

36.

Der Triumphbogen des Constantin.

Hast Du den Neid der Mädchen gekannt, die Tochter des Lykmon?
Mit bestechendem Reiz schon in der Wiege geschmückt,
Reifte das glückliche Kind zur blütenprangenden Jugend,
Sah von Jünglingen rings, rings sich von Männern umkniet.

Jener Geduldige selbst, der Nachwelt lächelndes Staunen,
Welcher der heiligen Schrift Wörter und Punkte gezählt,
Nimmer hätt' er Geduld, der Verzweifelnden Seufzer zu zählen,
Welche die Gassen der Stadt, Felsen und Wälder gehört.
Doch der Vater gebot, es rieth die Mutter; dem schönsten Reichte, dem flüchtigsten Mann stolz sie die fesselnde Hand.
Selige Jahre, so lange die Zeit den Zauber der Anmut Ehrte, der glüh'nde Gemahl huld'gend zu Füßen ihr lag!
Sieben Sommer dahin, dahin die Strahlen der Schönheit,
Sieben Sommer, das Knie'n hatte der Sklave verlernt!
Alte Tage begannen, und ach! auf Flügeln des Falters
Schwärmt' er von Blumen auf's Neu lüstern zu Blumen hinweg.
Armes Weib, wie weilt sie daheim in trauriger Kammer,
Hängt das hüllende Tuch still vor den Spiegel und weint!
Siehe, da dämmert der Tag, der einst die Verlobten begrüßte;
Einer gedeihlichen List freut sich die hoffende Frau,
Eilt in der Frühe zum Schrank und wählt die Kleider' die Bänder

Wählt sie, die Farben, den Putz, selbst bis in's Kleinste genau,
Wie die beglückende Braut zuerst dem Geliebten erschienen,
Ach und die Wangen entfärbt härmend ein bitt'rer Vergleich.
Aengstlich tritt sie zum Gatten, es schweigt betroffen der Flüchtling,
Und mit fragendem Blick staunt er der Wundergestalt.
Diese Stoffe, sie sind's, die einst das Mädchen umwallten;
Der die Stoffe geschmückt, sucht er, den Zauber, umsonst.
Unter dem Busen der Braut hat dieses Band sich geschlungen;
Aber wo ist er, der Braut schlanker gefälliger Wuchs?
Also stahl, da der feile Senat dem christlichen Kaiser ein Denkmal,
Wie kein Herrscher zuvor hatte, zu thürmen beschloß,
Aus dem Tempel der Kunst schon lange verwiesen, der Römer
Von dem Bogen Trajans Zierden und köstlich Gebälk.
Prachtvoll stand das Gebäu, des Herrschers Thaten verkündend;
Aber die Muse der Kunst seufzte dem Flickenkoloß.

37.

Das Leſerchen.

Weil die Bibliothek, vom Verleiher zuſammen geſtop-
'pelt,
Wo der naſſe Roman Rittergeſchichten erſäuft,
Deinem Hauſe ſo nah, zu derſelben Gaſſe ſich zählet,
Jagt den Bedienten dein Sohn täglich und ſtündlich
dahin,
Legt den Sänger zur Seite, dem durch die Meere der
Griechen
Ithaka's herrlicher Fürſt leidenerduldend gefolgt,
Folgt in die Grüfte der Ritterburgen dagegen dem
Alten,
Welcher, wie Spieß es gebot, nirgends und überall
hauſt,
Gähnt zum gewaltigen Sturm, den Proſpero regt dem
Verräther,
Während im einſamen Thal feſt ihn die Urne gebannt,
Wirft den Tacitus weg und greift zum Fräulein von
Blondheim,
Und von Tieck ennüyirt, fühlt er bei Haldens ſich
wohl.
Sieh, ſo ſchlagen die Bäum' in Amerika's feuchten Ge-
filden,
Wachſen ſie üppig auch auf, dennoch die Wurzel nicht
tief,
Weil die Blätter umher, die faulend die Erde bedecken,
Nahrung gewähren und Stoff — merk' Dir's und zürne
mir nicht!

38.

Pythagoras.

Cylon wüthet' — es war sein Stolz beleidigt — in Kroton,
Und mit gewaffneter Hand schreckt' er Pythagoras Zunft.
Zitternd entfloh'n die Weisen dem Sturm; im Tempel der Musen
— Niemand nahm ihn in's Haus — hielt sich der Meister versteckt.
Speisenthehrend zuletzt, ermattet, sank er zu Boden,
Und an der Musen Altar schloß er verscheidend das Aug'.
Preiset den Mann, ich will nicht widersprechen; das Beispiel
Aber, das er uns ließ, nenn' ich verderblich und schlimm.
Seit er den Reihen begann, stirbt uns im Tempel der Musen
Manches seltne Genie, Ruhm sich erhungernd, hinweg.

39.

Die Töchter.

Zieht sie nur steif, ihr adligen Frau'n, die adligen Töchter,
Lehret sie, wie's die Geburt fordert, das Näschen nur hoch
Tragen und über die Schultern beizeiten den Anderen blicken;

Lernen die Kinder es nicht, wird's den Erwachsenen schwer.
Seht, so stellt man im Stall vor hohe Krippen das Füllen,
Daß sich edel und stolz trage das künftige Roß.

40.

Dringender Wunsch.

Dichte nicht mehr! Dich fliehet Apoll, und wie Tyru Bewohner
Legst Du vergebens, o Greis, Fesseln dem fliehenden an.

41.

Der Magister.

„Richtig ist die Figur, die Ordnung grammatisch wie möglich,
Auch die große Cäsur fehlt dem Hexameter nicht.
Horch, wie so kräftig und voll die schweren Spondäen sich drängen,
Wie in der Sylben Gekling sprechend die Sache sich mahlt!
Nein, mein theurer Virgil, kein Dichter vor Dir noch nach Dir
Schrieb so gedieg'nes Latein, baute so' zierlich den Vers!"
Seht, so erbricht am Ufer des Meers die Ondatra sich Muscheln,
Frißt die Thiere und speit sorgsam die Perlen hinweg.

42.

Der Stille.

„Ernsthaft schweigt er, ein Zeichen der Klugheit!“ —
Ich wollt' es Dir glauben,
Hätt' er mir erst nur gezeigt, daß er zu reden versteht.

43.

Der freimüthige Sünder.

Sprich nicht ewig davon und suche Dich lieber zu bessern;
Weil Du den Fehler gestehst, glaubst Du den Fehler verzieh'n?

44.

Das Wieselchen.

Sieh das schluchzende Kind, wie der feige Schwächling es martert!
Gegen das schwächere Thier wüthet das Wieselchen grimm.

45.

Das Meer.

Ruhig fließet das Meer, wenn empört die Tiefen auch wühlen;
So der energische Mann — ruhig, wenn's innen auch tobt.

46.

Die Reiterin.

„Wie sie das Roß zu lenken versteht und wie männlichen Anstand

Zeigt sie!" — „Das glaub' ich; im Roß denkt sie sich eben den Mann."

47.

Opernbesuch.

Herr und Madame geh'n beide nur gern in lärmende Opern;
Er hört dort nicht sein Weib, sie nicht den hustenden Herrn.

48.

Mediculus.

Heut erst hab' ich's gelesen, drum sey's auch heute verschrieben;
Paßt das Rezept nicht für ihn, paßt mir doch er für's Rezept.

49.

Pädagogische Maxime.

Vorurtheil bei Kindern? Den Stock in die Hände genommen!
Nur durch's Hintertheil treibt sich das Vorurtheil aus.

50.

Der Geizhals.

Gierig hascht er nach Gold, Moneta's geiziger Jünger,
Sieh und das hag're Gesicht zeigt, wie der Götze, sich gelb.
Also färbt der Polyp, bei Bonnet hab' ich's gelesen,
Nach der Farbe des Wurms, den er verschlungen, sich selbst.

51.

Der Trinker.

Ungleich sind wir gar sehr, ich und die beselende Flasche,
Werd' ich voller, so wird leerer und leerer sie stets;
Aber wir gleichen uns auch, ich und die beselende Flasche,
Steht sie geleert nicht mehr fest, schwanken die Füße mir auch.

52.

Der arme Seltsame.

Bist Du im Zimmer allein, von ernstem Schweigen umgeben,
Schlägt Dir bange das Herz, fühlst Du Dich ängstlich bedrängt.
Ist es ein freundlicher Kreis, der munter gelaunt Dich empfangen,
Wird Dir nicht wohl, und Du suchst launisch nach Mantel und Hut.
Also haschet der Kranke, vom Biß vergiftet des Hundes,
Nach dem Becher, und stößt ekelergriffen ihn weg.
Dir welkt jegliche Blume, Du bleibst ein traur'ger Geselle,
Bist ein Menschenfeind, welcher die Einsamkeit haßt.

53.

Des Sprachgelehrten Grabschrift.

Redlich hab' ich der Sprache gelebt, mit grübelnder Sorgfalt
Neue Wendungen ihr, Fülle der Wörter geschenkt.
Fehllos schrieb ich und rein — daß ein Barbarismus vielleicht ach!

Meine Grabschrift entstellt, quält mich im seligen Schlaf.

54.

Die Amazone.

Lieber Gott, geschlagen das Heer und im Lande die Feinde!
Kraftlos seht Ihr und feig, weibische Männer, es an.
Wär' ich doch jetzt nur ein Mann! Ich setzte mir muthig den Helm auf,
Hin dann trät' ich und säh', ob er mir zierlich auch steht.

55.

Der Wolf.

Meide den ersten Versuch, so warnte die Mutter bei'm Scheiden,
Nur den ersten Versuch meide des Lasters, mein Sohn!
Tugend übt sich nicht schwer, die Gewohnheit stärkt mit den Jahren;
Doch der verderbliche Schritt reißt Dich, der erste, dahin! —
Mutter, ich glaub's; erst wenn er das Fleisch des Menschen gekostet,
Reizet menschliches Fleisch, hab' ich gelesen, den Wolf.

56.

Des Sachwalters Grabschrift.

Manchen befreit' ich vom Henker und Vielen verhalf ich zum Kerker,
Wie in der Wüste der Leu herrscht' ich in Themis Gebiet.

Aber im letzten Proceß, mit dem Tod', half kein Argument mir,
Kein Sophism — aus Verdruß legt' ich mich nieder und starb.

57.

Timons Grabschrift.

Menschen haßt' ich und ließ drum, Wandrer, mich einsam begraben,
Und so verbitt' ich mir denn deine Gesellschaft auch hier.

58.

Der Karaibe.

Hast Du geschlemmt und geschwelgt, die Gesundheit stürmisch vergeudet,
Und den Göttern der Lust Kräfte geopfert und Muth,
Stürzest Du Dich mit Gewalt in der Freuden rauschenden Strudel,
Daß Du vergessest, wie arm, ach! wie erbärmlich Du bist.
Also stürzt der Karaibe, vom klappernden Fieber ergriffen,
Jäh sich hinab in die Flut, daß er ersäufe sein Weh.

59.

Aerztliche Beförderung.

Lang schon war ich gestorben vor'm Tod, ich fühlt' es; der Arzt war's,
Der mir das Todesdiplom vom Apotheker verschrieb.

60.

Der Furchtſame.

Wär' ich doch lieber ein Weib, ich Unglückſel'ger! So könnt' ich
Offen ſie Jedem geſteh'n, wenn ſie mich ängſtigt, die Furcht.

61.

Robespierre's Grabſchrift.

Hab' ich ſo viel doch gehört von Paradieſes Entzücken;
Nüchtern, find' ich, und kalt liegt man hier unten verſorgt.

62.

Des Arztes Epitaphium.

Menſchen tödtet' ich, ſey's, durch hieroglyphiſche Blättchen;
Aber Fabier zählt auch die galeniſche Zunft.
Siehſt Du, ich opferte mich zum Heile des Menſchengeſchlechtes;
Durch mein eig'nes Rezept ſchafft' ich mich ſelbſt aus der Welt.

63.

Des Neidiſchen Grabſchrift.

Lange ſcheut' ich den Tod; auch wär' er ſo ſchrecklich nicht, mähten
Fleißige Pächter das Gras über dem Kopf mir nicht weg.

64.

Schönheit und Rythmus.

Lasse die Schönheit sich seh'n und durchschreite die tobende Menge,
Alles erblickt sie bewegt, Alles erstaunt und verstummt.
Seitwärts weicht das Gewühl, wie einst vor'm Propheten die Meerflut,
Und wie im stolzen Triumph zieht die Bewunderte hin.
Keiner wagt es, zu dreist in die himmlischen Augen zu schauen,
Ueber die eigene Scheu zaudert die Frechheit erstaunt.
Aber dem Kalten erwärmt ein plötzliches Feuer den Busen,
Und zur holden Gestalt zieht es den schüchternen Fuß.
Also wirkt mit doppelter Kraft auch der Rythmus des Verses,
Zügelt den Wilden und leiht Schwingen dem Trägen zugleich.

65.

Gesellschaft.

„Ungern seh' ich Dich einsam; hier hast Du munt're Gesellschaft!" —
„Dank, Du Edler! Es freut gern sich mit Menschen der Mensch." —
„Freue Dich; aber von heut an keine Minute mehr einsam!" —
„Dann sey edler und laß lieber mich ewig allein!"

66.

Das neue Mitglied.

„Mitglied würd' er der Akademie? Er schrieb ja noch nie was!" —
„Eh Freund, eben darum wählt sie aus Dankbarkeit ihn."

67.

Der Rhein.

Seedurch strömet der Rhein, doch erkennt sich der Strom an der Welle;
Also, Teutscher, auch Du, reise wo immer Du willst!

68.

Die Schnecke.

Wie sie so langsam kriecht, am Gehäus schwer schleppend, die Schnecke!
Also schleppst am System keuchend auch Du, Philosoph.

69.

Das seltsame Paar.

Sieh das seltsame Paar! So sitzt es von Mittag bis Abend,
Bläst, statt der Worte, des Rauchs Wolken sich stumm in's Gesicht.

70.

Der Stoiker.

Kalt ist, ruhig im Glück der Stoa würdiger Schüler,
Aber im Unglück, da hebt tröstlicher Muth ihn empor;

Ernsthaft blickt er im Jubel und heiter zur Trauer der Andren,
Stets gleichgültig, wo rings Leidenschaft Alles entflammt,
Jedem Wechsel gefaßt — ein wohlverschlossener Keller,
Welcher im Winter sich warm, kühl sich im Sommer bewährt.

71.

Der Schwarzrock.

Schreist Du doch über Gebühr gar laut in Gesellschaft und Tempel,
Rühmst Dich, in vollem Verdienst Pred'ger der Wüsten zu seyn;
Amen sag' ich, besteigst Du die Kanzel, so sieht auch die Kirche
Wüsteleer und hinein wagt sich kein einziger Fuß.

72.

Der Epiker.

Pomphaft schildert er uns in viel sechsfüßigen Zeilen,
Wie der Titanen Geschlecht heulend zum Orkus gestürzt.
Ja, der Geschmetterten Qual vollkommen wär' sie zu nennen,
Schickte den krächzenden Schwan Jupiter ihnen hinab,
Daß sie das lederne Lied vom ledernen Dichter vernähmen,
Ach! und freudigen Dank sängen die Musen dem Gott.

73.

Judas.

Judas, meldet die Schrift, verkaufte den Mittler um dreißig
Silberlinge. Wieviel hätt' er in England begehrt?

74.

Abschied.

Gnug, ihr Distichen jetzt! Ihr wißt kein Ende zu finden;
Haltet die Mäulchen und zieht still Euch zum Winkel zurück!
Deiner Fessel entlass' ich Dich hier, sechsfüßige Zeile;
Du, ihr hinkender Freund, hinke zu Andren nun hin.
Manches ließ ich von Euch, Ihr leugnet es nicht, mir gefallen;
Manches mußtet auch Ihr dulden und murrtet umsonst.
Lebt, ihr Schäker, mir wohl; doch sehen wir künftig uns wieder,
Zügelt das lust'ge Gespann männlicher, hoff' ich, die Hand.

TAYLOR INST.

Die Nachtwächter.

Rathswächter:

Hört, ihr Herren, und laßt Euch sagen,
Zehn hat die Glocke geschlagen!
Wer sein Tagewerk hat vollbracht,
Dem wünsch' ich eine gute Nacht;
Kann getrost zu Bett sich legen,
Und darf des Schlafes sorglos pflegen.
Nach der Arbeit ruht sich's süß,
Führ' uns der Herr in's Paradis!

Stadtwächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch sagen,
Zehn hat die Glocke geschlagen!
Das Lichtlein löscht der Bürger aus,
Und vertraut dem Wächter Hof und Haus;
Am Tage waltet die Obrigkeit,
Der Wächter regiert bei Schlafes Zeit;
Die Ordnung ist des Staates Band,
Erhalt' uns Gott den Frieden im Land!

Vorstadtwächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch sagen,
Zehn hat die Glocke geschlagen!
Wem ein hübsches Weib bescheert,
Der freut sich, wenn er mich's rufen hört;
Doch wer ein häßlich Kreuz gefreit,
Der steigt in's Bett mit schwerem Leid,
Und gab es bittere Noth am Tage,
Bringt die Nacht noch herbere Plage.

Rathswächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch sagen,
Eilf hat die Glocke geschlagen!
Und seufzt ein Armer auf hartem Stroh,
So werd' er bald des Schlafes froh,
Und ächzt ein Kranker verzagt und bang,
Versag' ihm, Herr, den Trost nicht lang!
Schlafet wohl, ihr lieben Brüder,
Erlebt in Freuden den Morgen wieder!

Stadtwächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch sagen,
Elf hat die Glocke geschlagen!
Der Träume lustig Spiel beginnt,
Der Klügste wird ein närrisches Kind;
Dem Armen winken prächtige Schlösser,
Dem durst'gen Schlucker volle Fässer;
Was nicht zu finden im Menschenleben,
Das thut im Bett sich lustig ergeben.

Vorstadtwächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch sagen,
Elf hat die Glocke geschlagen!
Soll dein Glücke fein artig blühen,
Laß, Mädchen, jetzt den Liebsten ziehen;
Hast sonst gar leicht die längste Zeit
'Ne Jungfer gegolten in Ehrbarkeit.
Wohl manche Dirn' hat Eine Nacht
Geschwächt erst und dann stark gemacht.

Rathswächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch sagen,
Zwölf hat die Glocke geschlagen!
Aus der Hölle schwarzem Thor
Schleichen die grausen Geister hervor,
Grinsen stumm mit hohlen Gesichtern,
Tanzen um Gräber mit bleichen Lichtern;
Den bösen Geistern gehört die Nacht,
Im Finstern herrscht des Teufels Macht.

Stadtwächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch sagen,
Zwölf hat die Glocke geschlagen!
Laß, Herr, die Räthe Weisheit erben,
Die Aerzte laß an Gesundheit sterben;
Mit Thränen versorge die Pastoren,
Den Herren Gelehrten beschneide die Ohren,
Und willst Du ein gutes Werk beginnen,
Laß mich das große Loos gewinnen!

Vorstadtwächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch sagen,
Zwölf hat die Glocke geschlagen!
Viel Häuser rechts und links zu schau'n,
Drin schlafen gar viele sittsame Frau'n;
Nähm' manche für ihren alten Herrn
Den jungen flinken Wächter gern;
Manch Ehmann thut mich still beneiden,
Nähm' gern mein Horn für seine beiden.

Rathswächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch sagen,
Eins hat die Glocke geschlagen!
Ein ein'ger Gott im Himmel thront,
Die Boßheit straft, die Demut lohnt,
Des Hochmuts Schiff in Sturm versenkt,
Des kleinsten Würmchens mit Lieb' gedenkt;
Zwei Wege giebt's, den beff'ren wähle,
Herr, dir befehl' ich meine Seele!

Stadtwächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch sagen,
Eins hat die Glocke geschlagen!
Des Krieges Rosse hört man schwärmen,
Es macht der Türke gewalt'gen Lärmen;
Der Russe zieht bewehrt gen Süden
Und schließt in Konstantinopel Frieden.
Mag Pulver und Blei dort unten wirken,
Bewahr' uns Gott vor Russen und Türken!

Vorstadtwächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch sagen,
Eins hat die Glocke geschlagen!
Nur einmal liebt des Menschen Herz
In sel'ger Lust und bitt'rem Schmerz;
Die zweite Lieb' ist windiger Kram
Von matter Freud' und leichtem Gram,
Und wem die dritte kann behagen,
Wird bald auch durch die zwölfte jagen.

Rathswächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch sagen,
Zwei hat die Glocke geschlagen!
Weh dem, der in der Sünde Schlingen
Mit Reu und Angst im Bett thut ringen;
Wie Gottes Stimm' in furchtbar'm Zorn
Schreckt mahnend ihn des Wächters Horn.
Wer Goldsand sucht in der Hölle Flüssen,
Büßt's in Qual mit krankem Gewissen.

Stadtwächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch sagen,
Zwei hat die Glocke geschlagen!
Nach Hause zieht das lock're Gesindel,
Es schnürt der Dieb in Eil sein Bündel;
Pathetisch schnarchen die Philister,
Den Staat beschläft der Staatsminister,
Und läßt ihn seiner Klugheit zu Ehren
Hübsch neues Elend bequem gebähren.

Vorstadtwächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch sagen,
Zwei hat die Glocke geschlagen!
Die Nacht erzeugt gar luft'ge Gespenster,
Die Leiter steht an Liebchens Fenster;
Du glücklich Pärchen, hübsch aufgepaßt,
Daß nicht des Neides Hand sie faßt!
Der Laurer bedroht der Liebe Freuden,
Was Jeder wünscht, will Keiner leiden.

Rathswächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch sagen,
Drei hat die Glocke geschlagen!
Thut auf das Aug' dem himmlischen Licht
Und fehlet bei der Predigt nicht,
Auf daß uns Lutheri hohe Kraft
Die bess're Lehr' nicht umsonst verschafft.
Das Thor des Heils steht Jeglichem offen,
So lang Du athmest, darfst Du hoffen.

Stadtwächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch sagen,
Drei hat die Glocke geschlagen!
Laß, lieber Gott, dich durch Pietisten
In deiner Sanftmut nicht überlisten;
Gieb, daß die Censur sich klug bedenkt,
Nicht Flöhe mehr für Taranteln fängt,
Und über jede finstere Nacht
Ein Obskurant sich zu Tode lacht.

Vorstadtwächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch sagen,
Drei hat die Glocke geschlagen!
Laß mein Gebet dir, Herr, gefallen,
Nimm unsren bösen Weibern die Krallen;
Den Stock halt' ab von ehrlichen Rücken,
Die Wuchrer laß an Dukaten ersticken,
Und fehlt's 'ner schönen Frau an Kindern,
Gebeut, ich will ihr das Herzleid mindern.

Rathswächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch sagen,
Vier hat die Glocke geschlagen!
Der junge Tag ist nicht mehr fern,
Es thut ihn melden der Morgenstern;
Aus manchem Haus strahlt Licht schon her,
Den Wächter braucht die Stadt nicht mehr.
Die Hähne krähen, die Welt erwacht,
Auf Wiedersehen mit nächster Nacht!

Stadtwächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch sagen,
Vier hat die Glocke geschlagen!
Beschirm', o Herr, des Königs Haupt,
Daß dem Land kein böses Loos ihn raubt;
Laß leben jeglichen frommen Christ,
Der nicht sein Brod in Schanden ißt,
Und wenn sie den Zins uns richtig geben,
Laß allenfalls auch die Juden leben.

Vorstadtwächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch sagen,
Vier hat die Glocke geschlagen!
Was meine beiden Brüder gesungen,
Hat eben nicht nach Verstand geklungen,
Und was ich selber singen that,
Verzeih' mir Stadt und Magistrat.
Wird doch gar manches dem Sang gewährt,
Wenn Alles schläft und Keiner ihn hört!

Lebt wohl!

Die Jugend eilt, die schönen Tage fliehen,
Und Sorg' umwölkt des Mannes ernsten Blick;
Der Liebe Rosen sah er längst verblühen,
Nur sparsam lächelt ihm der Freundschaft Glück.
So muß er einsam hin durch's Leben ziehen,
Mit stiller Wehmut blickt er oft zurück;
Ein Einz'ges bleibt, wenn jede Lust erstorben,
Der Musen Gunst, die früh er sich erworben.

Zu ihnen eilt er, wenn in blut'gem Streite
Die sturmbewegte Menge sich verwirrt;
Wie schwindelnd wild sein schwanker Nachen gleite
Und falsche Sterne schmerzlich ihn geirrt,
Wie plötzlich auch von ungeahnter Seite
Die schwarzen Wetter brausend ihn umschwirrt,
Die Musen sind's, die schnell ihn aufgefunden,
Ihm Balsam tröpfeln in die herben Wunden.

Wer warm und treu den Musen sich ergeben,
In ihren Tempel reinen Herzens trat,
Verarmt nicht ganz im armen Erdenleben,
Und pflückt sich Blümchen auf dem dürrsten Pfad!
Am wüsten Felsen steigen seine Reben,
Und unterm Schutt reift lauschend ihm die Saat.
Den Musen soll der Jüngling sich geloben,
Um Trost zu finden in der Stürme Toben.

Ich sucht' ihn oft und hab' ihn oft gefunden
In traur'ger Tage lästigschwülem Drang;
Der Schmerzen Pein, die streng das Herz umwunden,
Sie löste sich der Lieder sanftem Klang;
Ich fühlt' erquickt den kranken Mut gesunden,
Beruhigt schwieg, was wild im Busen rang,
Und neu erstiegen aus der Zeiten Ferne
Der alten Freude längsterloschn'e Sterne.

Mit ihnen Ihr, geliebte Jugendbrüder,
Die schon so lang ich nicht an's Herz gedrückt;
Ich stand mit Euch in jenem Garten wieder,
Wo keinem Reif' die junge Ros' erschrickt.
Drum lieb' ich sie, die guten stillen Lieder,
Die meine Wüste freundlich mir geschmückt.
Sie sind genaht, sie kommen Euch zu grüßen,
Des Freundes Brust den Freunden zu erschließen.

Empfanget sie mit Liebesarmen, Brüder;
Nur so gedeiht der zarten Pilger Schaar.
Erkennt in ihnen euren Bruder wieder,
Was heut er ist und was er einstens war;
Des Sängers Seele spiegelt seine Lieder,
Das volle Herz, das stürmisch sie gebar.
Sie suchen Euch, sie möchten gern Euch rühren,
Kein Tadel schreckt, kein Lob kann sie verführen.

Nicht ewig prangt die Flur im Blumenkleide,
Es zieht der Pflug die langen Furchen hin;
Die Braut entsagt dem reichen Festgeschmeide,
Die Pflicht gebeut, die strenge Mahnerin.
So schwindet auch des Dichters Liederfreude,
Das ernste Leben will den ernsten Sinn;
Die frohe Kunst erstirbt im Drang der Zeiten,
Die Leier schweigt, kein Klang belebt die Saiten.

TAYLOR

Von dem Verfasser dieser Gedichte sind außerdem bei uns noch erschienen:

Cisalpinische Blätter

oder

Leben, Bildung und Sitte

im nördlichen Italien

zwei Theile in 8. brosch. 1828. Preis 3 Rthlr. Pr. Cour.

---

desgleichen

Novellen

vier Theile in 8. brosch. Preis jeder Theil 1½ Rthlr.

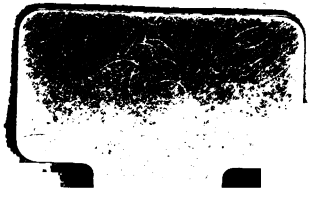
---

und

Biographische Gemälde

Erster und zweiter Theil gr. 8. 1829 und 1830. Preis jeder Theil 1½ Rthl. Preuss. Cour. (wird fortgesetzt.)

Berlin 1830. Haude und Spener'sche Buchhandlung.

65661311

Gedruckt bei den Gebr. Unger.